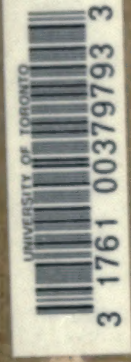
KARL EUGEN NEUMANN

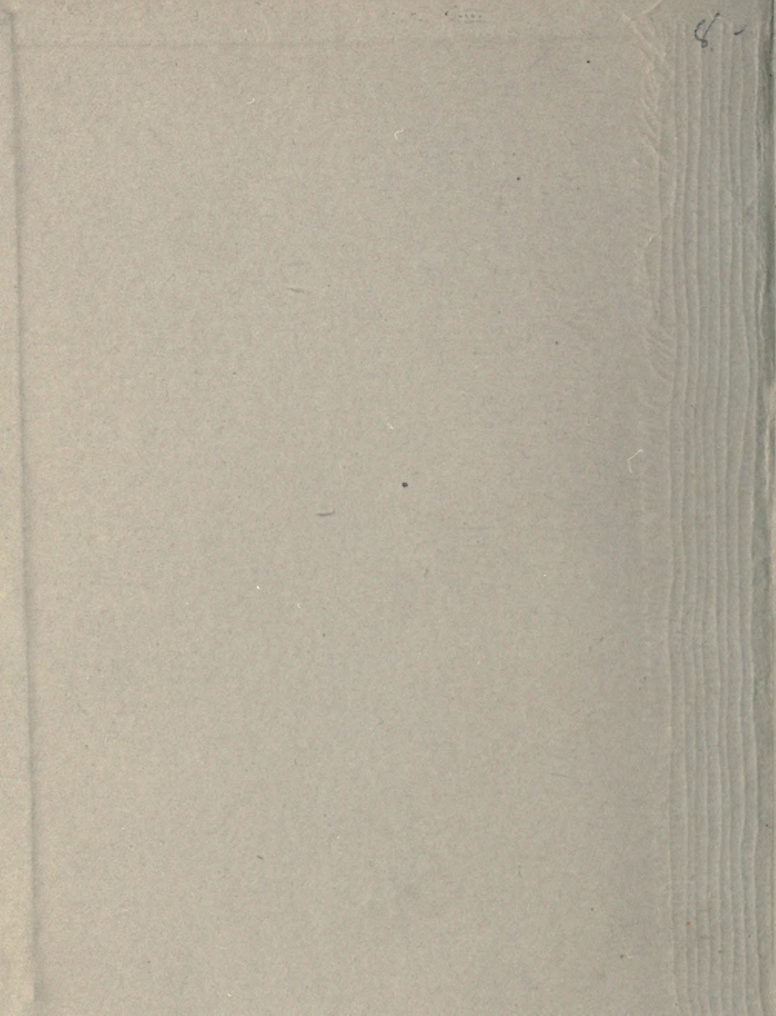
DER WAHRHEITPFAD

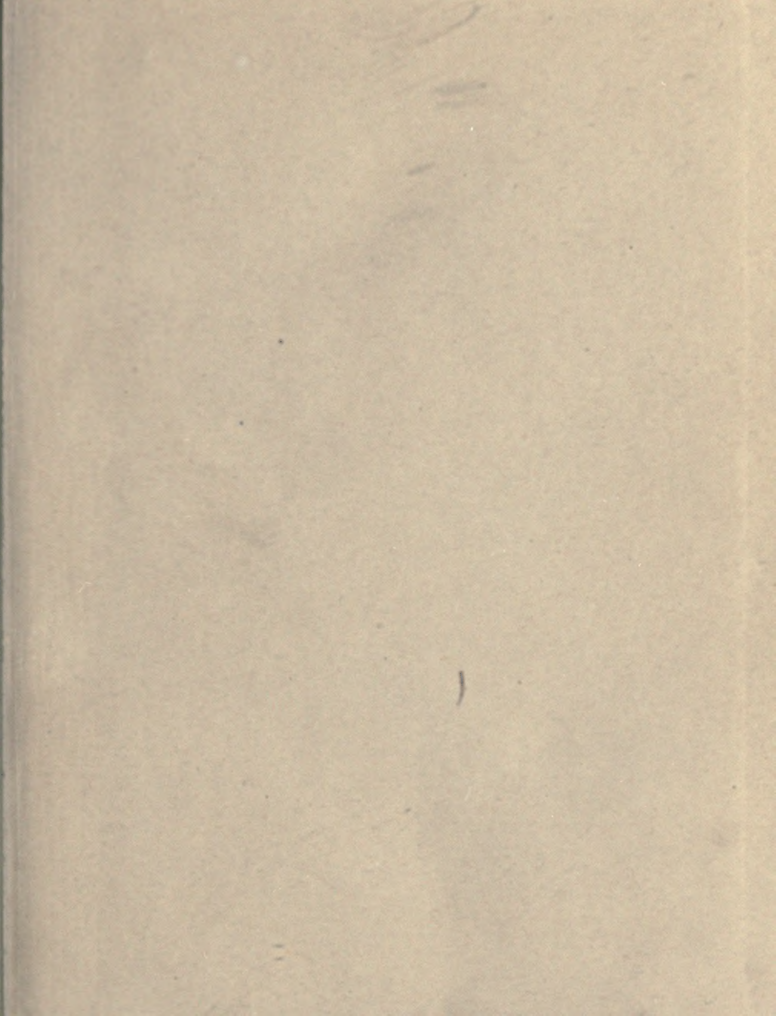


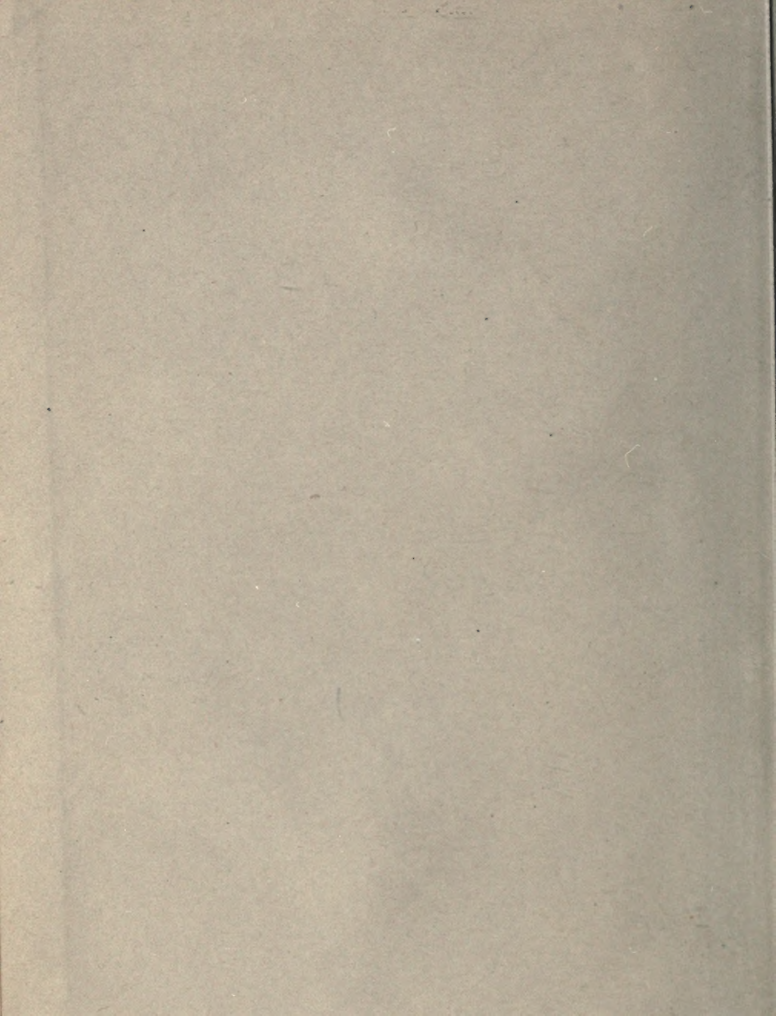
DHAMMAPADAM

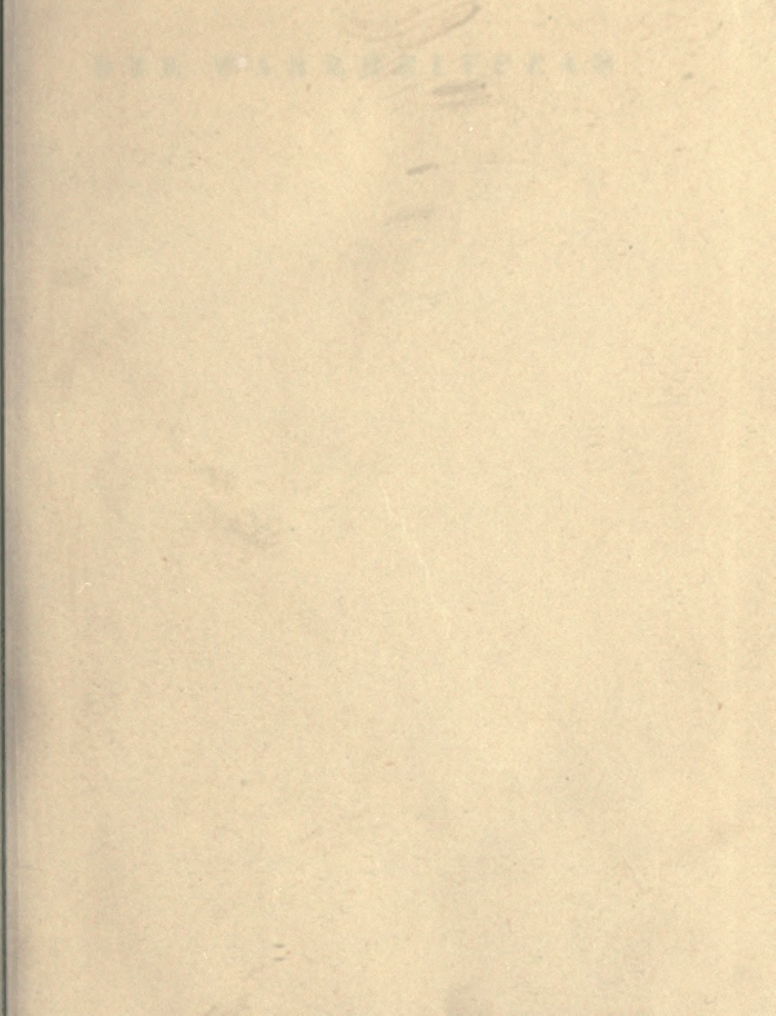


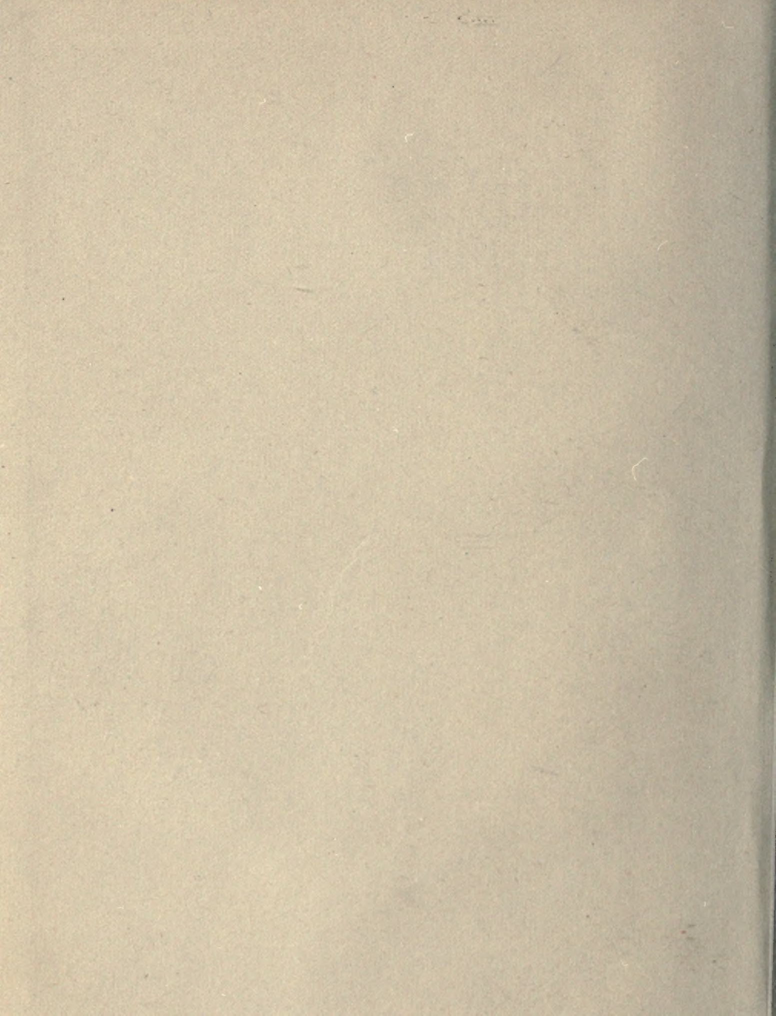
R. PIPER & CO. VERLAG · MÜNCHEN











DER WAHRHEITPFAD

DER WAHRHEITPFAD

DHAMMAPADAM

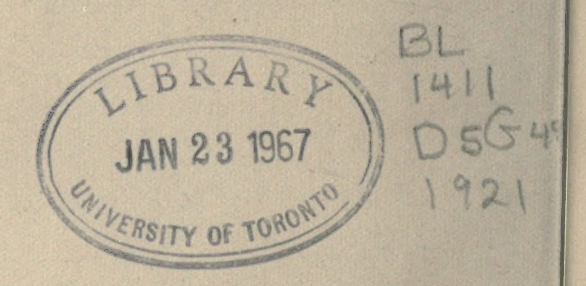
EIN BUDDHISTISCHES DENKMAL

AUS DEM PĀLI
ÜBERSETZT VON

KARL EUGEN NEUMANN

ZWEITE AUFLAGE

MÜNCHEN 1921 * R. PIPER & CO.



INHALT

Seite

Vorbemerkung VII
Vorwort XIII
I. Das Paar-Kapitel 1
II. Das Ernst-Kapitel 6
III. Das Herz-Kapitel 9
IV. Das Blumen-Kapitel 12
V. Das Thoren-Kapitel 16
VI. Das Weisen-Kapitel 20
VII. Das Heiligen-Kapitel 23
VIII. Das Tausenden-Kapitel 26
IX. Das Sünden-Kapitel 30
X. Das Quaalen-Kapitel 33
XI. Das Alter-Kapitel 37
XII. Das Selbst-Kapitel 40
XIII. Das Welt-Kapitel 42
XIV. Das Buddho-Kapitel 45
XV. Das Glück-Kapitel 49
XVI. Das Liebes-Kapitel 52
XVII. Das Zorn-Kapitel 55
XVIII. Das Flecken-Kapitel 58
XIX. Das Recht-Kapitel 63
XX. Das Weg-Kapitel 67
XXI. Das Sammelkapitel 71
XXII. Das Höllen-Kapitel 75
XXIII. Das Elephanten-Kapitel 78
XXIV. Das Lust-Kapitel 81
XXV. Das Mönch-Kapitel 87
XXVI. Das Heiligen-Kapitel 92

Seite

ANHANG 101
Titel 103
Form 106
Inhalt 111
Bibliographische Uebersicht 121
Anmerkungen 123
Versanfänge 141

VORBEMERKUNG

Im Jahre 1893 liefs Karl Eugen Neumann seine Uebertragung der Spruchsammlung Dhammapadam erscheinen, aber erst heute ist eine zweite Auflage seines herrlichen Jugendwerkes möglich geworden. Dem Herausgeber oblag es nun einen Text letzter Hand herzustellen, denn so manche Strophe des Dhammapadam ist nachmals von Karl Eugen Neumann auch anders wiedergegeben worden, anlässlich ihres Vorkommens in den übrigen von ihm verdeutschten kanonischen Büchern. Derart neuübertragene Verse sind in der gegenwärtigen Ausgabe gröfstenteils in ihrer späteren Fassung enthalten; jedoch nicht alle solche, weil sie anderwärts meist in inhaltlich und rhythmisch von ihrem Standort im Dhammapadam sehr verschiedener Umgebung auftreten, die Uebersetzung aber da wie dort aus einem Gusse ist, sodass manchmal eine Verpflanzung der späteren Form in den Wahrheitpfad nicht durchführbar erschien. Und wieder einige dieser Verse sollten auch in ihrer so wohlgelungenen früheren Fassung erhalten bleiben; wie es ja überhaupt zum Erstaunlichsten gehört, mit welcher Treffsicherheit gleich im ersten Anlauf die ungemein schwere Aufgabe gelöst worden war. Folgende Strophen des Dhammapadam finden sich im *Majjhima-* und *Dīghanikāyo*, im *Suttanipāto*, in den *Thera-* und *Therīgāthā* gleichlautend wieder, oder sind zum Teil von hier aus in das Dhammapadam gelangt: 3—6, 9—10, 13—14, 26—27, 51—52, 76—77, 80—81, 92—93, (97, im *Niddeso*), 98—99, 125, 129—130, 145, 147, 152—154, 172—173, 183—185, 191, 205, 277—279, 292—293, 306, 312, 315, 325—326, 328—330,

334—337, 353, 367[1—3], 382, 396—422, 423[1—3]. Die meisten dieser Strophen sind von Karl Eugen Neumann in seinen späteren Werken ganz oder auch nur teilweise neuübertragen worden, und zwar in der Mittleren Sammlung der Reden Gotamo Buddhos, 3 Bände 1. Auflage 1896—1902 (zit. MS); in der Längeren Sammlung, 3 Bände, München 1907—1918 (LS); in den Nachweisen zum III. Band der Längeren Sammlung (zit. aus dem Manuskript, LSN); in der Sammlung der Bruchstücke, München 1911 (BR); und in den Liedern der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos (LM). Die Strophen 3—6 sind in der hier übernommenen Gestalt in MS III p. 308 aufzufinden; mit Str. 13—14 vergl. LM vv. 133—134; 26—27 = LM 883/84; 51[1] — 52[1] cf. LM 323[1] — 324[1]; 76 — 77 = LM 993/94; 80 = LM 877; 98 — 99 = LM 991/92; 145 = LM 19; 147[4] cf. LM 769 (nur die vierte Zeile ist von dort übernommen, während die erste, *passa cittakataṃ bimbam*, mit »Sieh' dieses bunte Scheinbild an« nicht weniger zutreffend wiedergegeben war); 152 = LM 1025; 172 — 173 = LM 871/72; 183 — 185 siehe LS II p. 52; 251[4] *n'atthi taṇhāsamā nadī* »Kein Fluss rast wie der Durst dahin«, derart zitiert in LSN; 292—293 = LM 635/36; 306[2] cf. BR v. 661[2] (im übrigen ist die erste Fassung verblieben); 312 = LM 277; 315 = LM 1005; 326 = LM 77; 335—337 siehe LM 400—402 (337[1—2] ist unverändert geblieben); 353 vergl. mit MS I p. 319 und BR v. 211; 387 zitiert in LSN; 397—423 = BR vv. 621—647. (Auch die letzte Zeile dieser Strophen, *tam ahaṃ brūmi brāhmaṇam*, ist in BR anders übersetzt, gleichwohl aber in der ersten Form belassen worden, wegen ihres Zusammen-

hanges mit den vorhergehenden Versen und dem Titel dieses Abschnittes. Ebenso ist in v. 413, 415, 416 die dritte Zeile unverändert geblieben, da sie prachtvoll mit der jeweils letzten Zeile harmoniert. Die vierte Zeile der Schlußstrophe, *abhiññāvosito muni*, kommt in BR 647 nicht mehr vor, findet sich aber anders übertragen in MS II p. 540, und ist von dorther übernommen.) — Die Worte *Nibbānam* und *Buddho* hat Karl Eugen Neumann im Dhammapadam noch unübersetzt gelassen; *Nibbānam* später mit »Wahnerlöschung«, oder auch nur mit »Erlöschung«, nämlich des Feuers der Gier, des Hasses und Unverstandes, wiedergegeben; *Buddho* mit »Der Erwachte« übersetzt. In einer Neuausgabe hätte er gewiss auch diese beiden Begriffe durchgängig übertragen, nicht ohne dann freilich die ganze Zeile entsprechend zu verändern, wie für das zweite Wort die Verse 183[4] und 387[6] in ihrer späteren Gestalt beweisen; so aber mussten *Nibbānam* und *Buddho* hier auch weiterhin unübersetzt verbleiben.

Dem Text der ersten Ausgabe angeschlossen war ein kritischer Anhang, in welchem Karl Eugen Neumann sich mit den Uebertragungen seiner Vorgänger auseinandergesetzt hatte. Diese Arbeiten sind heute ihrem Wert oder Unwert nach bekannter wie damals, und die gegen sie gerichtete Polemik ist mehr von fachwissenschaftlichem Interesse. Dagegen ist alles, was in den Anmerkungen an weitere Kreise sich wendet, geblieben; was fortgefallen ist, ist gemäfs den Intentionen Karl Eugen Neumanns weggelassen worden. Dasselbe gilt von einigen Stellen aus dem ersten Teil

des Anhangs, über Form und Inhalt, die in einer von Karl Eugen Neumann selbst veranstalteten zweiten Ausgabe nicht mehr wiederabgedruckt worden wären, ja es ist anzunehmen, dass er auch sonst in diesen beiden letztgenannten Abschnitten des kritischen Anhangs manches verändert hätte, denn es handelt sich um eine seiner frühesten Arbeiten. Um ein Jugendwerk also, aber um das eines begnadeten Genius, der hier in unvergleichlichem Schwunge eines der köstlichsten Werke aller Zeiten nacherschaffen hat. Mit welcher Kraft sind die Verse des Dhammapadam, der stärksten indischen Spruchsammlung, zu herrlich getreuen deutschen Strophen gehämmert! Welche wunderbare Ruhe, tiefer Frieden, welche Lauterkeit, reinste Heiligkeit — die andern Elemente des Dhammapadam — strahlen von seiner Wiedergabe aus! Wie aufserordentlich diese ist wird vielleicht wieder erst der gehörbegabte Kenner des Urtextes durchaus ermessen, obzwar auch ohne diese Bedingung die Verse sich dem hingegebenen Leser in ganz einziger Weise ins Herz senken, ihn aufrütteln, ermutigen, zu reineren Sphären erheben, während ihn edleres Fühlen durchdringt und bezwingt. Das ist die Feuerprobe der echtbürtigen Uebertragung, dass der Zauber des Originals unvermindert und belebend in ihr weiterzuwirken vermag. Diese erhabenen Heilssprüche sind nun durch Karl Eugen Neumann zum kostbaren Besitz des deutschen Volkes geworden, dem er in rührender Freude sein Werk gewidmet, und das die Gabe so lange unbesehn hat liegen lassen, bis die Zeit dafür zu danken, vorüber gegangen war.

In den Versen des Dhammapadam ist vorwiegend der ethische Gehalt der buddhistischen Lehre beschlossen, sie bringen viele der grofsen Ansprachen des Meisters auf die kürzeste Formel, dienen als Merksprüche der mächtigen Reden und sind in ihrer vollen Bedeutung wohl erst nach deren Erforschung zu verstehn. Eine erhebliche Strophenzahl erscheint allerdings wie von selbst verständlich, ja mitunter übereinfach und keiner weitern Erklärung bedürfend, allein es lässt sich gerade auf solche Verse ein schöner Ausspruch des Rev. Robertson anwenden: »Die Weisheit erscheint einem oft beim ersten Anblick seicht — wie die Gewässer der Südsee: man glaubt den Grund mit Händen zu greifen, und wenn man näher zusieht, liegt er häusertief.« In diesen tiefen Grund der Sprüche aber führt vor allem das gewaltigste Denkmal buddhistischer Weisheit: die sogenannte Mittlere Sammlung der Reden Gotamo Buddhos.

Wien, im Februar 1921

E. R.



VORWORT

Der Wahrheitpfad, bekannt als *Dhammapadam*, ist eines der hervorragendesten Denkmale des ächten Buddhismus. Der Originaltext wurde 1855 von Fausböll in Kopenhagen veröffentlicht, begleitet von interessanten Auszügen aus einem etwa tausend Jahre jüngeren, dem im fünften Jahrhundert nach Chr. lebenden Scholiasten Buddhaghoso zugeschriebenen Kommentare und einer lateinischen Quasiinterlinearübersetzung. Seit dieser Zeit ist noch ungefähr ein halbes Dutzend anderer Uebersetzungen gefolgt, unter welchen die Max Müller'sche weitere Verbreitung erlangt hat . . .

Vorliegende Umdichtung ist ein getreues Abbild des Textes. Trotzdem, oder vielleicht weil sie die ursprünglichen Metra wiedergiebt, schliefst sie sich dem Original, meist bis auf den Wortlaut, vollständig an, fast einem Gipsabgusse nach einer Antike vergleichbar. Dass sie also in keiner Weise den Urtext ersetzen kann, versteht sich. Jedoch halte ich sie für die erste wirkliche Uebersetzung: der Kenner möge urtheilen. Das grofse deutsche Volk aber, dem ich sie widme, möge kommen und sich daran erquicken.

Berchtesgaden, im Oktober 1892.

K. E. N.



I DAS PAAR-KAPITEL

1

Vom Herzen gehn die Dinge aus,
Sind herzgeboren, herzgefügt:
Wer bösgewillten Herzens spricht,
Wer bösgewillten Herzens wirkt,
Dem folgt nothwendig Leiden nach,
Gleichwie das Rad dem Hufe folgt.

2

Vom Herzen gehn die Dinge aus,
Sind herzgeboren, herzgefügt:
Wer wohlgewillten Herzens spricht,
Wer wohlgewillten Herzens wirkt,
Dem folgt nothwendig Freude nach,
Dem untrennbaren Schatten gleich.

3

»Gescholten hat man mich, verletzt,
Hat mich besiegt, hat mich verlacht«:
Wer solchen Sinn im Herzen hegt,
Von Feindschaft lässt er nimmer ab.

4

»Gescholten hat man mich, verletzt,
Hat mich besiegt, hat mich verlacht«:
Wer solchen Sinn zu bannen weiſs,
Von Feindschaft lässt er eilig ab.

5

Es wird ja Feindschaft nimmermehr
Durch Feindschaft wieder ausgesöhnt:
Nichtfeindschaft giebt Versöhnung an;
Das ist Gesetz von Ewigkeit.

6

Die Menschen sehn es selten ein,
Dass Dulden uns geduldig macht:
Doch wer es einsieht, wer es weifs,
Giebt alles Eifern willig auf.

7

Den Wohl und Lust Erspähenden,
Den Sinnbethörten, Haltlosen,
Den Mittagmahl-Unmäfsigen,
Den Trägen, Feigen, Schwächlichen,
Den hat der Tod in seiner Macht,
Wie Sturmwind einen schwanken Baum.

8

Den Leid und Wehe Kennenden,
Den Sinnbezähmten, Standhaften,
Den karges Mahl Geniefsenden,
Den Unentwegten, Tüchtigen,
Den, wahrlich, zwingt der Tod nicht mehr
Wie Sturm nicht zwingt die Felsenwand.

9

Wer ungeheilt von trübem Drang
Den trüben Rock ergreifen will,
Der Wahrheit und Entsagung fremd:
Dem ziemet nicht das Mönchgewand.

10

Doch wer geheilt von trübem Drang
Fest stehet in der Ordenszucht,
Der Wahrheit und Entsagung treu:
Ja, dem geziemt der trübe Rock.

11

Wer Unreales wähnt real,
Reales aber unreal,
Der irren Sinnes Wandelnde
Erreichet nicht Realität.

12

Doch wer Reales weifs real
Und Unreales unreal,
Der rechten Sinnes Wandelnde
Eilt rüstig zur Realität.

13

Gleichwie die Hütte, schlecht gedeckt,
Von Güssen rasch durchrieselt wird:
So wird ein schlecht gewahrtes Herz
Durchrieselt schleunig von Begier.

14

Gleichwie die Hütte, wohl gedeckt,
Von keinem Guss durchrieselt wird:
So wird ein wohl gewahrtes Herz
Durchrieselt nimmer von Begier.

15

Gequält hienieden, gequälet drüben,
An beiden Orten ist gequält der Sünder;
Den Quaalentflammten erfasst Entsetzen,
Erkennt er seine eigne Frevelthat.

16

Beglückt hienieden, beglücket drüben,
An beiden Orten ist beglückt der Gute;
Den heiter Frohen erfasst Entzücken,
Erkennt er seine eigne lautre That.

17

Es reut hienieden, es reuet drüben,
An beiden Orten reuet es den Sünder;
»Verruchtes that ich« seufzt er klagend,
Und heftiger schluchzt er an üblem Ort.

18

Es freut hienieden, es freuet drüben,
An beiden Orten freuet sich der Gute;
»Verdienste hab' ich« weiſs er freudig,
Und säliger lacht ihm der reine Ort.

19

Mag einer viel Vortreffliches zwar sprechen,
Doch sorglos trägen Sinnes nicht erfüllen:
Dem Hirten gleich, der Heerden andrer hütet,
Hat keinen Theil er am Asketenthum.

20

Mag einer wenig Treffliches nur sprechen,
Doch ganz und gar der Lehre sich ergeben,
Erloschen der Begier, dem Hass, dem Wahne:
Der Einsichtige, völlig Herzerlöste,
Der nicht am Diesseits, nicht am Jenseits haftet,
Der hat Asketenthumes Theil erlangt.

II DAS ERNST-KAPITEL

21

Ernst leitet zur Todlosigkeit,
Leichtsinn zum Reich des Sterbens hin;
Die Ernsten sterben nimmermehr,
Die Leichten sind den Leichen gleich.

22

Vollkommen dieses Ernsts bewusst
In allem und in jedem Ding
Sind Weise ernsten Sinnes froh,
Sind sälig ihrer Heiligung.

23

Die Selbstvertieften, Standhaften,
Die unentwegt Gewaltigen,
Die weise Ueberwindenden
Erreichen Unvergleichliches,
Nibbānam, allerhöchstes Heil.

24

Des kräftig Kühnen, klar Bewussten,
Des wohl Bedachten, Makellosen, Reinen,
Des Selbstbezähmten, Starken, Ordenstreuen,
Des Ernsten Ehre reift empor zur Höhe.

25

Mit Heldenmuth und ernstem Sinn,
Mit Selbstbezähmung und Verzicht
Schafft, Standhafte, ein Eiland euch,
Das jeder Fluth gewachsen sei.

26

Dem leichten Sinn ergeben sich
Erlahmte Männer, ohne Muth;
Den Ernst bewahrt der weise Mann
Als köstlich besten Schatzeshort.

27

Ergebt euch nicht dem leichten Sinn,
O folget nicht der Liebeslust!
Der ernst in sich gekehrte Mönch
Ist höchstem Heile sälig nah.

28

Wenn muthig mit des Ernstes Kraft
Der Weise sich vom Leichtsinn löst,
Blickt von der Weisheit Warte er
Leidlos in diese Leidenswelt:
Wie einer, der am Gipfel steht,
Tief unten Thalbewohner sieht,
Betrachtet er gestählten Sinns
Die Thoren und das Thorenthum.

29

Ernst unter lässig leichtem Volk,
Wach unter Schlafversunkenen,
Dem Renner unter Kleppern gleich,
Besitzlos zieht der Weise hin.

30

Durch Ernst erwarb sich Maghavā,
Der Götterfürst, den ersten Rang;
Verehrung wird dem Ernst zutheil,
Verachtung trifft den Leichtsinn stets.

31

Der ernsten Muthes frohe Mönch,
Der Graus erkennt im leichten Sinn,
Empfindet jedes Daseinsband,
Ob grob, ob fein, wie Feuersgluth.

32

Der ernsten Muthes frohe Mönch,
Der Graus erkennt im leichten Sinn,
Entronnen der Vergänglichkeit
Ist baldig dem Nibbānam nah.

III DAS HERZ-KAPITEL

33

Das aufgeregte, schwanke Herz,
Das schwer sich festigt, schwer gehorcht,
Vom Weisen wird es schlicht gemacht,
Wie Pfeilholz von des Bogners Hand.

34

Wie Fischlein aus der Wasserfluth
Gelockt, geschleudert auf das Land:
So zuckt und zappelt dieses Herz
In Todesangst und Todesfurcht.

35

Des raschen, schwer bezwingbaren,
Des ungezügelt schweifenden,
Des wilden Herzens Bändigung
Ist gut: gebändigt wirkt es Heil.

36

Das äufserst schwer ergründliche,
Das heimlich tief verborgene,
Das jedem Wunsch gefüge Herz,
Das, Weise, habet wohl in Acht:
Das wohlgewahrte wirket Heil.

37

Weit wandert, einsam schweift es hin,
Das Körperlose, Innerste,
Das Herz — wer das bezwingen kann,
Entkommt aus diesem Todesreich.

38

Das unstete, zerstreute Herz,
Der wahren Lehre unkundig,
Das flatterhaft befriedigte,
Das reift zur Weisheit nicht heran.

39

Geklärt von Herzens Gluthenstrom,
Befreit von Geistes Ungestüm,
Dem Guten und dem Bösen fern,
Kein Fürchten kennt der Wachende.

40

Dem irdnen Krug vergleiche diesen Körper,
Worin dein Herz als Festung du vertheidigst;
Zertriff den Tod mit vollem Weisheitstrahle
Und hüte den Besiegten, sei unnahbar.

41

Gar bald wird dieser Körper da
Am Boden liegen, unbewusst,
Der elende, erbärmliche,
Gleich unnützbaren Abfällen.

42

Was Feind dem Feinde thuen kann,
Was Hass dem Hass erdenken mag:
Das schlechtem Sinn ergebne Herz
Fügt Schlimmeres dem Eigner zu.

43

Was Vater und was Mutter auch,
Was auch Verwandte, Freunde thun:
Das rechtem Sinn ergebne Herz
Fügt Besseres dem Eigner zu.

IV DAS BLUMEN-KAPITEL

44

Wer wird diese Welt überwältigen,
Dies Todesreich mit seiner Götterschaar?
Wer wird den leuchtenden Wahrheitpfad,
Wie der Edle eine Blume, sich erpflücken?

45

Wer kämpft wird die Welt überwältigen,
Dies Todesreich mit seiner Götterschaar,
Wer kämpft wird den leuchtenden Wahrheitpfad,
Wie der Edle eine Blume, sich erpflücken.

46

Als Schaumgebild betrachte diesen Körper,
Erkenne wohl sein trügerisches Dasein,
Zerbrich des Todeskönigs Blumenpfeile,
Entschwinde dem Bereiche seiner Herrschaft.

47

Den holde Blumen Pflückenden,
Den Herzenslust-Gefesselten
Ergreift, wie Hochfluth überfällt
Ein schlafend Dorf, der jache Tod

48

Den holde Blumen Pflückenden,
Den Herzenslust-Gefesselten,
Noch ungesättigt im Genuss
Zwingt ihn der Tod in seine Macht.

49

Wie eine Biene Honigseim
Aus milder Duftesblüthe saugt
Und dann, gesättigt, weiter fliegt:
So wandle mittags auch der Mönch.

50

Nicht andrer Fehler, andrer Pein,
Nicht ihr Gethan und Nichtgethan:
Blick' dir ins eigne Herz hinein,
Sieh' dein Gethan und Nichtgethan.

51

Wie köstlich aufgeblühter Kelch,
Duftlos, doch voller Farbenreiz:
So ist ein schön gesprochnes Wort
Unwirksam, wenn kein Handeln folgt.

52

Wie köstlich aufgeblühter Kelch,
Voll Duft und voller Farbenreiz:
So ist ein schön gesprochnes Wort
Erwirksam, wenn das Handeln folgt.

53

Gleichwie aus reichem Blumenkorb
Viel Kränze man erflechten kann:
So flechte viel Verdienstliches
Der Sterbliche ins Leben ein.

54

Dem Wind entgegen ziehn nicht Blüthendüfte,
Noch Sandelhauch, noch Blumenwohlgerüche:
Doch selbst den Sturm durchweht der Duft der Guten,
Der Duft des Edlen dringt nach allen Seiten.

55

Das Sandelholz, den Evabaum,
Die Lotusblüthe, den Jasmin:
All diese Düfte übertrifft
Der Wohlgeruch des Tüchtigen.

56

Nicht weit erstreckt sich jener Duft
Vom Sandelholz, vom Evabaum:
Der Wohlgeruch der Tüchtigen
Weht über alle Götter hin.

57

Die Fährte dieser Tüchtigen,
Der ernstergriffen Wandelnden,
Der völlig klar Vollendeten,
Ist unsichtbar dem Todesgott.

58

Gleichwie auf einem Haufen Mist,
Geschichtet an dem Strafsenrand,
Ein Lotushaupt erstehen mag,
Wohlriechend, herrlich anzuschaun:

59

So strahlt aus wirrer Welt hervor,
Weit über alles Blindenvolk,
In weisheitklarer Heiligkeit
Ein Jünger des erwachten Herrn.

V DAS THOREN-KAPITEL

60

Lang ist die Nacht dem Wachenden,
Lang ist der Weg dem müden Leib,
Lang ist der unverständigen
Wahrheitverkenner Wandelsein.

61

Triffst du auf deiner Wanderschaft
Den Besseren, den Gleichen nicht,
So wandre einsam, wackern Muths:
Mit Thoren schliefst man keinen Bund.

62

»Ich habe Kinder, habe Geld«:
Geschlagnen Geistes denkt's der Thor!
Sich selbst besitzt man nicht einmal,
Geschweige Kind, geschweige Gut.

63

Ein Thor, der seine Thorheit merkt,
Wahrhaftig, weise heifst man ihn;
Ein Thor, der sich ein Weiser dünkt,
Wahrhaftig, der wird Thor genannt.

64

Wenn auch sein ganzes Leben lang
Der Thor um einen Weisen ist,
Er wird die Wahrheit nicht verstehn,
Dem Löffel in der Suppe gleich.

65

Wenn auch nur einen Augenblick
Der Sinnige den Weisen sieht,
Er wird die Wahrheit schnell verstehn,
Gleichwie die Zunge Suppe schmeckt.

66

Als Eigenfeinde würgen sich
Die Thoren, die Verblendeten,
Begehen böser Thaten Schuld,
Erwerben bittre Sündenfrucht.

67

Nicht solche That ist wohlgethan,
Die reueschwer alsbald uns quält,
Und deren Lohn man kummervoll
Mit herbem Thränenblick empfängt.

68

Doch solche That ist wohlgethan,
Die aller Reue ledig geht,
Und deren Lohn man freudevoll
In milder Heiterkeit empfängt.

69

Das Süſse hat der Thor im Sinn,
So lang die Sünde nicht gereift:
Ist aber reif die Sündenfrucht,
Dann fällt dem Leiden er anheim.

70

Mag alle Monat einmal nur
So viel auf Grases Spitze geht
Der Thor an Nahrung gönnen sich:
Vom Werthe der Verstehenden,
Der recht die Dinge Wägenden
Erlangt er auch kein Sechzehntel.

71

Die jetzt vollbrachte böse That
Gerinnt nicht gleich, wie frische Milch:
Verzehrend folgt dem Thoren sie,
Wie Feuer unter Asche glüht.

72

Sofern zu eignem Nachtheil nur
Erkenntniss sich im Thorenhaupt
Erhebt, erdrückt sein kleines Glück,
Das Hirn zermalmend, jählings sie.

73

Gar manchen reizt des Pöbels Gunst,
Lockt Vorrang in der Jüngerschaar,
Sticht Herrschaft in der Mönchklausur,
Verehrung in der Laienwelt:

74

»Ich, ja wahrhaftig, hab's gekonnt,
Sie alle mögen's wissen nur,
Die Weltlichen und Geistlichen,
Mir, wahrlich, soll an jedem Ort
Zu jeder Zeit in jedem Ding
Das ganze Volk zu Willen sein!« —
Das ist der Wunsch des Thörichten,
Und heftiger wächst Gier und Stolz.

75

»Erkenntniss, wahrlich, bringt Gewinn,
Erkenntniss deckt Nibbānam auf«:
Der also dies Ergründende,
Der Jünger des erwachten Herrn
Ertrage Ehren gleichgültig,
Er weihe sich der Einsamkeit.

VI DAS WEISEN-KAPIT

76

Als Schatzverkünder gelte dir
Ein Mann, der weiſs was trefflich ist,
Der Denker, der das Wort erwägt,
Als Weiser sei er hochgeschätzt;
Verehrung eines solchen Manns
Führt Uebel nicht, führt Wohl dir zu.

77

Er lehre lauter, deute fein
Und halte rein die Ordenszucht:
Als Freund ist er den Guten werth,
Nur Schlechte sehn den Feind in ihm.

78

Ergieb dich schlechten Freunden nicht,
Ergieb dich nicht gemeinem Volk,
Die edle Freundschaft halte hoch,
Den besten Männern schlieſs' dich an.

79

Wahrheitbesäligt, heiter, froh,
Geklärten Geistes, reinen Sinns:
Im Dauerglück der Heilsordnung
Verweilt der Weise wonniglich.

80

Kanäle schlichten Bauern durch das Feld,
Die Bogner schlichten spitze Pfeile zu,
Die Zimmrer schlichten schlanke Balken a
Sich selber, wahrlich, machen Weise schlich

81

Wie hoch erhabner Felsengrat
Im Sturme unbeweglich steht,
So stehn im Tadel, stehn im Lob
Die Weisen unerschüttert da.

82

Wie tiefer klarer Alpensee
Hell durchsichtig im Lichte liegt,
Wird durch der Wahrheit lautres Wort
Hell durchsichtig der Weisen Sinn.

83

Die Edlen wandern hin an alle Orte,
Kein Wunscheston erklingt in den Gestillten,
Vom Wohl berührt so wie berührt vom Wehe,
Kein schrilles Wort vernimmt man von den Weisen.

84

Nicht für dich selbst und nicht für einen andern,
Nicht wünsche Söhne, Reichthum, Königsherrschaft,
Nicht wünsch' dir widerrechtliches Gedeihen:
Sei redlich du und tüchtig, standhaft, weise.

85

Gar wenige des Menschenvolks
Durchkreuzen diesen Weltenstrom;
Das ganze übrige Geschlecht
Eilt nur am Ufer hin und her.

86

Doch jene Wahrheitdürstenden,
Ergeben einem einzigen Ziel,
Dem völlig klar verkündeten,
Dem klar erkannten Wahrheitwerk:
Sie werden kreuzen dieses Reich,
Den ungeheuern Todesstrom.

87

Gemeinem Wesen abgewandt
Weih' edlem Werk der Weise sich:
Als Bettelmönch vom Hause fort,
Der Heimathstätte fern und fremd,
Gelüste ihn der Einsamkeit,
Der schwer geniefsbaren, Genuss;

88

Entgangen gierer Leidenschaft,
Erlöst vom Wünschen, willensrein,
Entglühe allertiefstem Grund
Der Weise jeden Herzenshang.

89

Die in vollkommner Heiligung
Gestählten Herzvollendeten,
Die wunschentwunden Wandelnden,
Die Daseinsende-Säligen,
Die wahnerwacht Erstrahlenden:
Das sind die Welterloschenen.

VII DAS HEILIGEN-KAPITEL

(ARAHANTAVAGGO)

90

Der seinen Weg gegangen ist,
Der Sorgenüberwältiger,
Der überall Entdaseinte,
Der hinter sich zurücke liefs
Das ganze Kettenlabyrinth:
Genesen ist er jeder Quaal.

91

Verstehende erheben sich,
Voll Ekel an der Häuslichkeit:
Wie Schwäne fort vom Sumpfe ziehn,
Verlassen frei sie Haus und Hof.

92

Der Gang der Fülle-Fliehenden,
Ernährung klar Erkennenden,
Im Leeren, Unbeschreiblichen,
Erlösenden Verweilenden:
Gleichwie der Vögel Himmelsflug
Ist schwer erfindbar derer Gang.

93

Der Pfad des Wahnerloschenen,
Des Atzung-Unabhängigen,
Im Leeren, Unbeschreiblichen,
Erlösenden Verweilenden:
Gleichwie der Vögel Himmelsflug
Ist schwer erfindbar dessen Pfad.

94

Den Heitern, dessen Sinne sanft geworden
Wie Wagenlenkers wohlbezähmte Rosse,
Den Dünkelledigen, den Wahnerlösten:
Die Götter selbst beneiden einen solchen.

95

Der Erde gleich, die niemals zornig wird,
Wie Steingetäfel unerregbar stark,
Hell durchsichtig wie schlammgeklärter See:
Kein solcher kehrt zurück ins Wandelsein.

96

Gestillt ist seines Herzens Sinn,
Gestillt das Wort, gestillt die That
Des weisheitklar Vollendeten,
Des friedestillen Heiligen.

97

Wer keinem Hörensagen traut,
Wer weiſs, was unvergänglich ist,
Und das Vergängliche vertilgt:
Der Raum und Zeit Zermalmende,
Der Willenswahn-Entsündigte
Ist wahrlich allerhöchster Held.

98

Sei's nah' dem Dorfe, nah' dem Wald,
Sei's in der Ebne, im Gebirg:
Die Stätte wo ein Heil'ger weilt
Ist ein entzückend schöner Ort.

99

Entzückend ist der Waldesgrund,
Wo sich die Menge nicht ergetzt
Ergetzen gierlos Heil'ge sich:
Sie jagen nicht den Lüsten nach.

VIII DAS TAUSENDEN-KAPITEL

100

Und seien's tausend Worte auch,
Geordnet ohne Sinn und Zweck:
Ein Sinnspruch ist vortrefflicher,
Der Frieden dem Vernehmer bringt.

101

Und seiens' tausend Strophen auch,
Geordnet ohne Sinn und Zweck:
Ein Strophensatz ist trefflicher,
Der Frieden dem Vernehmer bringt.

102

Wer auch ein Hundert Strophen spricht,
Geordnet ohne Sinn und Zweck:
Ein Wahrheitspruch ist trefflicher,
Der Frieden dem Vernehmer bringt.

103

Nicht wer zehnhunderttausend Mann
Am Schlachtfeld überwältigt hat:
Wer einzig nur sich selbst besiegt,
Der, wahrlich, ist der stärkste Held.

104

Vorzüglicher als Völkersieg
Ist eignen Herzens Bändigung;
Dem selbstbezwungen Lebenden,
Beständig standhaft Wandelnden,

105

Dem kann kein Gott, kein Genius,
Selbst Satan mit dem Brahmâ nicht
Den Sieg entreifsen irgendwie,
Dem also stets Verweilenden.

106

Magst Tausenden allmonatlich
Durch hundert Jahre Spendung thun:
Verehrst nur einen Augenblick
Du einen Selbstgewaltigen,
Ist diese Ehrung trefflicher
Als spenden hundert Jahre lang.

107

Und dienst du volle hundert Jahr'
Dem Feuerkult im Waldeshain:
Verehrst nur einen Augenblick
Du einen Selbstgewaltigen,
Ist diese Ehrung trefflicher
Als opfern hundert Jahre lang.

108

Was immer auch ein frommer Lohnbegehrer
Im Lauf des Jahres opfern mag und beten:
Dies alles taugt auch keinen einz'gen Heller,
Verneigung vor den Tüchtigen ist besser.

109

Dem liebevoll Begrüſsenden,
Gereifte stets Verehrenden
Erreift gelinde viererlei:
Der Leib, das Leben, Wohlsein, Kraft.

110

Und lebt man hundert Jahre auch,
Untüchtig, ohne ernsten Sinn:
Weit besser ist ein einz'ger Tag
Des selbstvertieften Tüchtigen.

111

Und lebt man hundert Jahre auch,
Unweise, ohne ernsten Sinn:
Weit besser ist ein einz'ger Tag
Des selbstvertieften Wissenden.

112

Und lebt man hundert Jahre auch,
Unstrebsam, ohne Kampfesmuth:
Weit besser ist ein einz'ger Tag
Des starken Muthergriffenen.

113

Und lebt man hundert Jahre auch,
Unkundig dieser Wandelwelt:
Weit besser ist ein einz'ger Tag
Des Wandelwelt-Erkennenden.

114

Und lebt man hundert Jahre auch,
Unkundig des Erlösungswegs:
Weit besser ist ein einz'ger Tag
Des Toderlösung-Kennenden.

115

Und lebt man hundert Jahre auch,
Unkundig jenes höchsten Ziels:
Weit besser ist ein einz'ger Tag
Des höchstes Ziel Erschauenden.

IX DAS SÜNDEN-KAPITEL

116

O wende bald zum Guten dich,
Verschliefs dein Herz dem Sündentrieb:
Denn wer nur lässig Rechtes thut
Bleibt doch der Sünde wohlgeneigt.

117

Wenn Sündiges der Mensch gethan hat,
So thue er es nimmer wieder,
Noch denke er daran mit Sehnsucht:
Denn schmerzlich brennet Sündenfülle.

118

Wenn Treffliches der Mensch gethan hat,
So thue er es immer wieder,
Und denke stets daran mit Sehnsucht:
Denn glücklich machet Tugendfülle.

119

Auch einem Bösen geht es gut,
So lang das Böse nicht gereift;
Ist aber reif die böse Frucht,
Dann geht es schlecht dem schlechten Mann.

120

Auch einem Guten geht es schlecht,
So lang das Gute nicht gereift;
Ist aber reif die gute Frucht,
Dann geht es gut dem guten Mann.

121

Das Böse achte nicht gering:
»Darüber bin ich längst hinaus« —
Ein Tropfen nach dem anderen
Füllt endlich doch den Wasserkrug,
Voll wird des Thoren Sinn und Herz,
Allmälig sammelnd Böses an.

122

Das Gute achte nicht gering:
»Darüber bin ich längst hinaus« —
Ein Tropfen nach dem anderen
Füllt endlich doch den Wasserkrug,
Voll wird des Weisen Sinn und Herz,
Allmälig sammelnd Gutes an.

123

Gleichwie ein reicher Handelsherr,
Mit vielem Gut, doch schlecht beschützt,
Den düstern Räuberhohlweg flieht,
Gleichwie der Lebensfreudige
Zurückbebt vor dem Giftpokal:
So scheue alles Sündige.

124

Wenn unverwundet deine Hand,
Magst ruhig du berühren Gift,
Die heile Haut durchdringt es nicht:
Kein Uebel quält den Sündlosen.

125

Wer einem rechtgesinnten Manne Unrecht thut,
Dem graden, standhaften, dem makellosen,
Auf jenen Thoren fällt zurück das Unrecht,
Wie feiner Staub, den man dem Wind entgegenwirft

126

Als Embryo kehrt Der zurück,
Zur Hölle der Verworfene,
Zum Himmel steigt der Gute auf,
Total erlischt der Heilige.

127

Nicht in der Luft, nicht in der Meerestiefe,
Nicht in dem Herzen fernster Bergeshöhle,
Nicht findet in der Welt man jene Stätte,
Wo man der eignen Schuld entfliehen könnte.

128

Nicht in der Luft, nicht in der Meerestiefe,
Nicht in dem Herzen fernster Bergeshöhle,
Nicht findet in der Welt man jene Stätte,
Wo man dem Tode nicht erliegen müsste.

129

Ein jedes Wesen scheuet Quaal,
Ein jedes Wesen flieht den Tod:
Erkenn' dich selbst in jedem Sein,
Und quäle nicht und tödte nicht.

130

Ein jedes Wesen scheuet Quaal,
Und jedem ist sein Leben lieb:
Erkenn' dich selbst in jedem Sein,
Und quäle nicht und tödte nicht.

131

Wer mitleidslos die Wesen quält,
Die heiſs begehren, so wie er,
Wohlauf zu sein und frohgemuth,
Erlangt kein Wohl nach seinem Tod.

132

Wer mitleidsvoll kein Wesen quält,
Das heiſs begehret, so wie er,
Wohlauf zu sein und frohgemuth,
Erlanget Wohlsein nach dem Tod.

133

Zu keinem rede hart und rauh,
Leicht möchte er's erwidern dir;
Gar schmerzlich ach! ist Zank und Streit,
Zu Thätlichkeiten kommt es bald.

134

Gelangst in Aufruhr nimmer du,
Gleich einer Glocke, die zersprang,
So hast Nibbānam du erreicht,
Kein Sturmgeläute giebt es mehr.

135

Gleichwie der Hirt die Heerde mit
Dem Stocke in die Ställe treibt:
So treibt das Alter und der Tod
Die Lebenden dem Ende zu.

136

Verwerfliches begeht der Thor
Und denkt dabei nicht weiter dran:
Dann aber brennt die eigne That
Den Unbedachten glühend heifs.

137

Wer friedlos naht den Friedlichen,
Wer strafend quält die Straflosen,
Eilt zehnfach Ueblem schleunig zu,
Zum einen oder anderen:

138

Er mag erfahren bittres Leid,
Verlust von Gütern und den Tod,
Es kann ihn treffen Irrsinns Nacht,
So wie auch schwerer Krankheit Quaal;

139

Der König mag ihn vorladen
Und halten fürchterlich Gericht;
Sein Weib, sein Kind mag hinsiechen,
Sein Hab und Gut zugrunde gehn,

140

Verzehren und vernichtigen
Des Feuers Wuth ihm Haus und Hof;
Und stirbt er, tritt der Ruh'lose
Ins Dasein in der Höllenwelt.

141

Nicht diese und nicht jene Büſserregel —
Entblöſsten Körpers sitzen, stehn und gehen,
Das Haar in Scheitelflechten aufzubinden,
Geweihte Zeichen auf die Stirne salben,
Zuweilen aller Nahrung sich enthalten,
Ekstatisch regungslos am Boden liegen,
Den Leib mit Asche, Staub und Mist bestreuen,
Auf seinen Fersen stetig auszuharren —
Kann läutern den, der noch Begehrung heget.

142

Und wenn auch einer schmuck und reinlich aussieht,
Beruhigt, friedreich, standhaft, keuschen Wandels,
Der keinem Wesen etwas Böses zufügt,
Der ist ein Brāhmane, ein Büſser, ist ein Jünger.

143

Giebt's einen Mann wohl in der Welt,
Dess Schaamgefühl so mächtig ist,
Dass jedem Anstofs er entgeht,
Gleichwie dem Sporn ein edles Ross?
Gleichwie ein edles Ross vom Sporn getroffen,
So seid ergriffen, eifrig, unermüdlich.

144

Durch recht Vertrauen, rechtes Leben, rechtes Strebe
Durch rechte Selbstvertiefung, rechte Seinsergründun
Durch rechtes Wissen und durch rechten Wandel,
Stets einsichtvoll und gleichmüthig verweilend,
Mögt überwinden ihr dies ganze Leiden.

145

Kanäle schlichten Bauern durch das Feld,
Die Bogner schlichten spitze Pfeile zu,
Die Zimmrer schlichten schlanke Balken ab,
Sich selber, wahrlich, machen Dulder schlicht.

146

Wie kann man lachen, lustig, froh,
Da alles Sein in Flammen steht!
Von tiefster Finsterniss umhüllt
Sehnt ihr euch nicht empor zum Licht?

147

Sieh' dieses bunte Scheinbild an,
Das ganz aus Wunden nur besteht,
Das sieche, voll von Willensdrang,
Das dauerlos erstirbt, verstiebt.

148

Das Alter zehret diesen Leib,
Ein Nest ist er für Seuchenbrut,
Gebrechlich jeden Augenblick;
Die faule Masse löst sich auf,
Denn Tod ist ja des Lebens Zweck.

149

Was hat man doch dort hingelegt,
Wie Kürbisse zur Herbsteszeit?
Gelbgraue Schädelknochen sind's —
Wer hat da Lust, noch froh zu sein!

150

Die Knochenburg, bedeckt mit Fleisch,
Erfüllt von Blutes Saft und Kraft,
Beherbergt Alter, Noth und Tod,
Hochmuth und Stolz und Häuchelei.

151

Gebrechlich wird der schöne Königswagen,
Und auch den Körper da beschleicht das Alter:
Der Edlen Lehre aber wird nicht älter.
Die Edlen, wahrlich, lernen von den Edlen.

152

Wer nichts gehört hat, nichts versteht,
Der altert nur nach Ochsenart:
Sein Bauch wächst immer mehr und mehr,
Doch seine Einsicht wachset nicht.

153

Endlosen Lebens Seinsformen
Hab' immer wieder ich durchirrt,
Den suchend, der dies Haus erbaut,
Leidvoll ist stets erneutes Sein.

154

Erkannt bist, Hauserbauer, du,
Nicht mehr wirst du das Haus erbaun!
All deine Balken sind zerstört,
Vernichtet ist das ganze Haus,
Vernichtungsälig hat das Herz
Des Wollens Aufhebung erreicht.

155

Wer nicht der Welt entsaget hat,
Noch Geld erwarb, so lang er jung,
Siecht wie ein alter Reiher hin
An einem fischerstorbnen Sumpf.

156

Wer nicht der Welt entsaget hat,
Noch Geld erwarb, so lang er jung,
Liegt da, zerbrochnem Bogen gleich,
Beweinend längstentschwundne Kraft.

XII DAS SELBST-KAPITE

157

Wem theuer ist das eigne Selbst,
Der hüte es in treuer Hut;
Drei tiefeinsame Nachtstunden
Durchwache stets der weise Mann.

158

Sich selbst zuerst befestige
Der Weise auf dem rechten Pfad:
Dann erst belehre andre er,
Kein Fehl, kein Tadel ziemet ihm.

159

Wer also, wie er's andre lehrt,
Das eigne Selbst bezwingen kann,
Mag auch bekehren dann, vielleicht;
Sich selbst besiegen, das ist schwer!

160

Das Selbst nur ist des Selbstes Herr,
Welch höhern Herren gäb' es wohl!
Mit allbezähmtem Selbst, fürwahr,
Erlangt man schwer erlangbaren,
Besitzt man einzig seltnen Herrn.

161

Die böse That, vom Selbst gethan,
Vom Selbst erzeugt, vom Selbst gereift,
Zermalmt den Thoren, wie Gestein
Zermalmt vom Diamanten wird.

162

Wess Bosheit keine Gränzen kennt,
Der bringt sich selbst gar bald dahin,
Lianengleich von ihr umstrickt,
Wo ihn sein Feind zu sehen wünscht.

163

Leicht ist das Schlechte, Sündige,
Das, was uns selbst nur Unheil schafft;
Was aber frommt, was aber gut,
Ach, wie so äufserst schwer ist das!

164

Wer schmähend schilt die Heilsordnung
Der Heiligen, Vollendeten,
Der treu und standhaft Wandelnden,
Er selbst dem Schlechten zugethan,
Reift, ähnlich dem Kaṭṭhako-Baum,
Sich selbst Verderbens Früchte aus.

165

Das eigne Selbst thut Sündiges,
Das eigne Selbst ist bösgesinnt;
Das eigne Selbst flieht Sündiges,
Das eigne Selbst ist reingesinnt;
Selbst ist man böse oder rein:
Kein andrer kann Erlöser sein.

166

Das eigne Heil gieb nimmer auf
Um fremden, noch so grofsen Heils;
Hast du das eigne Heil erkannt,
Gedenke eifrig deiner selbst.

XIII DAS WELT-KAPITEL

167

Gemeines fliehe überall,
Leb' nicht in dumpfer Trägheit hin,
Verabscheue was falsch und schlecht,
Treib' in der Welt dich nicht umher.

168

Sei wachsam, halte standhaft aus,
Geh' weiter deinen rechten Gang;
Wer recht geht lebet glücklich hier,
In diesem und in jenem Sein.

169

Geh' weiter deinen rechten Gang,
Folg' nicht dem falschen, bösen Weg;
Wer recht geht lebet glücklich hier,
In diesem und in jenem Sein.

170

Als Schaumblase sieh' diese Welt,
Als Luftgebild sieh' diese Welt:
Dann sieht dich, der du also schaust,
Der Herr des Todes nimmermehr.

171

Geht, schaut euch an die schöne Welt,
Die wie ein Königswagen gleißt —
Nur Thoren sind hineinverstrickt,
Kein Band hält mehr die Wissenden.

172

Wer früher thörig sorglos war,
Doch endlich seine Schuld erkennt,
Der leuchtet durch die finstre Welt
Gleichwie der Mond aus Wolkennacht.

173

Wer einst begangne böse That
In wahrer Bufse tief bereut,
Der leuchtet durch die finstre Welt
Gleichwie der Mond aus Wolkennacht.

174

In blinder Nacht liegt diese Welt,
Klar sehen hier nur wenige;
Dem netzbefreiten Vogel gleich
Steigt selten einer himmelwärts.

175

Flamingos fliegen durch die Luft,
Magiegewaltig Mächtige
Durchfliegen jedes Raumes Reich,
Als Sieger im Verneinungskampf
Entfliegen Heilige der Welt.

176

Ein lügenhafter, falscher Mensch,
Der aller Wahrheit abgesagt
Und sorglos wähnt, dass ja der Tod
Das Ende seines Wesens sei,
Der ist zu jedem Fehl bereit.

177

Nicht, wahrlich, steigen Geizige zur Welt der Götter,
Die Thörigen verpönen Liebesgaben;
Der Weise aber freuet sich des Gebens,
Wird gebend sälig diese Welt verlassen.

178

Vorzüglicher als Kaisermacht,
Vorzüglicher als Himmelsglück,
Vorzüglicher als Weltherrschaft
Ist des Erlösungsweges Ziel.

XIV DAS BUDDHO-KAPITEL

179

Dess Sieg nicht wieder übersiegt wird,
Dem siegend keiner mehr entgegen ziehet,
Ihn, den Erwachten[1], Allerkenner,
Den Unergreifbaren könnt ihr nicht greifen.

180

Den nirgendwo ergreifen können
Des Wollens gierig heifse Daseinstriebe,
Ihn, den Erwachten, Allerkenner,
Den Unergreifbaren könnt ihr nicht greifen.

181

Den einsichtfroh Entsagenden,
In tiefster Ruh' Besäligten:
Die Götter selbst beneiden ihn,
Den Auferwachten, Standhaften.

182

Schwer ist es Mensch zu werden hier,
Schwer lebt sich's bei den Sterblichen,
Schwer hört man von dem wahren Heil,
Schwer trifft man einen Buddho an.

183

Sich allem Bösen wenden ab,
Erkämpfen Gutes Schritt um Schritt,
Sein Herz von Schlacken rein zu glühn:
Das ist Erwachter Lehrgebot.

1 *Pāli* den *Buddho*, d. h. den Erwachten.

184

Geduld ist höchste Bufse, Dauertugend,
Das höchste Heil: das künden an Erwachte;
Und Pilger ist nicht wer den andern angreift,
Asket nicht wer mit andern sich verärgert.

185

Nie streiten, niemals greifen an,
In reiner Zucht gezügelt sein,
Beim Mahle kennen rechtes Maafs,
An fern entlegnem Orte ruhn,
Nach hohem Ziele herzbestrebt:
Das ist Erwachter Lehrgebot.

186

Kein Regen Goldes sättigt je
Der Menschen stets erneute Gier;
»Begierden trügen, schmerzen uns«:
In solchem Wissen wohlbewährt,

187

Sogar für höchste Himmelslust
Ganz ohne Herz und ohne Sinn
Besäligt einen wahren Sohn
Des siegreich Allvollendeten
Einzig des Wollens Aufhebung.

188

Wie manche Zuflucht suchet man,
Gepeitscht von wilder Schreckensfurcht,
Als Berg und Fels, als Wald und Hain,
Geweihten Baums und Altars Statt.

189

Doch dies gewährt nicht Sicherheit,
Dies ist die höchste Zuflucht nicht,
An solcher Zufluchtstätte wird
All unser Leiden nicht gestillt.

190

Wer bei dem Buddho, seinem Wort
Und seinen Jüngern Zuflucht fand,
Erkennt mit voller Weisheitkraft
Die heiligen vier Wahrheiten:

191

Das Leid, des Leidens Ursache,
Des Leidens Ueberwältigung,
Den heil'gen achtgetheilten Weg,
Der zu des Leidens Ende führt.

192

Dies, wahrlich, bietet Sicherheit,
Dies ist die höchste Zuflucht uns,
Wer diese Zuflucht sich erkor,
Wird allen Leidens sälig frei.

193

Ein edler Mann tritt selten auf,
Nicht überall entstehet er;
Wo ein Erhabener erscheint,
Gedeihet alles Volk umher.

194

Gut, dass Erwachte auferstehn,
Gut, dass sie Wahrheit lehren uns,
Gut Eintracht in der Jüngerschaft,
Gut die Askese Friedlicher.

195

Wer Ehrungswürdige verehrt,
Die Buddhos, oder Jünger auch,
Die jeden bösen Trieb besiegt,
Die allem Gram und Schmerz entrückt,

196

Wer solche Männer hochverehrt,
Die Allerlösten, Furchtlosen,
Dess grofses, grofses Heilverdienst
Ist unermesslich, unschätzbar.

197

O wie so glücklich leben wir,
Hasslos unter Gehässigen!
In dieser hasserfüllten Welt
Verweilen hasserlöset wir.

198

O wie so glücklich leben wir,
Heil unter den Unheilbaren!
In dieser heilverlornen Welt
Verweilen heilgesundet wir.

199

O wie so glücklich leben wir,
Gierlos unter den Gierigen!
In dieser gierverzehrten Welt
Verweilen giergesundet wir.

200

O wie so glücklich leben wir,
Die wir gar nichts besitzen, nichts!
Von Heiterkeit durchsättiget
Wie lichte Götter strahlen wir.

201

Ein Sieg erzeuget Wuth und Hass,
Besiegte leben unglücklich;
Glücklich lebt der Beruhigte,
Gleich fern von Sieges Lust und Noth.

202

Kein Feuer brennt wie Lustbegier,
Kein Sündenübel gleicht dem Hass,
Kein Leiden gleicht dem Lebenswahn,
Kein gröſsres Glück als höchste Ruh'.

203

Der Hunger ist das höchste Weh',
Der Lebenswahn das höchste Leid:
Wer dies, der Wahrheit treu, erkannt,
Dem ist Nibbānam höchstes Glück.

204

Gesundheit ist das höchste Gut,
Zufriedenheit der reichste Schatz,
Gemüthsruhe der beste Freund,
Nibbānam allerhöchstes Glück.

205

Wer jenen köstlichen Geschmack
Der Einsamkeit gekostet hat
Und im Genusse tiefer Ruh'
Beglückt, besäliget verweilt,
Leidlos ist der und sündenfrei,
Einschlürfend den Erlösungstrank.

206

Vortrefflich, Edele zu sehn,
Mit ihnen sein ist stets Gewinn;
Wer nichts mit Thoren schaffen muss,
O der sei früh und spät beglückt.

207

Wer thörig mit den Thoren lebt,
Der wandelt langer Irrniss Pfad,
Denn Thorenumgang schafft uns Leid,
Gleichwie ein Feind, auf Schritt und Tritt;
Doch hold beglücken Weise uns,
Gleichwie ein theures Wiedersehn.

208

Dem Standhaften, dem Weisen, Vielerfahrnen,
Der, lastthiergleich, geduldig tragend ausharrt,
Der stets getreu der Heilsordnung ergeben:
Dem also Edlen, Guten, Einsichtvollen,
Dem folge nach, gleichwie der Mond den Sternen.

209

Bequem und lässig, kleingesinnt,
Zu ernstem Leben unfähig,
Sein Wohl aufopfernd schnöder Lust,
Beneidet man den Standhaften.

210

Leb' im Verein mit Lieben nicht
Gleichwie auch nicht mit Unlieben:
Getrennt von Lieben sein ist Leid,
Leid ist Verein mit Unlieben

211

Daher schliefs' dich an Liebes nicht,
Geliebtes lassen ist so schlimm!
Kein Daseinsband verstricket den,
Dem nichts mehr lieb noch unlieb ist.

212

Aus Liebem spriefset Gram hervor,
Aus Liebem spriefset Furcht hervor:
Wer sich von Liebem losgesagt,
Hat keinen Gram und keine Furcht.

213

Aus Freude spriefset Gram hervor,
Aus Freude spriefset Furcht hervor:
Wer von der Freude losgelöst,
Hat keinen Gram und keine Furcht.

214

Aus Wollust spriefset Gram hervor,
Aus Wollust spriefset Furcht hervor:
Wer von der Wollust losgelöst,
Hat keinen Gram und keine Furcht.

215

Der Leidenschaft entspriefset Gram,
Der Leidenschaft entspriefset Furcht:
Wer von der Leidenschaft erlöst,
Hat keinen Gram und keine Furcht.

216

Dem Lebenstrieb entspriefset Gram,
Dem Lebenstrieb entspriefset Furcht:
Wer losgelöst vom Lebenstrieb,
Hat keinen Gram und keine Furcht.

217

Den Ordensregel Wahrenden,
Den klar die Lehre Kennenden,
Den Rechtlichen, Wahrhaftigen,
Den seine Pflicht Erfüllenden,
Den schätzt und liebet alles Volk.

218

Wer sich nach dem Unnennbaren[1],
Im Innersten ergriffen, sehnt,
Erstorben aller Willensgier,
Der heifst: »ein Aufwärtssteigender«.

1 Nibbānam.

219

Den lang entbehrten theuern Mann,
Der heil aus fernen Landen kommt,
Begrüſset bei der Wiederkehr
All seiner Lieben traute Schaar;

220

So, wahrlich, auch empfangen ihn,
Der Gutes that, im neuen Sein
Die guten Thaten insgesammt,
Wie Freunde einen lieben Freund.

XVII DAS ZORN-KAPITEL

221

Den Zorn gieb auf, verlasse allen Hochmuth,
Befreie dich von allen Daseinsbanden;
Der an dem Körperlichen nicht mehr haftet,
Den Untreffbaren treffen keine Leiden.

222

Wer seinen raschen Zorn anhält,
Wie ein Gespann in vollem Lauf,
Den nenne Wagenlenker ich;
Nur Zaumhälter sind andere.

223

Durch Sanftmuth triff den Zornigen,
Den Bösen durch die gute That,
Schenkend besieg' den Geizigen,
Den Lügner durch das wahre Wort.

224

Sei wahrhaft, diene nicht dem Zorn
Und gieb, wenn man um wenig fleht:
Durch diese drei Gewohnheiten
Erhebst du zu den Göttern dich.

225

Die keinem Wesen Leides thun,
Die heilig wandeln immerdar
Gehn ein ins Unvergängliche,
Wo alles Weh total erlischt.

226

Den wachsam stets Verweilenden,
Bei Tag und Nacht sich Uebenden,
Nibbānam heifs Begehrenden
Entschwindet aller Willenswahn.

227

Nicht war es bei den Alten so
Wie bei den Heutigen der Brauch
Zu schmähen den, der schweigsam bleibt,
Zu schmähen den, der vieles spricht,
Zu schmähn auch den, der maafsvoll spricht,
Zu schmähen jeden in der Welt.

228

Es war nicht und es wird nicht sein
Und lebt auch gegenwärtig nicht
Ein überall Geschmäheter,
Ein überall Gepriesener.

229

Wenn aber die Verständigen
Den Weisen, Reinen, Standhaften,
Den makellosen Heiligen
Einmüthig preisen Tag für Tag,

230

Ihn, der dem reinsten Golde gleicht:
Wer möchte schmähn dann solchen Mann?
Sogar die Götter preisen ihn,
Selbst vom Brahmā wird er verehrt.

231

Der Thaten Ungestüm halt' an,
Im Handeln sei du wohlbezähmt;
Verlasse böser Thaten Pfad,
Dem guten Handeln bleibe treu.

232

Der Worte Ungestüm halt' an,
Im Reden sei du wohlbezähmt;
Verlasse böser Rede Pfad,
Der guten Rede bleibe treu.

233

Des Herzens Ungestüm halt' an,
Im Denken sei du wohlbezähmt;
Verlasse bösen Sinnens Pfad,
Dem guten Denken bleibe treu.

234

Die Weisen, welche wohlbezähmt
In Thaten und in Worten sind,
Die Weisen, die ihr Herz bezähmt:
Ja, diese nennt man ganz bezähmt.

XVIII DAS FLECKEN-KAPITEL

235

Verwelktem Blatte gleichst du heute,
Des Todes Diener harren deines Kommens schon,
Du stehst am Rande deines Lebens,
Für Reisezehrung aber hast du nicht gesorgt.

236

Erglühe selbst als eigne Leuchte,
Entbrenne eilig, werde weisheitfroh,
Von allem Unreinen geläutert
Enteilest du ins Reich der Heiligen.

237

Zu Jahren bist du nun gekommen,
Bist nun dem Tode nah und näher,
Kein weitrer Aufenthalt wird dir nunmehr zutheil,
Für Reisezehrung aber hast du nicht gesorgt.

238

Erglühe selbst als eigne Leuchte,
Entbrenne eilig, werde weisheitfroh,
Von allem Unreinen geläutert
Wirst nimmer du Geburt und Alter schaun.

239

Der Weise treibe nach und nach,
Allmälig und zur rechten Zeit,
Geschicktem Silberschmidte gleich,
Des eignen Herzens Flecken aus.

240

Wo auf dem Eisen sich der Rost erhebt,
Zerfrisst von dort er weiter das Metall:
So auch erfährt durch eigne Thaten
Der Uebermüthige Verderbens Unheil.

241

Nichtübung ist des Spruches Fluch,
Des Hauses Fluch Bequemlichkeit,
Die Eitelkeit der Schönheit Fluch,
Und Trägheit Fluch dem Wachsamen.

242

Besudelt ist ein schaamlos Weib,
Besudelt, wer aus Absicht giebt,
Besudelt jede böse That
In diesem und in jenem Sein;

243

Doch schlimmere Besudelung,
Ja, allerschlimmste giebt es noch:
Verblendung ist das tiefste Schwarz!
Von diesem Makel reinigt euch
Und werdet, Jünger, fleckenlos.

244

Der Unverschämte, Listige,
Der Streitbold, Schreier, Bramarbas,
Der Krähenfreche, Dummdreiste,
Der lebt gar leicht in seinem Schmutz;

245

Doch schwer lebt, wer bescheiden ist,
Wer stets dem Reinen zugethan,
Wer frei von Schmutz und Uebermuth
Einsichtig lautres Leben führt.

246

Wer Lebewesen niederschlägt,
Wer Lug und Trug beharrlich treibt,
Wer nimmt, was ihm nicht angehört,
Wer seines Nächsten Weib verführt,

247

Wer Rausch begehrend trinkt und trinkt
Und sich der Schlemmerei ergiebt:
Der gräbt hier in der Welt sich selbst
Durch solches Thun die Wurzeln aus.

248

Dies wisse nur, o Menschensohn:
Verderblich ist der leichte Sinn!
Auf dass nicht Gier und blinder Wahn
Dich lange ketten an das Leid.

249

Almosenspeise giebt das Volk
Je nach Belieben, gut und schlecht:
Der Mönch, der neidisch missgestimmt
Auf andrer Speis' und Trank hinblickt,
Dem wird bei Tag nicht, nicht bei Nacht
Zutheil der Selbstvertiefung Glück;

250

Wer aber alle Gier vertilgt,
Mit Stumpf und Stiel vernichtet hat,
Dem wird bei Tag, dem wird bei Nacht
Zutheil der Selbstvertiefung Glück.

251

Kein Feuer brennt wie Lustbegier,
Kein Fallstrick hält so fest wie Hass,
Kein Netz verstrickt wie Unverstand,
Kein Fluss rast wie der Durst dahin.

252

Des Nächsten Fehler sieht man leicht,
Die eigenen jedoch gar schwer;
Die Schwächen andrer deckt man auf
So viel als möglich, recht mit Lust,
Behutsam birgt man eigene,
Wie Würfelspieler ihre List.

253

Wer auf der andern Schwächen blickt
Und immer nur auf Tadel sinnt,
Dess Willenswahn nimmt zu und zu,
Fern ist der Willenswendung er.

254

Im Luftraum bleibet keine Spur,
Das Aeufsre heiligt keinen Mönch,
Die Menschheit lacht in Wahnes Lust,
Vollendete sind frei von Wahn.

255

Im Luftraum bleibet keine Spur,
Das Aeufsre heiligt keinen Mönch,
Das Dasein währt nicht ewiglich,
Die Auferwachten wanken nicht.

XIX DAS RECHT-KAPITEL

256

Nicht also ist man rechtschaffen,
Dass hastig man ein Urtheil fällt;
Wer beide Theile sichtend klärt,
So Recht wie Unrecht, einsichtvoll,

257

Und dann nach wohlerwognem Recht
Ein unparteiisch Urtheil spricht:
Der Rechtbewahrer, Rechtkenner,
Der wird »Rechtschaffener« genannt.

258

Nicht jener ist ein Weisheitfreund,
Der grofse schöne Reden hält:
Der Ruhige, ohne Zorn und Furcht,
Der wird ein »Weisheitfreund« genannt.

259

Nicht weil man grofse Reden hält
Ist man ein Wahrheitkundiger;
Wenn einer wenig nur gelernt
Und durch die That der Wahrheit lebt:
Der ist ein Wahrheitkundiger,
Der Wahrheit bis zum Tode treu.

260

Ein Ehrwürdiger ist nicht der,
Dess Haupt mit weifsem Haar bedekt;
Herangereift ist seine Zeit,
»Umsonst gealtert« heifst man ihn;

261

In jenem, wo die Wahrheit wohnt,
Recht, Güte, Selbstverzicht, Geduld:
Der Fleckenreine, Standhafte,
Der wird »Ehrwürdiger« genannt.

262

Nicht durch der Rede Glanz und Macht,
Nicht durch des Leibes Wohlgestalt
Wird liebenswürdig schön ein Mann,
Der neidisch, selbstisch, listig ist;

263

Wer aber alle Gier vertilgt,
Mit Stumpf und Stiel vernichtet hat:
Der Einsichtvolle, rein von Hass,
Wird »liebenswürdig schön« genannt.

264

Tonsur macht nicht den Büfser aus;
Ein Zuchtloser, Verlogener,
Voll Wunschbegier und Willensdrang,
Wie könnte der ein Büfser sein!

265

Wer aber jede Sünde tilgt,
So groſs wie klein, restlos, total:
Weil er das Böse abgebüſst,
Desshalb wird »Büſser« er genannt.

266

Nicht also ist man Bettelmönch,
Weil man erbittet mildes Mahl:
Wer völlig treu der Lehre lebt
Ist Bettelmönch, kein anderer.

267

Wer heilig überwunden hat
Was hier als gut und bös erscheint
Und wissensklar sein Leben lebt:
Der, wahrlich, heiſset »Bettelmönch«.

268

Nicht Einsilbigkeit Thöriger,
Beschränkter macht zum Einsiedler;
Wer aber prüfend abwägend
Einzig bewahrt das bessre Theil

269

Und alles Böse schüttelt ab:
Nur der wird also Einsiedler;
Wer beide Welten einsichtig
Durchschaut, der heiſset »Einsiedler«.

270

Nicht also wird zum Herren man,
Weil herrisch man die Wesen quält:
Wer alle Wesen herzlich liebt
Ist weit und breit als »Herr« bekannt.

271

Nicht durch des Ordens strenge Zucht
Auch nicht durch vieles Studium,
Erst durch der Selbstvertiefung Glück
Und durch die hehre Einsamkeit

272

Empfind' ich der Entsagung Heil,
Vor dem die Welt mit Grausen flieht
Als Mönch; beruhigt bin ich nun,
Zerstört ist aller Willenswahn.

XX DAS WEG-KAPITEL

273

Der beste Weg ist der des Heils,
Die beste Wahrheit die des Leids,
Der Dinge bestes Heiligkeit,
Der beste Mensch der Sehende.

274

Ja, dieser ist der wahre Weg,
Kein andrer macht das Auge rein;
In seiner Fährte schreitet hin,
So blendet ihr den Herrscher Tod.

275

In seiner Fährte vorschreitend
Macht ihr ein Ende allem Leid;
Verkündet ward von mir der Weg,
Erkannt die Ebbung aller Quaal.

276

Ihr selbst müsst streben heifsen Sinns,
Die Buddhos sind Verkünder nur;
Den Standhaften, den Weisen wird
Erlösung aus dem Todesreich.

277

»Das ganze Sein fliefst immerfort« —
Wer dies mit weisem Sinne sieht
Wird bald des Leidenlebens satt:
Das ist der Weg zur Läuterung.

278

»Das ganze Sein ist flammend Leid« –
Wer dies mit weisem Sinne sieht
Wird bald des Leidenlebens satt:
Das ist der Weg zur Läuterung.

279

»Die ganze Welt ist wesenlos« —
Wer dies mit weisem Sinne sieht
Wird bald des Leidenlebens satt:
Das ist der Weg zur Läuterung.

280

In Kampfesnöthen ohne Kampfesneigung, [lässig,
Jung, kräftig, und doch schwach und matt und
Verzagten, trägen Denkens und Entschliefsens,
Nicht findet weise der Bequemliche den Weg.

281

Die Rede wahrend, wahrend die Gedanken,
Bewahr' vor allem Bösen auch dein Handeln;
Hast die drei Thatengänge du geläutert,
Magst du gelangen auf den Weg der Heiligen.

282

Der Weisheit Vater ist der Ernst,
Der Leichtsinn ist der Weisheit Tod;
Erkenne wohl den Scheideweg:
Da winkt der Tod, das Leben dort,
Und wähle standhaft jenen Pfad,
Wo deine Weisheit wachsend steigt.

283

Den Willen fället, nicht den Wald,
Im Willenswalde wohnet Graus;
Habt diesen Wald ihr ganz gefällt,
Dann, Jünger, seid ihr willenslos[1].

284

So lang vertilgt nicht ist die Willensgier,
Ganz, ohne kleinsten Rest, des Manns zum Weibe,
So lang auch bleibet er gebunden,
Wie an die Mutterkuh ein säugend Kalb.

285

Entreifs' dir alle Eigenliebe,
Wie man im Herbste Spargellotus auszieht;
Vollende die Erlösung, das Nibbānam,
Das der Vollkommene verkündet hat.

286

»Hier werde ich die Regenzeit
Und dort den Sommer zubringen«:
So plant und überlegt der Thor,
Der Zwischenfälle denkt er nicht.

287

Wem Weib und Kind und Haus und Hof
Bethörend fesseln jeden Sinn,
Dem naht, wie Hochfluth überfällt
Ein schlafend Dorf, der jache Tod.

[1] *Pāli: nibbāno* (neg. von *vānam*, Begierde, Wille, Wunsch = wunschlos, erloschen, erlöst.

288

Die Kinder bieten keinen Schutz,
Die Eltern nicht, die Brüder nicht,
Kein Freund und kein Genosse hilft,
Wann uns der Tod ergriffen hat.

289

Wer dies als nothwendig erkennt,
Der Weise, treu der Ordenszucht,
Wird klären binnen kurzer Zeit
Den Weg, der zum Nibbānam führt.

XXI DAS SAMMEL-KAPITEL

290

Wenn kleinen Glückes Aufgebung
Ein grofses Glück als Ziel verspricht,
Lass' fahren, Weiser, kleines Glück,
Nach grofsem Glücke strebt dein Sinn.

291

Wer andern Wesen Wehe wirkt
Zum Zwecke seines eignen Wohls,
Versenkt in Wüthens wilden Wahn
Wird er vom Wüthen nicht erlöst.

292

Was da zu thun ist thun sie nicht,
Was nicht zu thun ist thun sie nur:
Das aufgeblähte, blöde Volk,
Dem Wahne fällt es blind anheim.

293

Doch wer da stetig ist und stark,
Des Leibes Elend innig merkt,
Der meidet was zu meiden ist,
Vollbringt was da vollbracht sein will:
Dem Denker, der die Dinge kennt,
Vergeht alsbald was Wähnen war.

294

Wer Mutter, Vater umgebracht,
Wer Khattiyo-Königsmörder ist,
Wer Land und Volk vernichtet hat:
Schuldlos steht da ein Heiliger.

295

Wer Mutter, Vater umgebracht,
Wer Brahmā-Königsmörder ist,
Ja, wer gemordet einen Mönch:
Schuldlos steht da ein Heiliger.

296

Wohl aufgewacht sind wachsam stets
Die Jünger Buddho Gotamos,
Die Tag und Nacht mit treuem Sinn
Gedenken des erwachten Herrn.

297

Wohl aufgewacht sind wachsam stets
Die Jünger Buddho Gotamos,
Die Tag und Nacht mit treuem Sinn
Gedenken seiner Heilslehre.

298

Wohl aufgewacht sind wachsam stets
Die Jünger Buddho Gotamos,
Die Tag und Nacht mit treuem Sinn
Gedenken seiner Heilsordnung.

299

Wohl aufgewacht sind wachsam stets
Die Jüger Buddho Gotamos,
Die Tag und Nacht mit treuem Sinn
Das Elend dieses Körpers sehn.

300

Wohl aufgewacht sind wachsam stets
Die Jünger Buddho Gotamos,
Die Tag und Nacht besäligt sind
Durch Sanftmuth, Güte und Geduld.

301

Wohl aufgewacht sind wachsam stets
Die Jünger Buddho Gotamos,
Die Tag und Nacht besäligt sind
Durch heil'ges Selbstvertiefungsglück.

302

Schwer ist es Eremit zu sein,
Schwer findet man daran Geschmack;
Schwer lebt man in der Häuslichkeit,
Schwer lastet Sorgenpein auf uns;
Schwer lebt man mit den Heimischen,
Schwer lebt, wer in die Fremde zieht;
Wohlan denn: wandre nimmermehr
Und läutre dich von allem Leid.

303

Ein treuer Mönch, im Wandel fest,
Ist reich an Habe, reich an Ruhm:
Sei er nun da, sei er nun dort,
Wohin er kommt, wird er verehrt.

304

Von ferne sieht man Edle schon,
Wie das Himālayo-Gebirg;
Doch die Gemeinen schwinden rasch,
Wie nächtlich abgeschossner Pfeil.

305

Allein sitzend, allein schlafend,
Allein wandelnd entschlossnen Muths,
Allein zähmend das eigne Selbst,
Verweile froh im Waldesgrund.

XXII DAS HÖLLEN-KAPITEL

306

Wer Falsches aussagt steigt hinab zur Hölle,
Und wer gethan als ungethan verleugnet;
Sie beide sind gleichwerthig nach dem Tode,
Elende Menschen werden sie im neuen Dasein.

307

Gar mancher trägt das Mönchgewand
Und ist ein Schurke, ist ein Lump;
Die Schlechten steigen selbst hinab
Durch schlechtes Thun zu schlechtem Sein.

308

Weit besser eine Stahlkugel
Verschlingen, die rothglühend ist,
Denn milde Speisung nehmen an
Als schlechter, sittenloser Mönch.

309

Vier Dingen fällt anheim ein Weiberjäger,
Der Frauen andrer zu verführen trachtet:
Unrechtem Thuen, unerquicktem Schlafe,
Dem Tadel und zuletzt dem Höllenwege.

310

Unrecht begeht man und man mehrt die Sündenlast,
Des ängstlich still versteckten Paares Lust ist kurz,
Der König lässt verhängen schwere Strafe;
So jage denn ein Mann nicht Weiber andrer.

311

Gleichwie durch scharfes Rispengras
Die blöde Hand zerschnitten wird,
So zerrt zum Höllenweg hinab
Missleitetes Asketenthum.

312

Was taugen Thaten, lässig, lau,
Gelübde, listig abgelegt?
Asketenthum in Säumigkeit
Hat karge Süſse, kargen Lohn.

313

Die Pflicht erfülle, unverzagt
Vollbringe, was der Orden heischt;
Ein listig schlau-verschlagner Mönch
Bestäubt sich immer mehr und mehr.

314

Nicht auszuführen böse That
Ist besser: später reut es uns;
Wohl auszuführen gute That
Ist besser: denn sie reuet nicht.

315

Wie steile Burg im Gränzgebiet
Bewacht wird innen, auſsen stets,
So hüte du dein eignes Herz
Beharrlich jeden Augenblick:
Wer oft nur einen Augenblick
Verpasst, erholt sich Höllenpein.

316

Die Menschen, die Schaamfreies schämt
Und nicht beschämt, was schaamvoll ist,
Verkehrter Lehre zugethan
Beschreiten sie den schlechten Weg.

317

Die Menschen, die Furchtloses schreckt
Und Fürchterliches nicht ergreift,
Verkehrter Lehre zugethan
Beschreiten sie den schlechten Weg.

318

Die Tadelloses tadlig sehn
Und Tadliges untadelig,
Verkehrter Lehre zugethan
Beschreiten sie den schlechten Weg.

319

Die Tadliges als Tadel sehn
Und Untadliges tadelfrei,
Der rechten Lehre zugethan
Beschreiten sie den guten Weg.

XXIII DAS ELEPHANTEN-KAPITE

320

Ich trug, gleichwie der Elephant
Im Schlachtgewühl den Pfeil empfängt,
Geduldig scharfer Rede Quaal;
Gemein ist ja das Menschenvolk.

321

Bezähmt geleiten sie ihn her,
Bezähmt besteigt der König ihn;
Bezähmt ist der Vorzüglichste,
Der Schimpf und Spott geduldig trägt.

322

Gut sind gezähmte Maulthiere,
Gut edle Pferde, wohlgehegt,
Gut Elephanten, sanft gemacht:
Doch besser der sich selbst bezähmt.

323

Denn wahrlich: keins von diesen führt
Ins unbetretne Reich dich hin,
Wohin mit wohlbezähmtem Selbst
Der Selbstbesieger hingelangt.

324

Dhanapālako, der wilde Elephant,
Dem herber Brunstsaft über beide Schläfen rinn
Gefangen nimmt er keine Nahrung an,
Es denkt an seinen theuern Wald der Elephan

325

Ein müder, mattgewordner, fauler Vielfrafs,
Der schläfrig träge überall herumliegt,
Gleich gnadenbrotgenährtem Elephanten,
Tritt wieder, immer wieder in das Dasein.

326

Einst stürmte jubelnd dieses wilde Herz dahin,
Wohin sein Wille, seine Lust, sein Glück es trieb:
Von heut an werd' ich tapfer halten dich zurück,
Gleichwie der Bändiger den Elephanten zwingt.

327

Seid wachsam heiter-ernsten Sinns
Und hütet wohl das eigne Herz;
Reifst aus dem Irrweg euch heraus,
Wie sumpfversunkner Elephant.

328

Wenn einen einsichtigen Freund du findest,
Der mit dir wandelt ernst, entschlossen, standhaft,
Siegreich bezwingend sämmtliche Gefahren
Leb' heiter-glücklich du mit ihm, o Weiser.

329

Wenn keinen einsichtigen Freund du findest,
Der mit dir wandelt ernst, entschlossen, standhaft,
Gleichwie ein König nach des Reichs Besiegung
Zieh' hin allein, dem Waldeselephanten gleich.

330

Wer einsam bleibt ist besser dran,
Mit Thoren schliefst man keinen Bund;
Allein zieh' hin und meide alles böse Thun,
Still, heiter, frei, dem Waldeselephanten gleich.

331

Ein Glück sind Freunde, wenn uns Noth betroffen,
Ein Glück Zufriedenheit, sei's diese, jene,
Ein Glück der edle Sinn beim Lebensende,
Ein Glück das ganze Leiden zu verlassen.

332

Ein Glück der Welt ist Mutterschaft,
Ein Glück ist auch die Vaterschaft,
Ein Glück der Welt ist Mönch zu sein,
Ein Glück ist auch die Heiligkeit.

333

Ein Glück ist stete Redlichkeit,
Ein Glück gesichertes Vertraun,
Ein Glück weisheitergriffen sein,
Ein Glück nichts Böses je zu thun.

XXIV DAS LUST-KAPITEL

334

Des sorglos hinlebenden Menschensohns
Durstige Lebenslust wächst wie ein Schlinggewächs;
Er stürmt dahin von Sein zu Sein,
Gleichwie ein Affe, der im Walde Früchte sucht.

335

Wen diese niedre Lebenslust,
Die Weltbeherrscherin, beherrscht,
Dem schiefsen Quaalen quellend auf,
Wie Flechtengras im Wiesengrund.

336

Doch wer sie, diese Lebenslust,
Die schwer bezwingbar ist, bezwingt,
An dem kann haften keine Quaal,
Wie Wasser nicht den Lotus netzt.

337

Was Herrliches will sagen ich
Euch allen, die ihr um mich seid:
Des Wollens Wurzel grabet aus,
Gleichwie der Wurzelgräber gräbt!
Damit euch nicht, wie Wasser Schilf,
Der Tod zerreifse wieder neu.

338

Gleichwie ein wurzelunversehrter starker Baum,
Wenn auch gefällt, von neuem wiederum erwächst,
So auch erwächst das Leiden immer wiederum
Aus seiner unversehrten Wurzel Lebenslust.

339

Wer dutzenden von Lustströmen,
Die mächtig durch sein Mark rinnen,
Von Willensgier bethöret folgt,
Den Tollen fegt die Fluth hinweg.

340

Die Fluthen fliefsen überall,
Aufschiefsend steht das Unkraut da;
Habt ihr dies Unkraut wachsen sehn,
Reifst weise ihm die Wurzel aus.

341

In des Begehrens Flusse hinfliefsend
Befriedigen die Wesen ihre Lust,
Die reizberückten, Wohlsein wünschenden
Gehn wieder zu Geburt und Alter hin.

342

Von Lebenslust umzingelt ist das Volk,
Rennt rund herum, gehetztem Hasen gleich;
In Daseinsbanden schmachten alle,
Sie leiden wieder, immer wieder lange schon.

343

Von Lebenslust umzingelt ist das Volk,
Rennt rund herum, gehetztem Hasen gleich;
Wohlan: die Lebenslust verneine
Ein Mönch, der seine Heiligung ersehnet.

344

Wer nach Nibbānam seinen Willen hingewandt,
Willenserlöst ist er und dennoch willensvoll;
Seht ihn, betrachtet einen solchen:
Erlöst ist er und eilt zum Bunde hin!

345

Nicht jenes Band benennen fest die Weisen,
Das man aus Stahl, aus Holz, aus Hanf verfertigt:
Des Willens Wunschbegier nach Gold und Schätzen,
Nach Kindern, Weibern inbrünstig Verlangen,

346

Das, wahrlich, nennen festes Band die Weisen,
Zu Boden zerrend, zähe, schwer zu lösen.
Dies Band durchschneidend ziehn sie fort vom Hause,
Die Wunschlosen, der Liebe Glück verlassend.

347

Die Giergebundnen leben in den Fluthen,
Wie in dem selbstgewirkten Netz die Spinne;
Durchreifsend dieses schreiten hin die Weisen,
Die Wunschlosen, das ganze Leid verlassend.

348

Vergangnes lasse, lasse Künftiges,
Lass' Gegenwärtiges, Weltüberwinder!
Mit überall erlöstem Herzen
Gehst nimmer zu Geburt und Alter hin.

349

Des Absichtvollen, brennend Wünschenden,
Wild aufgeregt nach Wohlsein Spähenden
Gierige Lebenslust wächst immer mehr und mehr,
Er schweifset eifrig feste Fessel sich.

350

Doch wer voll Einsicht froh beruhigt weilt,
Das Weh mit klarem Geiste stets bedenkt,
Der, wahrlich, wird zernichtigen,
Der wird zerhaun das zähe Todesband.

351

Vollendung habe ich erreicht,
Bin furcht- und schuld-los, willensrein,
Zerstört hab' ich das Weltgerüst,
Das letzte Dasein leb' ich nun.

352

Vom Wollen rein, von Schuld erlöst,
Klar kennend dieser Lehre Sinn
Verstehe man den ganzen Text,
So wie den Anfang auch den Schluss;
Ein solcher lebt zum letzten Mal,
Den »Weisheithehren« heifst man ihn.

353

Allüberwinder, Allerkenner bin ich,
Von allen Dingen ewig abgeschieden,
Verlassend alles, lebenswahngeläutert,
Durch mich allein belehrt, wen kann ich nennen?[1]

[1] siehe Anhang

354

Alle Gaben überwältigt Wahrheitgabe,
Alle Würzen überwältigt Wahrheitwürze,
Alle Wonnen überwältigt Wahrheitwonne —
Willenswendung überwältigt alles Wehe.

355

Zugrunde richtet Reichthums Glück
Den Narren, der nicht Rettung sucht;
Aus Gier nach Reichthum schädigt er
Die andern als sein eigen Selbst.

356

Unkrautverzehrt liegt da das Land,
Und gierverzehrt ist dieses Volk:
Gierlosen milde Gabe weihn
Trägt wahrlich hocherhabne Frucht.

357

Unkrautverzehrt liegt da das Land,
Und hassverzehrt ist dieses Volk:
Hasslosen milde Gabe weihn
Trägt wahrlich hocherhabne Frucht.

358

Unkrautverzehrt liegt da das Land,
Und wahnverzehrt ist dieses Volk:
Wahnlosen milde Gabe weihn
Trägt wahrlich hocherhabne Frucht.

359

Unkrautverzehrt liegt da das Land,
Und wunschverzehrt ist dieses Volk:
Wunschlosen milde Gabe weihn
Trägt wahrlich hocherhabne Frucht.

XXV DAS MÖNCH-KAPITEL

360

Beim Sehn behüten sich ist gut,
Gut, sich behüten beim Gehör,
Beim Riechen hüten sich ist gut,
Gut, sich behüten beim Geschmack,

361

Beim Fühlen hüten sich ist gut,
Gut, sich behüten beim Gespräch,
Beim Denken hüten sich ist gut,
Gut, überall behüten sich:
Ein Mönch, der allbehütet ist,
Wird alles Leidens sälig los.

362

Wahrend die Hände, wahrend die Füfse,
Wahrend die Rede, gewahrt ganz und gar,
Selbst-beruhigt, -beglückt und -entrücket,
Einsam besäliget — den nenne Mönch ich.

363

Ein Mönch, der mit bezähmtem Mund,
Von Hochmuth frei, zu sprechen weifs
Und Wahrheit zeigt und Wahrheit lehrt:
Dess Rede ist wie Honig süfs.

364

Der in der Lehre lebende,
Der sich der Lehre freuende,
Der ernstlich sie ergründende,
Auf ihren Sinn bedachte Mönch
Bleibt treu dem Guten zugethan.

365

Dein Almosen schätz' nicht gering,
Beneide nicht die anderen;
Dem Mönch, der Gaben andrer giert,
Wird Selbstvertiefung nicht zutheil.

366

Den Mönch, der wenig nur erhielt
Und seinen Theil gering nicht schätzt,
Ihn, wahrlich, preisen Götter selbst,
Den Reinen, Edlen, Standhaften.

367

Wem gänzlich alles Ich und Mir
In diesem Scheindasein entschwand,
Und Kummer nicht im Busen brennt:
Ein solcher, ja, wird »Mönch« genannt.

368

Der gütig, mild verweilende,
Der Ordnung Buddhos frohe Mönch
Erreichet wohl der Ruhe Reich,
Des Daseinsendes Säligkeit.

369

Schöpf' aus, o Mönch, dies schwere Schiff,
Entleert führt es dich leicht hinweg:
Bist leer du von Begier und Hass,
Dann eilst du zum Nibbānam hin.

370

Fünf schneide durch, lass' fahren fünf,
Von fünfen mach' dich völlig frei:
Ein Mönch, der den fünf Wahnströmen
Entrann, heifst »Flutherretteter«.

371

Wach' selbstvertieft, o Mönch, lass' Trägheit,
Lass' Liebeslust dir nicht ins Herze schleichen,
Wehr' ab die bittre Gluth des Leichtsinns,
Auf dass du, quaalentbrannt, nicht klagest: »Wehe!«

372

Nicht wird Vertiefung Unweisem,
Und Weisheit Unvertieftem nicht;
Der selbstvertiefte weise Mönch,
O, der ist dem Nibbānam nah.

373

In leere Zelle eintretend,
Gestillt-beruhigten Gemüths,
Wird überirdisch wohl dem Mönch,
Der klar die ganze Wahrheit sieht.

374

Wenn immer tiefer er durchschaut
Dies Lebensterbens-Wandelsein,
Ergreift ihn Wonnesäligkeit,
Da er das Ewige erkennt.

375

Dies ist das Erste, Vornehmste,
Was hier dem weisen Mönche ziemt:
Die Sinne halte er bezähmt,
Zufrieden lebe er beglückt,
Der Ordenszucht standhaft getreu;

376

Nur edle Freunde wähle er,
Geläuterte, Gefestigte,
Er selbst sei gütig, sanft und mild,
Im Wandel rein und makellos:
Dies wird ihn sälig sättigen,
Und enden wird er alles Leid.

377

Gleichwie die Staude des Jasmins
Die welken Blüthen schüttelt ab:
So werfet Gier, so werfet Hass,
Ihr Jünger, weit hinweg von euch.

378

Der Thuns- und Redens-Ruhige,
Der Stillgewordne, Standhafte,
Der Weltlust abgewandte Mönch:
Der wird »Beruhigter« genannt.

379

Du selbst treib' rüstig an dich selbst
Und läutre dich durch dich allein;
So, selbstbehütet, einsichtvoll,
Wirst glücklich weilen du, o Mönch.

380

Das Selbst nur ist des Selbstes Herr,
Das Selbst nur ist des Selbstes Hort!
Daher behüte wohl dich selbst,
Wie edles Ross der Händler hegt.

381

Der vielbeglückt-durchwonnigte,
Der Ordnung Buddhos frohe Mönch
Erreichet wohl der Ruhe Reich,
Des Daseinsendes Säligkeit.

382

Wer sich, ein zarter Jüngling noch,
Als Mönch dem Orden Buddhos weiht,
Der leuchtet durch die finstre Welt
Gleichwie der Mond aus Wolkennacht.

XXVI DAS HEILIGEN-KAPITEL

(BRĀHMAṆAVAGGO)

383

Durchkreuze kräftig diesen Strom
Der Willenslust, o Heiliger;
Kennst du des Daseins Aufhebung,
Dann weiſst du, was das Nichtsein ist.

384

Wenn beide Pole dieses Seins
Der Heil'ge überwunden hat,
Dann fallen alle Fesseln ab
Von ihm, dem klar Verstehenden.

385

Wem Jenseits so wie Diesseits schwand,
Wem Diesseits, Jenseits nicht mehr gilt,
Den Stachellosen, Seinlosen,
Den heiſs' ich einen Heiligen.

386

Den selbstvertieft still Sitzenden,
Gewirkten Werkes, frei von Wahn,
Das höchste Gut Genieſsenden,
Den heiſs' ich einen Heiligen.

387

Bei Tage strahlt der Sonne Licht,
Bei Nacht der milde Mondenschein,
In Waffenglanz der Krieger strahlt,
Der Priester strahlt in sich vertieft,
Den ganzen Tag, die ganze Nacht
Erstrahlt der Wache hell verklärt.

388

Wer sündenheil, wird »Heiliger«,
Wer einsam, »Eremit« genannt,
Wer seiner eignen Schuld entsagt,
Heifst desshalb ein »Entsagender«.

389

Man greife keinen Heiligen an,
Doch, angegriffen, flieh' er nicht;
Weh' dem, der einen Heiligen schlägt,
Und Weh' auch ihm, der jenen flieht.

390

Nicht wenig fördert es den wahren Büfser,
Wenn allem Gnügen er sein Herz verschliefset;
Doch nach und nach entsagt er jeder Selbstquaal,
Und nach und nach besiegt er dieses Leiden.

391

Bei wem in Thaten, Worten nicht
Und in Gedanken Fehl nicht ist:
Den dreifach fest Behüteten,
Den heifs' ich einen Heiligen.

392

Wer dir die Wahrheit auferschloss,
Die der Vollendete gelehrt,
Den mögst du ehren nach Gebühr,
Wie Feuer ehrt der Brāhmane.

393

Nicht Haargeflecht, nicht Ahnenzahl,
Nicht hoher Rang macht heilig dich:
Doch wenn du wahrer Lehre folgst,
Dann wirst du rein, wirst Heiliger[1].

394

Was hilft dein Haargeflecht, o Thor,
Was deine Tracht, das härne Hemd!
Im Innern haust Verderben dir,
Das Aeufsre machst du hell und blank.

395

Das Wesen, welches Lumpen trägt,
Das magre, nervensehnige,
Einsam im Walde selbstvertieft:
Das heifs' ich einen Heiligen.

396

Den preis' ich nicht als Brāhmanen,
Der fleischlich blofs geboren ward,
»Ja, ja!« nur sagt er immerzu
Und strebt nach diesem, strebt nach dem:
Wer weder dies noch das erstrebt,
Den preis' ich einen Brāhmanen.

1 Brāhmane; dieser Begriff wird eigentlich und übertragen gebraucht, im letzteren Sinne ist er identisch mit dem Begriffe des Arahas, des Heiligen.

397

Wer jedes Band durchschnitten hat
Und nimmermehr erschüttert wird,
Den Ueberwinder, fesselfrei,
Den heifs' ich einen Heiligen.

398

Wer Band und Riemen, Strang und Seil
Mit Macht zerschnitten hat entzwei
Und, auferwacht, den Riegel hebt:
Den heifs' ich einen Heiligen.

399

Wer Schmähung, Schläge, Haft und Tod
Geduldig, ruhig, sanft erträgt:
Den Dulderheld, der herrlich taugt,
Den heifs' ich einen Heiligen.

400

Der unerzürnbar schlichte Mann,
Der alles aushält, nichts verwünscht,
Der sanft das letzte Dasein lebt:
Den heifs' ich einen Heiligen.

401

Dem Tropfen gleich am Lotusblatt,
Dem Senfkorn gleich an spitzem Pfriem:
Wer an der Lust nicht hängen bleibt,
Den heifs' ich einen Heiligen.

402

Der Leiden Ende wer es da
Hinieden noch an sich erfährt,
Von Lasten ledig, Fesseln frei:
Den heiſs' ich einen Heiligen.

403

Der tief bedacht ist, weise will,
Den Weg und Abweg deutlich schaut,
Das höchste Gut errungen hat,
Den heiſs' ich einen Heiligen.

404

Den weltlicher und geistlicher
Gemeinschaft Unzugänglichen,
Den heimlos, wunschlos Wandernden,
Den heiſs' ich einen Heiligen.

405

Verwerfend jede Waff' und Wehr,
Nicht Thieren feind, nicht Pflanzen feind:
Wer weder tödtet, weder schlägt,
Den heiſs' ich einen Heiligen.

406

Wuthlos in dieser Wüthenswelt,
Wehrlos in dieser Waffenwelt,
Wunschlos in dieser Wunscheswelt:
Den heiſs' ich einen Heiligen.

407

Wer abgeworfen Gier und Hass
Und Hochmuth und Scheinheiligkeit,
Senfsaamen gleich von spitzem Pfriem:
Den heifs' ich einen Heiligen.

408

Wer ohne Aerger, ohne Grimm
Der Wahrheit klare Sprache spricht,
Wodurch er keinen kränken kann,
Den heifs' ich einen Heiligen.

409

Wer da nicht Grofses, Kleines nicht,
Was fein ist, grob, schön, unschön ist,
Wer nichts von allem nehmen mag:
Den heifs' ich einen Heiligen.

410

Wer nichts erhofft von dieser Welt,
Wer nichts erhofft von jener Welt,
Von Hoffnung heil ist, fesselfrei:
Den heifs' ich einen Heiligen.

411

Wer nirgend haften, hangen kann,
In Weisheit nimmer ungewiss,
Am ew'gen Ufer angelangt:
Den heifs' ich einen Heiligen.

412

Wer guter That und böser That,
Wer beiden Fesseln sich entwand,
Den gramlos gierlos Lauteren,
Den heifs' ich einen Heiligen.

413

Dem reinen vollen Monde gleich,
Dem strahlend heiter Herrschenden,
Den Gnügehabensendiger,
Den heifs' ich einen Heiligen.

414

Wer diesem Irrweg, diesem Sumpf,
Dem Wahn der Wandelwelt entrann,
Gerettet, welterlöst, vertieft,
Unwandelbar, unzweifelhaft,
Erloschen ohne Ueberrest:
Den heifs' ich einen Heiligen.

415

Wer da der Liebe Glück verliefs
Und haus- und heimlos weiterzieht,
Den Liebegnügensendiger,
Den heifs' ich einen Heiligen.

416

Wer da den Willenstrieb verliefs
Und haus- und heimlos weiterzieht,
Den Willegnügensendiger,
Den heifs' ich einen Heiligen.

417

Entronnen diesem Menschenreich,
Entgangen aller Götterwelt,
Von jedem Joche losgelöst:
Den heifs' ich einen Heiligen.

418

Der Lust und Unlust abgewandt,
Verglommen nirgend haftend an,
Den Ueberwinder aller Welt:
Den heifs' ich einen Heiligen.

419

Der Wesen Schwinden, wer es merkt,
Und ihr Erscheinen allzumal,
Unhaftbar, sälig, auferwacht:
Den heifs' ich einen Heiligen.

420

Von dem nicht Götter, Geister nicht,
Und Menschen nicht die Spur erspähn:
Den Wahnversieger, Weiheherrn,
Den heifs' ich einen Heiligen.

421

Wem nichts mehr gilt Vergangenheit,
Nichts Zukunft und nichts Gegenwart,
Wer nichts erstrebt, wer nichts mehr nimmt:
Den heifs' ich einen Heiligen.

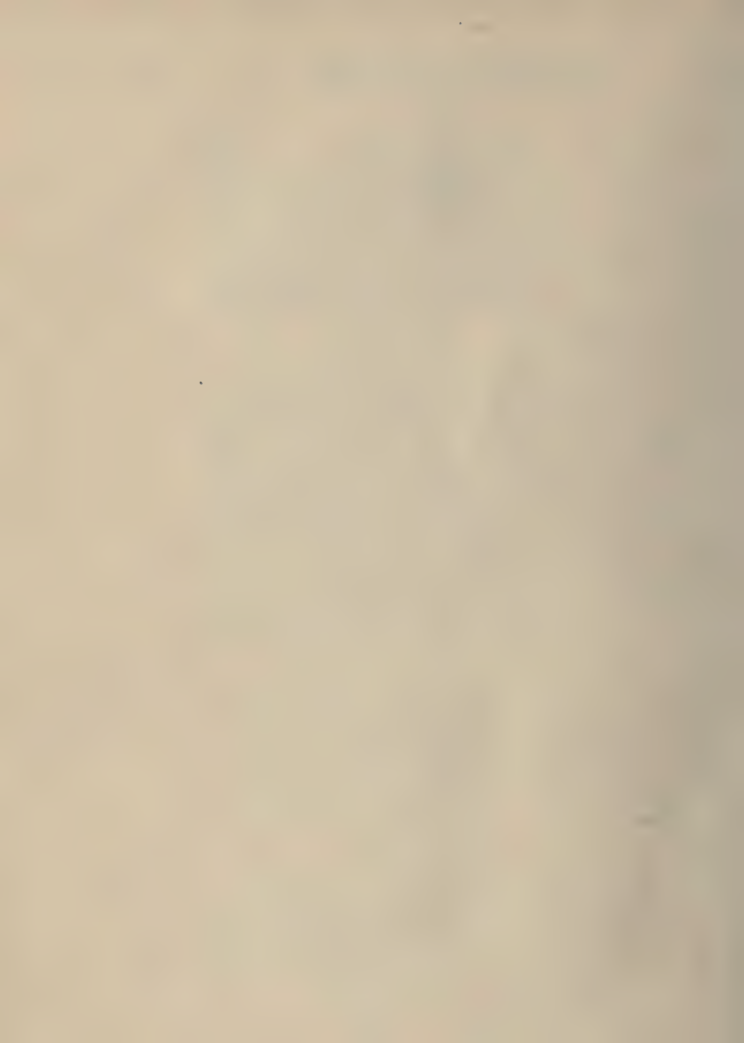
422

Den Hehren, Allerherrlichsten,
Den Helden, Hocherhabenen,
Den Wehe-Ueberwältiger,
Den Klaren, Allvollkommenen,
Den Wachen, den Vollendeten,
Den heifs' ich einen Heiligen.

423

Vergangen Dasein, wer das kennt,
So Unterwelt wie Oberwelt,
Und die Geburten hat versiegt,
Alleinig durch die Dinge schaut:
Den Allvollendensendiger,
Den heifs' ich einen Heiligen.

ANHANG



TITEL.

Amatapadam, *Maccuno-padam* (v. 21): der Lebenspfad, der Todespfad; *Dhammapadam* (v. 44, 45): der Wahrheitpfad.

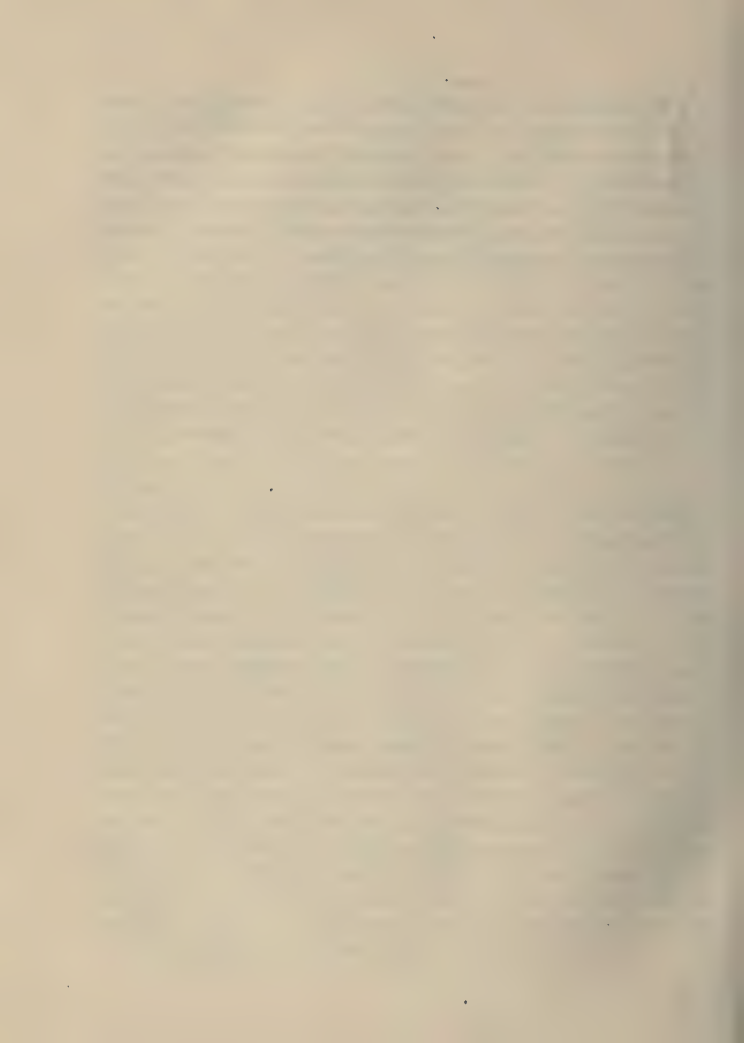
FAUSBÖLL und WEBER haben dies verkannt, weil in v. 102 *padam* auch einmal = *pādo*, Versfufs, gebraucht wird, und daher »versus legis«, »Lehrsprüche« übersetzt. Mit demselben Rechte könnte man *Amatapadam* als »Lebenssprüche«, *Nibbānapadam* (*Suttanipāto* v. 204, 1086), den Pfad zum Nibbānam, als »Nibbānamsprüche« übersetzen. Allein abgesehn davon, dass *padam* in solcher Verbindung nur Pfad heifsen kann, auch von anderer Seite zeigt sich die Unmöglichkeit der Wiedergabe durch »Sprüche, Verse«. Wenn eine gleichfalls zum *Khuddakanikāyo* gehörige Textsammlung den Titel *Itivuttakam* führt, so ist dieser leicht erfindlich, weil jedes *Vuttakam* ein in sich abgeschlossenes Ganze, ein bei einer bestimmten Gelegenheit Gesprochenes darstellt, ebenso *Udānam*, *Apadānam* etc., wo überall pars pro toto gilt. Hier liegt aber die Sache ganz verschieden, *pādo*, oder wenn man will *padam*, in der Bedeutung Spruchfragment ist kein für sich bestehender Theil des Ganzen, sondern nur ein Theil des Theiles, ein Versfufs, ein Viertelvers (als solcher natürlich meist unverständlich, vergl. die schönen Beispiele in meinem: »Des *Sārasangaho* I. Kapitel«, Leipzig 1891, p. 12) und gerade diese Unselbständigkeit erhellt recht drastisch aus dem 102. Verse: ein einziger Viertelvers ist besser als etc. *Dhammapadam* so aufgefasst, statt richtig als *padam* = Pfad, hiefse also wörtlich: Wahrheitviertelverse. Hätte nun derjenige, welcher wohlüberlegt den Titel *Dhammapadam*, nicht *Dhammapādam*, gewählt hat, damit schlechthin eine Spruchsammlung bezeichnen wollen, würde er sich gewiss für den allein geeigneten Titel *Dhammagāthā* entschieden haben, entsprechend

den *Theragāthā*, den *Therīgāthā*, den *Munigāthā* etc. Freilich ist das *Dhammapadam* eine Spruchsammlung: aber der, genau betrachtet, ganz unzweideutige Titel ordnet eben das Ganze einem höheren Begriffe unter. Auch sonst hat man ja häufig Spruch- und Versesammlungen unter charakteristischen Namen vereinigt, z. B. *Mohamudgaras*, »Der Wahnschlägel«; als »Cherubinischen Wandersmann« bezeichnete der bewunderungswürdige und unabsehbar tiefe Angelus Silesius, wie SCHOPENHAUER ihn nennt, die kräftigste, innigste christliche Spruchsammlung; »Gli eroici furori« überschrieb GIORDANO BRUNO nach reiflicher Ueberlegung (siehe Argomento) sein gleichfalls hierher gehöriges poetisches Meisterwerk; und schon vor GOTAMO BUDDHO hatte LAO-TSE seine wunderbaren Aphorismen *Tao-te-king*[1] genannt.

GOGERLY und SPENCE HARDY, die jahrzehntelang unter den buddhistischen Mönchen auf Zeilon lebten, haben zuerst die eigentliche Bedeutung festgestellt: »Footsteps of religion«, »Paths of religion« (Eastern Monachism p. 169), und später hat MAX MÜLLER die auch grammatikalisch zutreffende Uebersetzung von *Dhammapadam* gegeben, indem er *padam* ganz richtig als Singular betrachtet: »Path of virtue« (Buddhaghoso's Parables, translated from Burmese by Captain T. ROGERS, R. E. With an Introduction, containing BUDDHO'S *Dhammapadam*, or »Path of virtue«, translated from Pāli by F. MAX MÜLLER, M. A., London 1870). In seiner zweiten Ausgabe, Oxford 1881, lässt er zwar *Dhammapadam* auf dem Titelblatte unübersetzt, giebt jedoch eine lesenswerthe Zusammenstellung des Wichtigsten in der Einleitung: »The title of *Dhammapadam*«, p. XLV—XLIX. Besonders werthvoll ist aber der

[1] Des Heilwegs Buch.

Artikel *padam* in CHILDERS' Dictionary: obgleich dieser gründliche Gelehrte in unserem Falle das Wort leider missverstanden hat, so sprechen seine zahlreichen Belegstellen (e. g. *santam padam*, *sukhapadam*, *otaraṇapadam*, *hatthipadam*, *padānugo*, *apado*) doch sehr zu Gunsten der durch GOGERLY und SPENCE HARDY vertretenen zeilonesischen Tradition.



FORM

Die deutsche Sprache ist durch eine aufserordentliche Gestaltungskraft geeigneter als irgendeine andere die verschiedensten Idiome in ihrer eigenthümlichen Färbung wiederzugeben. Vom Griechischen bis zum Chinesischen, vom Französischen bis zum Isländischen findet der Uebersetzer, wenn er sich in seinen Stoff ganz verliert, geheimnissvolle Anklänge, die nur darauf harren zu scheinen, in unserer herrlichen Sprache wiederaufzuerstehn und ihr eigenstes Wesen zu offenbaren. Wie kräftig spricht doch SHAKESPEARE, wie lebendig CALDERON durch A. W. VON SCHLEGEL zu uns, wie anschaulich lässt VOSS den HOMER reden, wie ergreifend wirkt selbst VOLTAIRE durch GOETHES Mund! Dass er sich die köstlichsten Gaben ferner Zeiten und Länder gleichsam neu erwirbt, das ist das edelste Merkmal des Deutschen, den, ach, so Vieles entstellt. »Was ist deutsch?« fragt einer der deutschesten Männer und antwortet darauf: »'Deutsche' Völker heifsen diejenigen germanischen Stämme, welche auf heimischem Boden ihre Sprache und Sitte sich bewahrten. Selbst aus dem lieblichen Italien verlangt der Deutsche nach seiner Heimath zurück. Er verlässt desshalb den römischen Kaiser und hängt desto inniger und treuer an seinem heimischen Fürsten. In rauhen Wäldern, im langen Winter, am wärmenden Herdfeuer seines hoch in die Lüfte ragenden Burggemaches pflegt er lange Zeit Urvätererinnerungen, bildet seine heimischen Göttermythen in unerschöpflich mannigfaltige Sagen um. Er wehrt dem zu ihm dringenden Einflusse des Auslandes nicht; er liebt zu wandern und zu schauen; voll der fremden Eindrücke drängt es ihn aber, diese wiederzugeben; er kehrt desshalb in die Heimath zurück, weil er weifs, dass er nur hier verstanden wird: hier am heimischen Herde erzählt er, was er draufsen sah und

erlebte. Romanische, wälische, französische Sagen und Bücher übersetzt er sich, und während Romanen, Wälsche und Franzosen Nichts von ihm wissen, sucht er eifrig sich Kenntniss von ihnen zu verschaffen. Er will aber nicht nur das Fremde, als solches, als rein Fremdes, anstarren, sondern er will es 'deutsch' verstehn. Er dichtet das fremde Gedicht deutsch nach, um seines Inhaltes innig bewusst zu werden. — — — So wird von Deutschen »Parzival« und »Tristan« wiedergedichtet: während die Originale heute zu Kuriosen von nur litterar-geschichtlicher Bedeutung geworden sind, erkennen wir in den deutschen Nachdichtungen poetische Werke von unvergänglichem Werthe« etc. (RICHARD WAGNER, Gesammelte Schriften, Bd. 10 S. 62 f.).

Kein WOLFRAM VON ESCHENBACH, kein GOTTFRIED VON STRASSBURG, kein KONRAD VON WÜRZBURG ist bisher den indischen Meisterwerken bei uns erstanden.[1] Wie lange ist es auch her, dass wir Zuverlässiges von Indien wissen, oder gar vom Buddhismus, von seiner Poesie? Zwar spricht CLEMENS ALEXANDRINUS bereits im zweiten Jahrhundert vom »*Βουττας*«, aber er kennt nur den Namen, weiter nichts, ebenso SUIDAS achthundert Jahre später; zwar nennt der gelehrte BAYLE in seinem reichen »Dictionaire historique et critique«. Ende des 17. Jahrhunderts schon den *Sommonacodom*, d.i. den *Samaṇo Gotamo,* und erzählt uns viel Abenteuerliches und Interessantes nach dem Be-

[1] *Das schrieb Karl Eugen Neumann bevor er sein gigantisches Lebenswerk, die Verdeutschung der Mittleren und Längeren Sammlung der Reden Gotamo Buddhos begonnen hatte, bevor er die Nachdichtungen der Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos und der Bruchstücke der Reden geschaffen, und selbst mit diesen überaus herrlichen Werken erfüllt hatte, wonach er hier verlangte.*

richte französischer Reisender nach Siam (5. éd. Amsterd. 1740 fol. 237—240); zwar kann der treffliche BRUCKER 1766 in seiner »Historia critica philosophiae« (s. bes. tom. IV., part. alt. p. 819, § IX.) über den »Buddas« und seine angeblichen Lehren eine längere pragmatische Darstellung liefern, aber das Beste fehlt. Ja, bis gut in die Mitte unseres Jahrhunderts bleibt es, mit vereinzelten Ausnahmen, beim Sekundanerverständnisse indischer Texte, wie SCHOPENHAUER scharfsinnig erkannt hat. Erst seit BÖHTLINGKS und ROTHS grundlegendem Saṃskṛt-Thesaurus, erst seit CHILDERS' Pāli-Dictionary, erst seit BÜHLERS Arbeiten über indische Alterthümer und Inschriften erscheint die Indologie als Schwester der klassischen Philologie, im Lichte der Wissenschaft. Die letzten Jahrzehnte, die letzten Jahre haben uns erst Aufschluss darüber gegeben, wer der Buddho war und was er gelehrt hat.

Aus meiner Uebersetzung erhellt wohl zur Genüge, dass die einfachen indischen Metra, liebevoll der Sprache angepasst, dem deutschen Ohre nicht widerstreben. Wer eine wirkliche Uebersetzung liefern will muss eben auch das Versmaafs streng beibehalten, darf sich nicht sogenannte Freiheiten erlauben; sonst thut er ja nichts anderes (wie BOXBERGER im Vorwort zu seiner ausgezeichneten Uebersetzung der *Bhagavadgītā*, Berlin 1870, mit Recht an der gelehrten aber schwerfälligen LORINSERS tadelt), als den schönen, eigenthümlichen Rhythmus des Metrum gelegentlich zerstören. Völlige Treue in allem und jedem — freilich ohne Steifheit und Pedanterie — muss als oberstes Gesetz gelten. Diesem Gesetze habe ich mich überall unterworfen. Wortbildungen, Wortanklänge, Wortspiele, Umdeutungen, Wendungen, Redeweisen und viel dergl., ferner die im Pāli weit ausdrucksvoller als selbst bei GOETHE

und BÜRGER[1] hervortretende Allitteration, die fast jeder Vers sehr schön aufweist, habe ich im Spiegel der deutschen Sprache reflektiert. Wenn trotzalledem meine Uebersetzung gewiss noch recht mangelhaft ist, wenn die unvergleichlich reiche Schönheit des Pāli nur hindurchschimmern, wenn die ursprüngliche Kraft der Dichtung gar oft nicht zum Durchbruch gelangen kann, wenn die klare Tiefe des Textes bei mir verflacht oder getrübt erscheint, kurz, wenn die Uebersetzung hinter dem Originale weit zurückbleiben musste, so zeigt sie wenigstens, dass es auch hier möglich ist, Inhalt und Form in einen Guss zu schmelzen und als Ganzes wiederzugebären.

[1] Verse wie z. B.

Was weifst du, was der Mensch begehrt?
Dein widrig Wesen, bitter, scharf,
Was weifs es, was der Mensch bedarf? (Faust 2.)

und

Barmherziger Himmel, erbarme dich mein
Und halte den Bösen in Banden! (Frau Magdalis.)

findet der Achtsame zu hunderten. — Stabreimbildung scheint überhaupt tief im Wesen der grofsen Dichter aller Völker zu wurzeln; man betrachte etwas genauer AESCHYLUS, SOPHOKLES, VERGIL, DANTE, CALDERON, CAMÕES u. a., und man wird wohl mehr als Zufall in Stellen, die nur als einzelne Stichproben für unzählige hier Platz finden mögen, erkennen:

κρατος ἰσοψυχον ἐκ γυναικων
καρδιοδηκτον ἐμοι κρατυνεις. (Agam. 1470 f.)

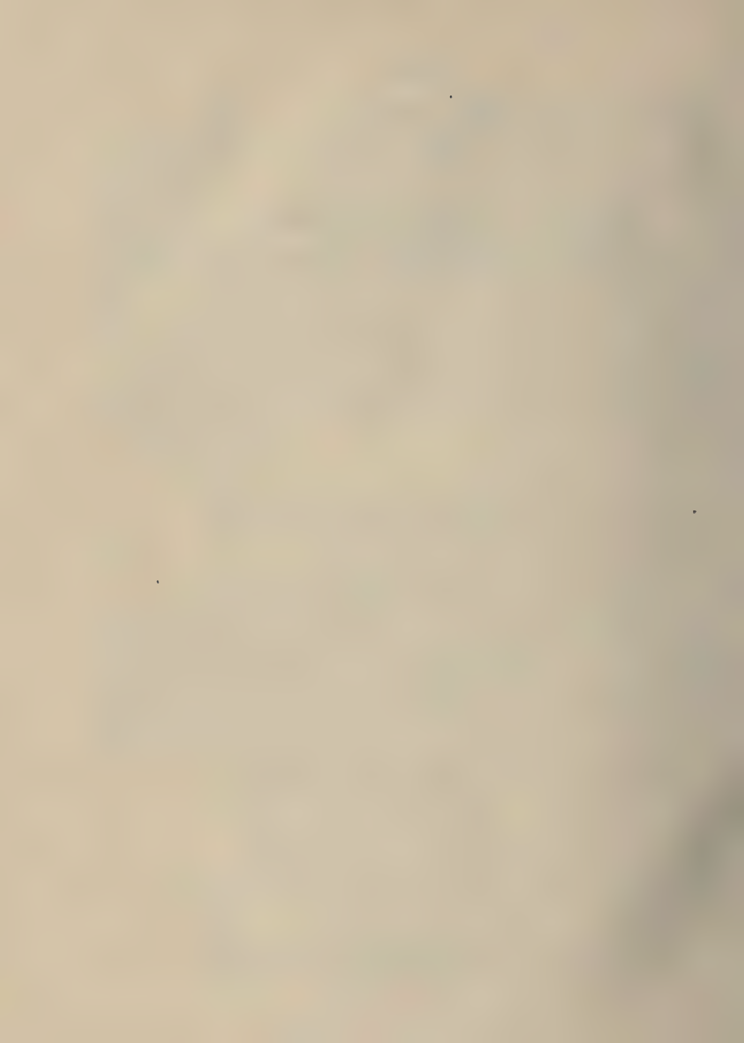
πονος πονῳ πονον φερει.
πᾳ πᾳ || πᾳ γαρ οὐκ ἐβαν ἐγω; (Aj. 866 f.)

Desine fata deum flecti sperare precando,
Sed cape dicta memor, duri solacia casus. (Aen. VI., 376 f.)

Passo passo andavam senza sermone,
Guardando ed ascoltando gli ammalati,
Che non potean levar le lor persone. (Inf. XXIX., 70 ff.)

Aun entre plantas y piedras
Se dilata y se dibuja
Este imperio: la granada. (Princ. const. III., 7. Sc.)

Brahmenes são os seus religiosos,
Nome antiguo e de grande preeminencia:
Observam os preceitos tão famosos
D'hum, que primeiro poz nome á sciencia. (Lus. VII., 40. St.)



INHALT

Im Pariser Louvre ist ein Bild von RAPHAEL, ein kleines, wenig beachtetes, Apollo und Marsyas darstellend. Marsyas sitzt da und bläst fleifsig seine gemeinen Melodien, der Gott aber steht daneben und sieht auf ihn herab, voll unsäglich mitleidiger Verachtung, und von seiner hehren Stirne leuchtet weithin unsichtbar sichtbar das Heil. So giebt es Marsyas-Wahrheiten und Apollo-Wahrheiten, alltägliche und hohe. Manche gemeine Wahrheit mag zu Zeiten recht lustig und kurzweilig dünken: vor dem Strahl der hohen, der höchsten Wahrheit verblasst sie zu ödem Leiden, zu nichts. Die Melodien des Marsyas sind wahr und die Melodien Apollos sind wahr, beide haben ihre eigene Gültigkeit Jene singen die Unsäligkeit der Welt, diese künden die Gewissheit des Heils. Wem Marsyas gefällt, dem erscheint die hohe Wahrheit traurig, wie dem Jüngling zu Saïs. Wer sich zum lichten Gotte hinwendet, dem erscheint diese Marsyas-Welt traurig; durch Leiden wissend schmeckt er die Heiterkeit der hohen Wahrheit. »Zweierlei Freuden giebt es, ihr Mönche,« sagt der Buddho, »welche zwei? Die weltliche Freude und die weltfremde Freude. Das, ihr Mönche, sind zweierlei Freuden. Die erhabenere dieser zwei Freuden, ihr Mönche, ist die weltfremde Freude.«

Nur in diesem Sinne giebt es eine exoterische und esoterische Lehre des Buddhismus, in keinem anderen. Die exoterische ist die Marsyas-Wahrheit, die vor der hohen als falscher, leerer Schein vergeht, die weltliche Freude. Weit entfernt diese zu leugnen spricht der Buddho oft von ihr, und nachdem er sie klar definiert hat, zeigt er ihre Wesenlosigkeit Er betrachtet diese Wandelwelt genau, prüft sie und wendet sich von ihr ab. »So habt ihr denn, Mönche, lange hin-

durch Leid erfahren, Pein erfahren, Verderben erfahren, das Leichenfeld vergrößert: sodass es nun, ihr Mönche, wohl genug wäre aller Unterscheidungen satt zu sein, genug wäre sich abzuwenden, genug wäre sich abzulösen.« Ist Lebensdurst, *taṇhā*, da, dann ist auch die Wahnwelt da, ewig wechselnd. Es giebt keine Entwickelung im evolutionistischen Sinne, sondern nur einen sich stets wiederholenden Kreislauf mannigfaltigster Formen des Lebenswillens. Um dies recht zu verstehn muss man freilich den Begriff des Nunc stans erfassen, in seiner ganzen fürchterlichen Größe, man muss einsehn lernen, dass Zeit und Raum nur unsere Anschauungsformen, nicht objektiv, nur subjektiv vorhanden sind, dass also eine Entwickelung sensu proprio nicht nur nicht möglich, sondern schlechterdings undenkbar ist: denn was sich entwickeln soll müsste ja schon urlängst entwickelt sein, da die endlose Ewigkeit, wo es geschehn konnte, hinter uns liegt. Ebenso wenig nun wie es bisher geschehn ist, kann es je in Zukunft, diesem anderen Truggegensatz zur ewigen Vergangenheit, geschehn. Wir sehn nur die Gegenwart, in unaufhörlichem Flusse und scheinbarer Entwickelung dahinrasen, und dieser Schein, der Reflex des Nunc stans, verleitet uns eine Weiterentwickelung zu wähnen, ähnlich wie der blinde Faust wähnt, das Meer werde eingedämmt, für neues Leben und weiteres Schaffen und höhere Ziele — während sein eigenes Grab gegraben wird. Man hat nichts besseres Zukünftiges, sich immer mehr Vervollkommnenderes zu erwarten, o nein, sondern diese entsetzliche Welt des Sterbens und Jammers als ewiges Korrelat eines anfangs- und endlosen, sich stets das Gleichgewicht haltenden Weltprozesses zu erkennen. Geradeso wie das *θαυμαζειν* der Beginn philosophischer

Betrachtung ist, so ist die klare Erkenntniss, dass nichts wird, sondern alles ist, nämlich in ewigem Wandel ist, der Kern der Philosophie. Aus solcher Erkenntniss entwickelt sich alles Höhere, zuletzt sogar die Heiligkeit. Wenn ich hier sage »zuletzt«, »entwickelt«, so ist das allerdings nur bildlich gesprochen. Keine Erkenntniss entwickelt sich als selbständig Bestehendes, ebenso wenig als die Sonne aufgeht und am Himmel emporsteigt: licht wird's und die Nacht verschwindet. Die Entwickelung gleicht dem Aufgang der Himmelskörper. Jedes Wesen existiert schon vor seiner Sichtbarwerdung, als platonische Idee; sie allein, der Spiegel des Willens, liegt der Scheinentwickelung zu Grunde. Scheinbar entsteht die Rose[1], entwickelt sich die Thierwelt bis hinauf zum Menschen, verwelkt und vergeht, um sich wieder zu entwickeln u. s. w. in infinitum. Dies Beharren, das Nunc stans des Wandelseins aus innerstem Herzensgrunde verneinen, nicht wollen, aufheben ist Heiligkeit, höchste Weisheit.

Dolor decrescit ubi quo crescat non habet.

Publilius Syrus.

Ob nun das Leben auf unserem Planeten erlischt, um auf der Venus oder im fernsten Himmelsraume irgendwo wieder neu aufzuflackern und sich zu entwickeln, um wieder zu ersterben und anderswo ins Dasein zu treten; oder aber, was wahrscheinlicher ist, ob zahllose mit unserer Welt identische Objektivationen gleichzeitig existieren: dem Willenswahn ist dieser »Fingerhut voll Leben«, wie sich der hohe SCHILLER einmal ausdrückt, immer gewiss, in den verschiedensten Formen, dieses Leben, wohlverstanden, welches

[1] Die Rose, welche hier dein äufsres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Angelus Silesius, Cherub. Wand. I, 108.

wir schaudernd vor Augen haben, kein Märchentraum, sondern die reif gewordene Marsyas-Wahrheit. *Το μη δυνον πως ἀν τις λαθοι* hat der dunkle, tiefe HERAKLIT gefragt: wie dem Leben zu entrinnen sei hat sein gröfserer Zeitgenosse GOTAMO BUDDHO beantwortet.

Offen und klar, ohne Rückhalt. »Die von dem Vollendeten verkündete Lehre und Ordnung, ihr Mönche, leuchtet vor aller Welt, nicht im Geheimen.« — Und was hat man aus dieser Lehre für unkenntliches Zerrbild gemacht, in Asien und bei uns. Der sogenannte nördliche Buddhismus in Tibet etc. entbehrt wenigstens nicht einer gewissen philosophischen Tiefe. Doch die scheufsliche Fratze des »esoterischen« Buddhismus, wie unerhört frech tritt diese Phorkyas-Gestalt neuerdings bei uns auf, mit ihren Geister- und Gespenstergeschichten, mit ihrem spiritistischen Hokuspokus, hypnotischen Wunderkuren, telenergischem Zauberkram und anderem krausen Zeuge mehr, ein Stück Mittelalter in der Neuzeit, mit wissenschaftlichen Abfällen gedüngt. Spiritistische und andere okkulte Thatsachen kennt der Buddhismus sehr wohl. Aber nichts liegt ihm ferner als solchen Dingen eine irgendwie hervorragende Rolle zuzuschreiben, er betrachtet und erklärt sie als dem Menschen sehr untergeordnet, als Manifestierungen sogenannter *Petos, Yakkhos, Bhūtos,* Verstorbener, Gespenster, ruheloser Geister, sämmtlich Wesen, die tief, tief unter dem Menschen stehn, zuweilen gutmüthig, meistens bösartig. Man kann in spätbuddhistischen Schriften von dergl. Phaenomenen mehr hören, stets wird jedoch scharf betont, wie untergeordnet jene Wesen im Vergleich zum Menschen, der höchsten Daseinsform[1], sind, ja, sie werden etwa

1 Ueber die wahre Würde des Menschen äufsert sich in unserem Sinne auf das Entschiedenste ANGELUS SILESIUS im »Cherubinischen

den Thieren gleichgestellt, indem es als selbstgeschaffne Strafe für schlechten Lebenswandel gilt, »im Thierreiche oder im Gespensterreiche wiedergeboren zu werden«, dagegen als selbstgeschaffnes Glück, »unter den Göttern« oder als Höchstes »unter den Menschen wieder zu neuem Dasein zu gelangen«. An den Menschen wendet sich der Buddhismus und nur das verkündet er, was zum Heile führt. Diese Welt, die man täglich sieht und greift, ist sein Rhodos, sie enthält alle Weisheit, sie offenbart reichlich genug. Er warnt den Menschen, sich in Zaubertrug einzulassen, damit er nicht klage wie Faust:

Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth, ein Mensch zu sein.
Das war ich sonst, eh' ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Dass Niemand weifs, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinnst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Missgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt —
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt —
Und so verschüchtert, stehen wir allein.

Als Licht in dieser Finsterniss zeigt der Buddhismus den Weg über den Abgrund des Daseins, den Weg, der sicher ist, wenn Geister spuken, den Weg, der zur Weltüberwältigung, zum Ziel des Leidens führt. Wie

Wandersmann«, s. bes. I., 284, II., 32, 44, 236, III., 26, 106, 134, 202, IV., 97, 132, 145, 146, 198, 226, 227, V., 131, 139, 143, 227, 231, 364, VI., 232

der tiefergriffene Faust erstrebt er nur Eines, erkämpft und erringt es durch eigene Kraft: Erlösung.

Ich sollte wohl im Jammer weilen,
Nachdem ich einmal dich geschaut —!
Sieh mich entschlossen, sieh mich eilen:
Das Ende such' ich, keine Braut.[1]

Im *Aṅguttaranikāyo* I, 3, 129 heifst es: »Drei Dingen, ihr Mönche, ist das Heimlichthun eigen, nicht die Offenheit; welchen dreien? Den Weibern, ihr Mönche, ist das Heimlichthun eigen, nicht die Offenheit; der Priesterweisheit, ihr Mönche, ist das Heimlichthun eigen, nicht die Offenheit; falscher Lehre, ihr Mönche, ist das Heimlichthun eigen, nicht die Offenheit. Diesen drei Dingen, ihr Mönche, ist das Heimlichthun eigen, nicht die Offenheit.«

Eine solche Lehre bietet nun freilich wenig Stoff für vergleichende religions-geschichtlich-philosophische Forschungen. Wer das hier suchte, wäre schlecht entlohnt. Er mag allenfalls zum *Jātakam* greifen, zur späten, apokryphen, doch sehr schönen Legendensammlung. In diesem wahren Sagenborne findet der religions-philosophische Folklorist genügend abenteuerlichen Märchenstoff. Die einfachen, erhabenen, rein menschlichen Motive, die selbst dort noch häufig hervorleuchten, kann er ja ruhig ausscheiden, um hübsch bei der Hauptsache zu bleiben. Noch besser aber, er greift auf die alten Vedalieder zurück. Das ist so recht der Tummelplatz für seinen genialen Spürsinn. Da findet er Stoff, o welchen Stoff! für viele, viele Bände aller möglichen Studien und Abhandlungen. Darüber lässt sich prächtig reden und schreiben. Unsere Lehre, unser Text bietet aber, wie ersichtlich,

[1] Weimarer Ausgabe XIV., 321.

all diese Herrlichkeiten nicht, erweist sich überhaupt eigenthümlich spröde. Es lässt sich kaum etwas Rechtes mit ihm anfangen, wie mit dem unbrauchbaren Schwerte Nothung. Man mag sogar ein berühmter Textherausgeber sein, mag kritisieren wie Momus, mag durch scharfsinnige Untersuchungen die Lage der Butter auf dem vedischen Opferlöffel genau bestimmen, so dass jeder Zweifel über das wahre Verhältnis der beiden unmöglich erscheint: und immer noch ist all dieser Geist, all dieser Witz bei der Uebersetzung schwieriger indischer Texte nutzlos verschwendet, fruchtlos.

Und auch für die Geschichte sind Texte wie der unserige ohne sonderlichen Werth. Man kann höchstens ein paar hundert Seiten schreiben, über brāhmanische Hierarchie, starres Formenwesen, unglückliches indisches Volk, Mangel an politischem Bewusstsein, daraus folgenden Pessimismus der Upanischaden und zum Schluss den milden Buddhismus vom endlich erreichten hohen modernen Standpunkte aus wohlwollend oder absprechend erledigen. Die Haupt- und Staatsaktionen fehlen hier, ebenso die Rumpelkammern und Kehrichtfässer ehrwürdiger Archive, nicht einmal Palimpseste besitzen wir, aus denen der historische Himmel uns entgegenstauben könnte, nur junge Palmblattmanuskripte und alte Felseninschriften. Wir gestehn aber unverhohlen, dass uns ein wahres, tiefsinniges Wort lieber ist, als die gesammte vielwissende Geschichtsforscherei. Wir sind eben unfähig einzusehn, was es fromme, den Alexanderzug haargenau zu verfolgen, die Leistungen Napoleons sorgfältigst zu rekonstruieren und alles hübsch pragmatisch darzustellen, wenn die Summe der ganzen Mühsal sich jederzeit und überall in die paar Worte zusammenfassen lässt, womit der edle Voltaire in den »Fragmens

historiques sur l'Inde« seinen Bericht über den Moghulkaiser *Baber* schliefst: »Enfin, ayant étendu ses conquêtes de Caboul au Gange, il faut finir son histoire par ces mots qui en montrent la vanité: *il mourut.*« Geschichtsforschung cum grano salis ist allerdings eine schöne Sache. So haben sie THUKYDIDES, so TACITUS, so MACHIAVELLI und noch einige wenige getrieben. Nur diese ächte Geschichtswissenschaft lässt sogar unser weitherziger GOETHE gelten:

> Die geschichtlichen Symbole —
> Thörig, wer sie wichtig hält;
> Immer forschet er ins Hohle
> Und versäumt die reiche Welt.

Die reiche Welt: das ist's, was wir immer vor Augen haben sollen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird einst an Ort und Stelle die kräftige, wahre Geschichte Indiens geschrieben werden[1]. Wer will die See be-

[1] Den Grund gelegt hat bereits Sir WILLIAM HUNTER, C. S. I., C. I. E., LLDr., ein vielerfahrener, im indischen Civildienst ergrauter Mann, der Herz und Kopf am rechten Flecke hat. Seine Arbeiten »Annals of Rural Bengal«, »Orissa«, »The Indian Empire«, »The Imperial Gazeteer of India« und zahlreiche »Statistical Accounts« zeichnen sich durch umfassende, auf eigne Anschauung gegründete Kenntnisse und gesundes Urtheil aus. Ganz besonders warm empfehle ich sein vorzügliches Werk: »A brief history of the Indian People«, 56. Tausend, London 1887, 3/6., ein in den meisten indischen Schulen eingeführtes Büchlein, das auf seinen 200 Seiten den ungeheueren Stoff in geradezu klassischer Prägnanz darlegt. Das beste Lob spendet sich der berühmte Verfasser selbst, in der Vorrede zur Standard edition: »I have tried to put together, from original sources, a brief narrative of what I believe to be the true history of the Indian people. These sources have been carefully examined in my larger works. This little book merely states, without discussing, the results arrived at by the labour of twenty years.« — HUNTER erwähnt häufig den auch gegenwärtig lebendigen Einfluss buddhistischer Lehren im Volke, e. g.: »Even in India Buddhism did not altogether die. Many of its best doctrines still live in

schreiben, wohl gar malen, ohne sie zu kennen? Indien, dieser von der Natur ohne Vergleich grofsartig ausgestattete Erdtheil für sich, mit seinem Himâlayo, seinem Ganges, mit seinen elementargewaltigen meteorologischen Verhältnissen, mit seinen jeder Schilderung spottenden siedend wallenden und wieder tief beruhigten Meeren, mit seiner zwanzigtausend Arten umfassenden Flora, seiner reichsten Fauna, seinen reinsten Aryern: dies Land hat auf so beispiellos üppigem Boden naturgemäfs auch die reifsten Geistesfrüchte gezeitigt, in allem und jedem, im Höchsten und Niedrigsten und allen Zwischengattungen, im Erhabenen und im Ge-

Hinduism.« Und an einem anderen Orte: »The noblest survivals of Buddhism in India are to be found, however, not among any peculiar body, but in the religion of the whole Hindu people; in that principle of the brotherhood of man, with the re-assertion of which each new revival of Hinduism starts — in that gentleness and charity to all men, which take the place of a poor-law in India, and give a high significance to the halfsatirical epithet of the 'mild' Hindu.« Und ferner: »During the last thousand years Buddhism has been a banished religion from its native home. But it has won greater triumphs in its exile than it could have ever achieved in the land of its birth. It has created a literature and a religion for nearly one-half of the human race, and has modified the beliefs of the other half. Five hundert millions of man, or forty per cent. of the inhabitants of the world, still follow the teaching of Buddho. Afghánistán, Nepál, Eastern Turkistán, Tibet, Mongolia, Manchuria, China, Japan, the Eastern Archipelago, Siam, Burma, Ceylon, and India, at one time or another marked the magnificent circle of its conquests. Its shrines and monasteries stretched in a line, from what are now the boundaris of the Russian empire, to the islands of the Pacific. During twenty-four centuries, Buddhism h. s encountered and outlived a series of rival faiths. At this day it forms, with Christianity an Islám, one of the three great religions of the world; and the most numerously followed of the three.« Allenthalben zeigt Hunter, an der Hand der grofsen Lehrmeisterin Erfahrung, den durch die Jahrhunderte sich bis auf den heutigen Tag erstreckenden moralischen Sieg des Buddhismus in der Heimath und in der Fremde.

meinen, sowohl in seinen artibus moriendi als in seinen artibus amandi, in Philosophie, Religion, Epos und Drama. Wenn wir auch heute, in der europäischen Neuzeit, durch die sogenannten exakten Wissenschaften aus dem Zustande mittelalterlicher Unwissenheit befreit, im Mittag der Entwickelung uns sonnen: als Gesammtbild der Kultur steht Indien unerreicht da; und dieser Jahrtausende alten, tiefwurzelnden, unendlich mannigfaltigen Kultur edelste Frucht ist der Buddhismus.

BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT

A. Ausgabe. V. FAUSBÖLL hat das Verdienst, die editio princeps in vorzüglicher Weise besorgt zu haben:

1. *Dhammapadam*. ex tribus codicibus hauniensibus palice edidit, latine vertit, excerptis ex commentario palico notisque illustravit V. FAUSBÖLL. Hauniae MDCCCLV.

B. Uebersetzungen.

2. Das *Dhammapadam*. Die älteste buddhistische Sittenlehre. In der metrischen Form des Originals übersetzt von ALBRECHT WEBER. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, 14, 29 – 86, 1860; wiederabgedruckt in desselben Gelehrten »Indischen Streifen«, 1. Bd. p. 112—185, Berlin 1868.

3. (BUDDHAGHOSO'S Parables etc.) With an introduction, containing BUDDHO'S *Dhammapadam*, translated from Pāli by F. MAX MÜLLER, London 1870; wiederabgedruckt in des Oxforder Gelehrten Sacred Books of the East, vol. X., part I.: The *Dhammapadam*. A collection of verses, being one of the canonical books of the Buddhists, translated from Pāli by F. MAX MÜLLER, Oxford 1881.

4. The *Dhammapadam*, or scriptural texts, a book of Buddhist Proverbs, Precepts, and Maxims. Translated from Pāli by JAMES GRAY, Head Master, Middle Departement, Rangoon High School. Rangoon 1881.

5. Le *Dhammapadam* avec introduction et notes par FERNAND HÛ. (Hierauf: Le Sutra en 42 articles traduit du Tibétain avec introduction et notes par LÉON FEER.) Bibliothèque orientale elzévirienne, tom. XXI. Paris 1878.

6. Das *Dhammapadam*. Eine Verssammlung, welche zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört. Aus der englischen Uebersetzung von Professor

F. MAX MÜLLER in Oxford, Sacred Books of the East, vol. X., metrisch ins Deutsche übertragen. Mit Erläuterungen. Von TH. SCHULTZE. Leipzig 1885.

7. Worte der Wahrheit — *Dhammapadam* — Eine zum buddhistischen Canon gehörige Spruchsammlung. In deutscher Uebersetzung herausgegeben von LEOPOLD VON SCHRÖDER. Leipzig 1892.

Das sind die bisherigen Uebersetzungen. Ohne Vergleich wichtiger als diese ist aber CHILDERS' herrliches Pāli-Dictionary, London 1875. Sollte sich meine Uebersetzung, wie ich hoffe, als die beste erweisen, so gebührt das wissenschaftliche Verdienst zum gröſsten Theile jenem vortrefflichen Gelehrten, der als wahrer HENR. STEPHANUS des Pāli nicht dankbar genug verehrt werden kann. Sein unerschöpflicher Wissensschatz, seine, wenn nur richtig gesuchte nie versiegende Belehrung, sein hoher Ernst haben bei meinem Werke zu Gevatter gestanden. Ihm allein schulde ich Dank für das mögliche Gelingen.

AUS DEN ANMERKUNGEN ZUR ERSTEN AUFLAGE

Vers 33—43. Vergl. das wunderbare 3. Suttam des I. Theiles des *Aṅguttaranikāyo*, welches mit den zwei Sätzen beginnt:

»Nicht kenne ich, ihr Mönche, irgendetwas, das also unerzähmt unschmiedsam ist, wie das Herz: das Herz, ihr Mönche, ist unerzähmt unschmiedsam.

»Nicht kenne ich, ihr Mönche, irgendetwas, das also erzähmt erschmiedsam ist, wie das Herz: das Herz, ihr Mönche, ist erzähmt erschmiedsam.«

38. *pariplavapasādassa:* des flatterhaft Befriedigten, VF: »(animi) tranquillitate vacillantis«, AW: »von umherschwankender Klarheit« MM: »if his peace of mind is troubled«, JG: »with wavering faith«, LvSch: »dem rechter Seelenfrieden fehlt«; es ist einfach ein *Tatpuruṣam:* der *pasādo* ist *pariplavam,* seine Zufriedenheit ist flatterhaft, bald findet sie da, bald dort Genüge. Die wörtliche Uebersetzung ist die kräftigste.

44. 45. *dhammapadam* ist hier in seiner eigentlichen Bedeutung, Pfad der Wahrheit, Pfad der Lehre, zu verstehn. MM hat das richtig erkannt: »path of virtue«; AW: »Lehrsprüche«, JG: »scriptural texts«, VF: »versus legis«.— Zur Erläuterung des wichtigen Begriffes *sekho* dient das *Sekhasuttantam* des *Majjhimanik.,* II. I. 3., ferner *Aṅguttaranik.* III. Thls. 84. *Suttam:*

»'Kämpfer, Kämpfer,' o Herr, so sagt man. Inwiefern denn, o Herr, ist man Kämpfer?«

»Man kämpft, o Mönch, desshalb heifst man Kämpfer.«

»Wesshalb kämpft man?«

»Um hohe Tugend kämpft man, um hohes Streben kämpft man, um hohe Weisheit kämpft man: desshalb o Mönch, heifst man Kämpfer.«

Siehe auch das schöne 84. *Itivuttakam.*

49. *ahețhayam* gehört ohne Zweifel zu *puppham vaṇṇagandham:* eine schöne, duftende, milde (d. h. ihren Honigseim ohne Zögern, sanft gewährende) Blume. VF, AW, MM etc. beziehn *ahețhayam* auf *bhamaro*, bez. auf *muni*, was aber entschieden sinnlos ist. Nicht dass die Biene oder der Mönch beim Empfangen des Almosens den Geber beleidigen möchten, wohl aber, dass dieser den Bettler hart anlassen könnte: das ist gemeint. — Vergl. GOETHES merkwürdig verwandtes Gedicht:

> An die Thüren will ich schleichen,
> Still und sittsam will ich stehn;
> Fromme Hand wird Nahrung reichen,
> Und ich werde weiter gehn.
> Jeder wird sich glücklich scheinen,
> Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
> Eine Thräne wird er weinen,
> Und ich weifs nicht, was er weint.

55. *tagaram*: der Eva-(Apfel-)Baum, tabernaemontana coronaria.

59. Der Vergleich mit dem Lotus ist in indischen Schriften, wie bekannt, häufig anzutreffen. A. GRISEBACH bemerkt feinsinnig: »Unter den Wasserpflanzen, die an der Ueppigkeit der tropischen Vegetation Theil haben, sind die Lotusblumen oder Nymphaeen hervorzuheben, nicht als ob sie für die Physiognomie der indischen Landschaft bedeutender erschienen als in den übrigen Ländern der heifsen Zone, sondern wegen ihres Einflusses auf die religiösen Ideen einer kontemplativen Richtungen ergebenen Bevölkerung. Hier war es, wo seit den ältesten Ueberlieferungen die ausgebreitetet schwimmende, in reiner Färbung prangende Lotusblume durch die Symetrie ihres Baus und die

Fülle der Organe als ein Symbol der nach allen Richtungen gleichmäſsig schaffenden, erneuernden, künstlerisch bildenden und über dem Unorganischen ruhenden Organisationskraft die Vorstellungen des Menschen über seine Bestimmung so tiefsinnig ergriffen hat.« (Die Vegetation der Erde, 2. Auflage. Leipzig 1884, vol. II., p. 35.)

62. *puttā m'atthi dhanaṃ m'atthi iti bālo vihaññati:* »ich habe Kinder, habe Geld«, geschlagnen Geistes denkt's der Tor — *vihaññati,* √*han,* bedeutet hier, in auffallender Uebereinstimmung mit unserem Sprachgebrauch, mit Blindheit geschlagen.

83. *uccāvacam,* ein schrilles Wort, betrachte ich als Bahuvrīhikompositum, metri causā verkürzt aus *uccāvacanam;* cf. *uccāsaddo.* Mit dieser Ableitung stimmt *lapayanti* vortrefflich, während das adv. *uccāvaco* erst auf metaphorischem Umwege ein weniger anschauliches Bild liefert. VF: »varium (habitum)«, AW: »bald hoch, bald tief«, MM: »elated or depressed«, JG scheint sich durch »how« herausgeholfen zu haben. — Zugunsten meiner Auffassung spricht der von Fausböll sehr missverstandene 959. Vers des *Suttanipāto,* wo *nigghosesayanāsane* den *uccāvacesu sayanesu* gegenübergestellt wird, die stille Klause den lärmenden Klöstern. Cf. auch die vv. 703 und 792, welche eine doppelte Lösung zulassen.

Bemerkenswerth ist der bei verschiedenem Ausdrucke gleiche Gedanke des Boethius, Cons. philos. lib. I. in fine:

Tu quoque si vis
Lumine claro
Cernere verum,
Tramite recto
Carpere callem:

Gaudia pelle,
Pelle timorem;
Spemque fugato,
Nec dolor adsit.

92. 93. Vergl. die ähnlichen Verse im *Udānam* VIII., 10, wo der Buddho von einem Mönche, der eben erloschen ist, sagt: Gleichwie der rothglühend geschlagene Schmiedehammer allmälig erkaltet und man nicht sehn kann, wohin die Gluth geht, so auch lässt sich der Gang des vollkommen Erlösten nicht offenbaren.

95. *indakhīlo* ist nicht »Indra's bolt«, sondern nur das Steingetäfel vor der Hausthüre, über welches fortwährend hin und her geschritten wird, und das doch, bei allem Aufruhr, stets ruhig bleibt. Vergl. CHILDERS s. v; *Suttanipāto* v. 229; *Theragāthā* 663.

102. Hier, wo von *atthapadam*, *gāthāpadam* etc. die Rede ist, heifst *padam* Versfufs, Verszeile; *dhammapadam* ist daher an diesem Orte durch »Wahrheitspruch« wiederzugeben, was AW erkannt hat: »Lehrspruch«.

129. *attānam upamaṃ katvā*, wörtlich: sich selbst als Gleiches gemacht habend, d. h. sich selbst in sie versetzt habend. — Siehe *Suttanipāto* v. 705:

Yathā aham tathā ete,
Yathā ete tathā aham:
Attānam upamam katvā
Na haneyya, na ghātaye —

und besonders das im besten Sinn humane Schlusskapitel des *Khuddakapāṭho*, wo es heifst: Wie eine Mutter zeitlebens auf ihr einziges Kind sieht, solchen Sinnes erweitere man sein Herz für alle Wesen, schliefse man in das unbeschränkte liebevoll die ganze Welt ein.

Die freundliche Gesinnung gegen die Thiere findet ihren künstlerischen Ausdruck nicht nur in den Texten sondern auch sehr innig in den alten und modernen plastischen und malerischen Darstellungen aller Länder des Buddhismus. Aehnlich dem heiligen FRANZ VON ASSISI, dem Bruder der Natur, sehn wir GOTAMO BUDDHO oft von ihm huldigenden Thieren umgeben abgebildet, und bei seinem Ende strömt alles, was da lebt und athmet, kriecht und fliegt, wilde und zahme Wesen, zur Bahre des Meisters, um ihn noch einmal zu schauen — in dunklem Instinkte zu preisen, dass er auch ihnen zum Heil erschienen ist.

148. Der obige und vorhergehende Vers erinnern an die »Reuelaçion de vn Hermitanno« aus dem 14. Jahrhunderte, wo die *anima* zum *cuerpo* spricht:

> *O cuerpo maldito, vil, enconado,*
> *Leno de fedor e de grand calabrina,*
> *Metieronte en foyo, cubrieronte ayna,*
> *Dexaronte dentro amal de tu grado.* etc.

158. 159. Hier liegt der Schlüssel zum Verständnisse der Geschichte des Buddhismus, der seit langem meistverbreiteten und vornehmsten Religion der Erde. Den buddhistischen Missionaren ist es gelungen Zeilon, Barma, Siam, Tibet, China, Japan und andere Länder zu erobern, weil sie durch die That der Selbstverleugnung ihrer Lehre dienten; nicht Feuer und Schwert, Gift und Trug, keine Kreuzzüge, Raubkriege und Inquisitionen waren ihre Bundesgenossen. Heute sind allerdings nicht mehr diese die Helfershelfer der beiläufig 40000 christlichen Missionare, sondern nur die moderne Allmacht, das Geld: über 60 Millionen Mark wendet Jahr für Jahr die Mission Europas und Amerikas daran, in Asien und Afrika zu taufen und Konvertiten

zu machen. Mit welchem Erfolge zeigt der kernige Artikel »The great missionary failure« vom Canon I. TAYLOR in der Fortnightly Review No. CCLXII, 1. Oktober 1888, wo dieser von ächt paulinischem Geiste beseelte Mann statistisch nachweist, dass die Church Missionary Society sogar mit derartig grandiosen Mitteln ungefähr eine Million Jahre zur Bekehrung der Welt nötig hätte — wenn keine Bevölkerungszunahme stattfände, wohlverstanden! Und dabei sind jene verschwindend wenigen Konvertiten fast ausschliefslich den entsagungstreuen katholischen Mönchen und der ähnliche Regeln befolgenden indischen Salvation-Army zu danken, während die Missionare ex off°, die mit Weib und Kind hübsch behaglich leben, allgemeine Verachtung geniefsen und nur in den niedrigsten, moralich verkommenen Volksschichten käufliche Scheinerfolge zu erzielen vermögen. Inzwischen blüht und treibt der Buddhismus überall in frischer Lebenskraft, auch ohne Geld, und vielleicht wird er einst, vielen zum Heile, als Religion der Menschheit gepriesen werden. Ist es doch die sonderbarste Eigenschaft dieser Welt des Irrthums, dass allein das Wahre standhält, im Laufe der Zeiten.

164. Die Heilsordnung schmähn war damals schon eine gewöhnliche Erscheinung und *loko,* Welt, wird in den buddhistischen Schriften genau im selben Sinne wie *χοσμος* im N. T. gebraucht, nämlich als Inbegriff des Gemeinen und Falschen, oder wie LEOPARDI sich in seinem LXXXIV. pensiero so treffend ausdrückt, als »quel lodatore e precettore di tutte le virtù finte, detrattore e persecutore di tutte le vere; quell'avversario d'ogni grandezza intrinseca e veramente propria dell' uomo; derisore d'ogni sentimento alto, se non lo crede falso, d'ogni affetto dolce, se lo crede intimo;

quello schiavo dei forti, tiranno dei deboli, odiatore degl' infelici; il quale esso Gesù Cristo dinotò col nome di mondo, che gli dura in tutte le lingue cólte insino alpresente.«

167. *lokavaṭṭano* ist zu lesen, nicht *-vaddhano*, ein Fehler, den die Kopisten und Scholiasten immer wieder begehn (vergl. *Dīghanikāyo* I. Bd. No. 11), in den wir aber nicht auch verfallen dürfen. Dieses Schreibfehlers wegen hat keiner gewusst, was er mit diesem geheimnissvoll aussehenden Worte anfangen soll. VF bringt einen »mundi amplificator« zustande, AW: »huldigend der Welt«, MM: »friend of the world«, JG: »*enlarger* of the world« — während es doch klipp und klar heifst: Einer, der sich in der Welt herumtreibt.

175. Die völlige Geringschätzung aller magischer und sonstiger Wunderthaten und -Eigenschaften kommt nirgends stärker zum Ausdruck als in dem langen 70. *Susīmasuttam* des XII. Thls. des *Saṃyuttakanikāyo*. Dasselbe ist leider nicht übersetzt[1], doch findet der Leser die gleiche Gesinnung, ob zwar nicht so ausführlich begründet, zu Beginn der 11. Rede der Längeren Sammlung, I. Band, pp. 264—268.

176. *ekam dhammam* ist hier nicht »unum praeceptum, eine Pflicht, ohne law«, sondern die eine Wahrheit. — Der offenbar jüngeren Erklärung des 25. *Itivuttakam* zu diesem Verse, dass nämlich *ekadhammo* = *sampajānamusāvādo* sei, war zwar nicht das thatsächliche, wohl aber das wörtliche Verständniss schon entgangen, während die alten *Theragāthā* unsere Auffassung glänzend bestätigen, v. 230:

1 *In den Nachweisen zum III. Band der Längeren Sammlung von Karl Eugen Neumann übertragen. (Bisher ungedruckt.)*

Sukhañ ce jīvitum icche
Sāmaññasmim apekkhavā
Itarītarena tusseyya
Ekadhammañ ca bhāvaye. —

Vgl. *Mahābhāratam* V., 1022 (= Ind. Spr.[2] 1426):

Eko dharmaḥ paraṃ śreyaḥ,
Kṣamaikā śāntiruttamā,
Vidyaikā paramā tṛptir,
Ahiṃsaikā sukhāvahā.

Nur Wahrheit ist das höchste Gut,
Geduld nur ist das höchste Heil,
Nur Wissen höchste Sättigung,
Nur Friedlichkeit führt Wohl herbei.

kṣamaikā śāntiruttama und *khantī nibbānam paramam* in unserem 184. Verse zeigen eine auffällige Wahlverwandtschaft.

178. *sotāpattiphalam*: des Erlösungsweges Ziel, wörtlich: das Ziel der Hörerschaft. Zur Hörerschaft gelangen, *sotāpatti*, stellt einen terminus dar, welcher gleichbedeutend ist mit Bekehrung. Wer bekehrt ist, kennt das Heilige, weifs, dass die Lehre der Buddhos zur Erlösung, zum Weltende führt, während die dumpfe Masse nichts weifs, nicht ahnt, dass es ein Heil giebt. Die blofse Hörerschaft, dieser erste Schritt zum Ziel, ist aber keineswegs im Stande den Lebenswahn sogleich aufzuheben: Gier, Hass und Verblendung sind, wenn auch durchsichtiger geworden, noch integrierende Lebenselemente des nur Bekehrten. Strebt er mit äufserster Energie weiter, so kann er noch in diesem Leben zur Heiligkeit gelangen, dem Leiden ein Ende machen, Nibbānam erreichen. Fehlt ihm die Kraft, so bleibt er ein Sotāpanno, ein zur Hörerschaft Gelangter:

er sieht in gralsgleicher Ferne das Ziel, aber weitere Lebensläufe können ihn erst läutern und kräftigen, eisernen Muthes vorzudringen, zur Vollendung. – Vergl. die lichtvollen Ausführungen bei SPENCE HARDY, »Eastern Monachism«, London 1860, chapt. XXII, CHILDERS s. v. *sotāp.*, *saṃyojanam*, *maggo*, *nibbānam.*

183. Die vier Hauptgelübde der buddhistischen Ordensregeln sind:

1) Enthaltung von jedem geschlechtlichen Verkehre,
2) Enthaltung jeder Art von Diebstahl,
3) Enthaltung vom Tödten im weitesten Sinne,
4) Enthaltung des Sichrühmens irgendwelcher besonderer Eigenschaften. — Siehe die interessanten Einzelheiten in meiner »Inneren Verwandtschaft buddhistischer und christlicher Lehren«, Leipzig 1891, pp. 100—102.

187. Vergl. den sehr ähnlichen Ausdruck unserer Gesinnung bei CARDANUS, De utilitate ex adv. cap., lib. II., cap. V., de morte: ». . . tam infelix est conditio huius vitae nostrae, ut melius sit non esse, quam esse. Sancte tibi iuro, OCTAVIANE CUSANE, non accepturum me, etsi quis deus a morte mihi potestatem faceret redeundi in uterum mulieris, atque iterum nascendi optima conditione — optima dico.«

190—192. Diese Verse geben die Quintessenz des Buddhismus, d. h. die jedem Buddho eigenthümliche Lehre der vier heiligen Wahrheiten. Dass hier das punctum saliens liege hat schon vor vierzig Jahren SCHOPENHAUER divinatorisch erkannt, siehe W. W. V., II. Bd., ed. GRISEBACH p. 734, wo zum ersten Mal in Europa das Wesen der buddhistischen Lehre, auf fünf Zeilen, dargelegt wird. Und das ist eben nichts Wunderbares; denn wie könnte es sein, dass zwei Welterleuchter, wenn sie sich treffen, nicht sofort sich innig

verständen? Aber wunderbar ist es die Menschen zu betrachten, die modernen Eulen, die zum Lichte sich drängen, und in SCHOPENHAUER wie in BUDDHO nur Männer sehn wie andere mehr, Kinder des Zeitgeists! — die Unschuldigen! Wissen sie doch nichts vom Ernst, vom furchtbaren Ernst, der hier und da einmal Einen beseelt, dämmert ihnen doch nicht im Entferntesten die Ahnung dessen, was in unserem 193. Verse ausgesprochen ist:

Ein Edeler tritt selten auf.

Jawohl; aber er tritt auf, den Besten ein Heros des Lichts, den Meisten eine Nebelgestalt der Apostel, die fast immer sind »wie Gott sie gegeben hat«.

271. 272. Auch dieser Schlussvers endet also euhemeristisch, gerade wie bei den anderen Kapiteln des *Dhammapadam*, sogar beim Höllen-Kapitel, wo in jedem Verse von der üblen Fährte die Rede ist, im letzten aber die gute Fährte den versöhnenden Abschluss bildet. Schon von diesem äufseren Merkmale dürfte auf die Bedenklichkeit der CHILDERS'schen, bez. WEBER'schen Konjektur geschlossen werden, selbst wenn unser Text nicht klar genug für sich spräche. (Cf. Dictionary s. v. *vissāso*.)

278. Wem dieser Fundamentalsatz der buddhistischen Lehre vielleicht hyperbolisch dünkt, der blicke doch hin in die Welt, tief hinein in die Kranken-, Irren- und Sträflingshäuser, in die Bergwerke, Massenquartiere und Auswandererschiffe, der zwinge sich durch die Morgue, durch Schlachthallen, durch Vivisecirsäle, er versetze sich im Geiste an die Stelle der Lastgäule und Ziehhunde, er besuche Jahrmarktsbuden und zoologische Gärten, wohne Hetz- und Treibjagden bei, er lese die grässlichen täglichen Geschehnisse der Ver-

ruchtheit, der Noth, der Nothwendigkeit und des Zufalls in den Zeitungen aller Erdtheile, der beobachte den wüthenden Kampf ums Dasein in der ganzen Natur, und bei jedem Elend, das er sieht und hört, wiederhole er sich das »grofse Wort« der Inder: Das bist du! Dann aber gedenke er des Elends, das er nicht greifen kann, der noch entsetzlicheren unsichtbaren Herzensquaal so vieler Gepeinigter, kurz, er betrachte diese ganze Hölle wie der Buddho die Welt unverblümt genannt hat, Bruchstücke der Reden v. 706. Gegen das nie geheilte Wehe halte er nun das Wohl, das bischen gestillten Schmerz, das die Menschen Glück nennen! Und nachdem er solcherart dieses unser Dasein genau betrachtet hat, frage er sich, ob nicht die Sibylle VERGILS (Aen. VI, 625—27) ein Recht hat zu klagen:

Non, mihi si linguae centum sint oraque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas,
Omnia poenarum percurrere nomina possim,

ob sie (Petronius cap. 48) nicht die höchste Weisheit ausspricht, wann sie auf die Frage der Knaben: *Σιβυλλα, τι θελεις* — antwortet: *ἀποθανειν θελω*!

283. *nibbāno*, wunschlos, willenslos, zeigt, was Nibbānam heifst: Wunschlosigkeit. Diese Etymologie, welche uns das *Dhammapadam* selbst giebt, die einfachste, klarste und philologisch allein annehmbare, wurde bisher nur von SPENCE HARDY, nach dem *Milindapañho,* erwähnt, »Eastern Monachism«, p. 295. SCHOPENHAUER hat dies gleich nach Erscheinen des vortrefflichen Werkes, also wenige Jahre vor seinem Tode, in der letzten Anmerkung zum 41. Kapitel des II. Bandes der »Welt als Wille und Vorstellung« verzeichnet.

Höchst auffällig ist die altnordische Bezeichnung *Vanen* für »die Götter der sinnlichen Begierden, in

deren Namen man den Begriff des Verlangens findet« (SIMROCKS Deutsche Mythologie §§ 24 u. 59, cf. PAULS Grundr. germ. Philol. I., p. 1047), und *Vanaheim* für ihr Reich, welches gleich *Jötunheim* und *Midgard* auf der Erde seiend gedacht wurde. Etymologisch ist das merkwürdige Wort bis heute unaufgeklärt geblieben, denn die sog. Ableitungen von *van,* deficiens, oder *vœnr,* pulcher, oder *vânum,* splendidus, können als ganz unzutreffend unmöglich ernst genommen werden. RICHARD WAGNER, der aus dem Chaos der altnordischen Sage das Unvergängliche uns so herrlich neuerschaffen hat, übersetzt *Vanaheim* durch Wahnheim — eine der vielen ebenso einfachen als genialen Kühnheiten, die nur dem Künstler gelingen (Gesamm. Schrift. VI., p. 362). »Wisst ihr, wohin ich fahre?« fragt uns die endende Brünnhilde:

Aus Wunschheim zieh' ich fort,
Wahnheim flieh' ich auf immer;
    des ew'gen Werdens
    off'ne Thore
schliefs' ich hinter mir zu:
    nach dem wunsch- und wahnlos
    heiligstem Wahlland,
der Welt-Wanderung Ziel,
von Wiedergeburt erlöst,
zieht nun die Wissende hin.
    Alles Ew'gen
    säl'ges Ende,
wisst ihr, wie ich's gewann?
    Trauernder Liebe
    tiefstes Leiden
schloss die Augen mir auf:
enden sah ich die Welt.

285. Zum ersten *pādo* vergl. das schöne *Cūḷagosiṅgasuttam*, Mittlere Sammlung I 32. Rede, wo der Buddho drei seiner Jünger, Söhne edler Familien, fragt, ob sie sich vertrügen? »Freilich, o Herr,« erwidert zuerst Anuruddho, dann Nandiyo und endlich Kimbilo, »vertragen wir uns, einig, ohne Zwist, mild geworden und sehn uns sanften Auges an, gedenkend: 'Erreicht habe ich's, wohl getroffen, fürwahr, der ich mit solchen wahren Asketen vereint lebe.' Und ich Glücklicher, o Herr, diene diesen Ehrwürdigen mit liebevoller That, so offen als verborgen, mit liebevollem Wort, so offen als verborgen, mit liebevoller Gesinnung, so offen als verborgen. Und also verweilend, o Herr, denke ich: 'Wenn ich nun meinen eigenen Willen aufgäbe und mich nur dem Willen jener Ehrwürdigen unterwürfe?' Und ich habe, o Herr, meinen eigenen Willen aufgegeben und mich dem Willen jener Ehrwürdigen unterworfen. Verschieden, o Herr, sind zwar unsere Körper, aber ich glaube wir haben nur einen Willen.«

294. 295. Dass diese Verse nicht allegorisch, wie D'Alwis meint, sondern als stärkster Ausdruck der Immunität, der absoluten Läuterung des (vollendeten) Heiligen zu betrachten sind, »jener merkwürdigen, katholischen, transscendentalen Veränderung«, wie Matthias Claudius sagt, »wo der ganze Cirkel unwiederbringlich zerrissen wird und alle Gesetze der Psychologie eitel und leer werden«: dafür spricht z. B. die Geschichte vom Räuber *Aṅgulimālo*, Mittlere Sammlung [2]II 473—485.

309. 310. In einem prächtigen altfranzösischen Volkslied heifst es u. a. nicht unähnlich:

> *Ce n'est que paine*
> *Que nous amayne*
> *La demene d'amour;*

Ses sottes flammes
Mainnent les âmes
En enfer à toujours.

318. 319. Vergl. den ganz andersartigen schönen Ausdruck der Sache *Theragāthā* 159—160.

Pare ca nam pasaṃsanti
Attā ce asamāhito:
Mogham pare pasaṃsanti,
Attā hi asamāhito.

Pare ca nam garahanti
Attā ce susamāhito:
Mogham pare garahanti,
Attā hi susamāhito.

Man lobt und preist ihn da und dort,
Im Innern wüthet Willenswahn:
Man lobt und preist ein leeres Wort,
Im Innern wüthet Willenswahn.

Man schimpft und schilt ihn da und dort,
Im Innern waltet Willensruh:
Man schimpft und schilt ein leeres Wort,
Im Innern waltet Willensruh.

327. *appamādarato,* heiter-ernst. — Es ist wichtig zu betonen, dass die Heiterkeit ein wesentliches Element des Buddhismus ist, wie dies zuerst OLDENBERG richtig bemerkt hat, »Buddha«, 2. Aufl. p. 238/9. Freilich ist diese Heiterkeit himmelweit unterschieden von Lustigkeit, sie ist die hohe Heiterkeit des Weltüberwinders, deren Abglanz uns auch aus den Werken des ächten Künstlers, des Weltbeglückers, wie RICHARD WAGNER ihn nennt, entgegenleuchtet. Und diese Heiter-



keit verträgt sich sehr wohl mit tiefem Pessimismus, ja, sie kann sogar nur auf seinem Boden gedeihn. Doch nicht der traurige Philisterpessimismus ist gemeint, der sich missmuthig ums tägliche Brot sorgt und dessen Traum ein Schlaraffenleben wäre; jener Pessimismus ist es, der das Allgemeine der Welt klar sieht, jener Pessimismus, den sowohl die Meisterwerke GOETHES als die ZOLAS verkünden, deren vollendete Realität uns die Bedeutung des transcendentalen Idealismus anschaulich kennen lehrt, jener Pessimismus, der in überirdisch heiterem Ernste aus den letzten Quartetten BEETHOVENS zu uns spricht, aus HANS SACHSENS Monolog im dritten Akt der »Meistersinger«, aus dem Ende »Parsifals«:

Erlösung dem Erlöser.

331 ff. *sukha-* entspricht dem Sinne nach genau *γλυκυς*, wovon sehr wahrscheinlich unser Glück abstammt. KLUGE, »Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache«, 5. Aufl. 3. Lief. Strafsburg 1892, meint zwar, letzteres sei »ein spezifisch deutsches Wort« und kommt nicht über das mhd. *gelücke* hinaus. Sprachgeschichtlich lässt sich *γλυκυς*, dulcis, wohl nicht auf *sukhas*, vielleicht aber auf *śuklas* zurückführen. In seinem kürzlich erschienenen »Etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache«, Göttingen 1892, kann PRELLWITZ für *γλυκυς* überhaupt keine Etymologie beibringen.

335. 336. Das Schneckengras ist *bīraṇam*, Andropogon muricatus, ein hohes Gras, dessen vielfach verästelte Wurzelenden sich in schneckenförmigen Windungen in die Erde senken.

339. Dutzende von Lustströmen, wörtlich: sechsunddreifsig. Da jeder der sechs Sinne (zu unseren fünfen kommt nämlich als sechster die Funktion des Denkens

hinzu) bei den Indern wieder in sechs Unterabtheilungen zerfällt, erhalten wir eine so grofse Anzahl. Vergl. die 148. Rede der Mittleren Sammlung. — *vāhā,* eigentlich die Führenden, die Fliefsenden, hier: die Ströme, nicht etwa die Pferde.

342. 343. Siehe GONGORAS ähnlich tiefempfundenes Gleichniss:

> *La vida es ciervo herido,*
> *Que las flechas le dan alas* —

in seiner (von HERDER unter dem Titel »Glück und Unglück« übersetzten) XXIV. Romanze, *Bibliot. de aut. españ.,* vol. XXXII., Madrid 1872, p. 513.

353. Diese Worte soll GOTAMO BUDDHO zu dem Asketen *Upako* gesprochen haben, der ihm auf dem Wege vom Baum der Erwachung nach Benāres begegnete. Die betreffende Stelle steht im ersten Bande der Mittleren Sammlung *(Taschenausgabe I S. 319)*: »Da begegnete mir, ihr Mönche, Upako, ein Nackter Büfser, auf dem Wege vom Baum der Erwachung nach Gayā, und als er mich gesehen hatte sprach er also zu mir: »Heiter, o Bruder, ist dein Angesicht, hell die Hautfarbe und rein! Um wessen willen, o Bruder, bist du hinausgezogen? Wer ist wohl dein Meister? Oder zu wessen Lehre bekennst du dich?« — Auf diese Worte, ihr Mönche, sprach ich zu Upako dem Nackten Büfser die Sprüche: »Allüberwinder, Allerkenner bin ich« etc. —

368. Vergl. mit unserem Verse die überaus tiefsinnige Thesis und Antithesis des 43. *Itivuttakam.*

370. Die fünf Hemmungen sind gemeint: Wunscheswille, Hassensgroll, matte Müde, stolzer Unmuth, Schwanken.

384. *yadā dvayesu dhammesu pāragū hoti brāhmaṇo*, wenn beide Pole dieses Seins der Heil'ge überwunden hat. Die Erkärung des Kommentars, der leider auch CHILDERS gefolgt ist, Diction. p. 119a, »the two Dhammos, 'conditions' or 'qualities', are *samatho* and *vippassanā*, calm and contemplation«, zeigt wieder einmal recht deutlich, wie rathlos der Scholiast schwierigen Stellen gegenübersteht. So oft ein dunkler, urkräftiger Ausdruck im Text erscheint darf man vom guten Kommentator nichts weiter erwarten, als den bekannten scholastischen Destillierapparat und als Zugabe interessante Legenden, die allerdings den späteren Buddhismus sehr schön illustrieren, für den alten Text aber ohne jeden Belang sind. Man wolle nicht vergessen, dass diese Scholien ungefähr tausend Jahre später abgefasst wurden, daher nur ähnliche Gewähr bieten können, wie etwa THOMAS VON AQUIN für die neutestamentliche Forschung. Einige ächte Goldkörner finden sich gelegentlich, manche sogar von grofsem Werthe für ein besseres philologisches Verständniss der Texte (zwar häufig erst durch den Rückschluss in contrarium, vergl. e. g. *lokavaṭṭano*, Anm. zu v. 167), im Allgemeinen gilt jedoch auch vom buddhistischen Scholiasten BÜRGERS Epigramm:

Sankt Lykophron baut Scheppenstädts Pallast,
Doch keine Fenster drein.
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast
Im Sack hinein.

Unser Pallast, freilich, hat hundert herrliche Fenster und Thore, im Texte selbst. Nur wenn die Klarheit des Lichtes zuweilen noch blendet, forsche man im Sack des Scholiasten.

Die beiden *Dhammos* sind zwei Extreme, die äufsersten Enden alles Seins darstellend: der *Pāragū* überwindet beide. Siehe *Aṅguttaranikāyo* I., II., 7., 2: »Zweierlei Freuden giebt es, ihr Mönche; welche zwei? — Die Freude des Genusses und die Freude der Entsagung« etc.; ferner: *Saṃyuttakanikāyo* III., XXII., 29., 1 ff.; insbesondere die höchst wichtige erste Rede der Mittleren Sammlung, sowie die beiden Ziele, das heilige und das unheilige Ziel, ibid. I., (*S. 306 der Taschenausgabe)*; vergl. auch mit unserem 179. und 180. Verse den verwandten des *Udānam* II., 4. Zahlreiche Parallelen finden sich im *Suttanipāto*, e. g. v. 778: *ubhosu antesu vineyya chandam*, v. 1042: *so ubhantam abhiññāya*, v. 1060: *bhavābhave saṅgam imaṃ visajja*, vv. 992, 1068, 1076 et passim. *Theragāthā* 1176: *vimutto ubhatobhāge* (cf. *Majjhimanik.* I., pp. 439, 477), 662: *dvayena bālā haññanti etc.*, 702, 10, 38, 66, 67, 216. *Therīgāthā* 47, 76. *Itivuttakam* 23, 39, 98, 7.

388. Die Etymologien dieses Verses sind nicht buchstäblich zu nehmen, ein solcher Anspruch liegt dem Dichter ganz fern, der ja nichts weniger als Grammatik vortragen will.

389. *muñcati* ist in seiner gewöhnlichen Bedeutung zu nehmen, »to abandon« etc., also *nâssa muñcetha*: er fliehe ihn nicht. CHILDERS' unbegründete Vermuthung, Diction. p. 252a, »at Dh. v. 389 *muñcati* with following dat. appears to mean 'to throw oneself upon, to attack'« findet die beste Widerlegung durch Mittlere Sammlung, [2]I. Bd., S. 353 f., welche Stelle man als Realerläuterung zu diesem Verse nachlesen wolle. Dass der Heilige auch einen Angreifer nicht angreifen soll, versteht sich: allein es wird gesagt, er soll vor dem Angreifer nicht einmal fliehn.

VERSANFÄNGE

	Vers
Alle Gaben überwältigt Wahrheitgabe	354
Allein sitzend, allein schlafend	305
Allüberwinder, Allerkenner bin ich	353
Almosenspeise giebt das Volk	249
Als Eigenfeinde würgen sich	66
Als Embryo kehrt Der zurück	126
Als Schatzverkünder gelte dir	76
Als Schaumblase sieh' diese Welt	170
Als Schaumgebild betrachte diesen Körper . .	46
Auch einem Bösen geht es gut	119
Auch einem Guten geht es schlecht	120
Aus Freude sprießset Gram hervor	213
Aus Liebem sprießset Gram hervor	212
Aus Wollust sprießset Gram hervor	214
Beglückt hienieden, beglücket drüben	16
Beim Fühlen hüten sich ist gut	361
Beim Sehn behüten sich ist gut	360
Bei Tage strahlt der Sonne Licht	387
Bei wem in Thaten, Worten nicht	391
Bequem und lässig, klein gesinnt	209
Besudelt ist ein schaamlos Weib	242
Bezähmt geleiten sie ihn her	321
Daher schließs' dich an Liebes nicht	211
Das Alter zehret diesen Leib	148
Das aufgeregte, schwanke Herz	33
Das äußerst schwer ergründliche	36
Das Böse achte nicht gering	121
Das eigne Heil gieb nimmer auf	166
Das eigne Selbst thut Sündiges	165
Das ganze Sein fließt immerfort	277

Vers
Das ganze Sein ist flammend Leid 278
Das Gute achte nicht gering 122
Das Leid, des Leidens Ursache 191
Das Sandelholz, den Evabaum 55
Das Selbst nur ist des Selbstes Herr . . . 160, 380
Das Süfse hat der Thor im Sinn 69
Das unstete, zerstreute Herz 38
Das, wahrlich, nennen festes Band die Weisen . 346
Das Wesen, welches Lumpen trägt 395
Dein Almosen schätz' nicht gering 365
Dem irdnen Krug vergleiche diesen Körper . . 40
Dem kann kein Gott, kein Genius 105
Dem Lebenstrieb entspriefset Gram 216
Dem leichten Sinn ergeben sich 26
Dem liebevoll Begrüfsenden 109
Dem reinen vollen Monde gleich 413
Dem Standhaften, dem Weisen, Vielerfahrnen . 208
Dem Tropfen gleich am Lotusblatt 401
Dem Wind entgegen ziehn nicht Blüthendüfte . 54
Den einsichtfroh Entsagenden 181
Den Hehren, Allerherrlichsten 422
Den Heitern, dessen Sinne sanft geworden . . 94
Den holde Blumen Pflückenden 47, 48
Den lang entbehrten theuern Mann 219
Den Leid und Wehe Kennenden 8
Den Mönch, der wenig nur erhielt 366
Den nirgendwo ergreifen können 180
Denn wahrlich: keins von diesen führt 323
Den Ordensregel Wahrenden 217
Den preis' ich nicht als Brāhmanen 396

Vers

Den selbstvertieft still Sitzenden 386
Den wachsam stets Verweilenden 226
Den weltlicher und geistlicher 404
Den Willen fället, nicht den Wald 283
Den Wohl und Lust Erspähenden 7
Den Zorn gieb auf, verlasse allen Hochmuth . . 221
Der beste Weg ist der des Heils 273
Der Erde gleich, die niemals zornig wird . . . 95
Der ernsten Muthes frohe Mönch 31, 32
Der Gang der Fülle-Fliehenden 92
Der gütig, mild verweilende 368
Der Hunger ist das höchste Weh' 203
Der in der Lehre lebende 364
Der König mag ihn vorladen 139
Der Leidenschaft entspriefset Gram 215
Der Lust und Unlust abgewandt 418
Der Pfad des Wahnerloschenen 93
Der seinen Weg gegangen ist 90
Der Thaten Ungestüm halt' an 231
Der Thuns- und Redens-Ruhige 378
Der tief bedacht ist, weise will 403
Der Unverschämte, Listige 244
Der vielbeglückt-durchwonnigte 381
Der Weise treibe nach und nach 239
Der Weisheit Vater ist der Ernst 282
Der Wesen Schwinden, wer es merkt 419
Der Worte Ungestüm halt' an 232
Des Absichtvollen, brennend Wünschenden . . 349
Des Herzens Ungestüm halt' an 233
Des kräftig Kühnen, klar Bewussten 24

Vers

Des Nächsten Fehler sieht man leicht. 252
Des raschen, schwer bezwingbaren 35
Des sorglos hinlebenden Menschensohns 334
Dess Sieg nicht wieder übersiegt wird 179
Dhanapālako, der wilde Elephant 324
Die böse That von Selbst gethan 161
Die Edlen wandern hin an alle Orte 83
Die Fährte dieser Tüchtigen 57
Die Fluthen fliefsen überall 340
Die ganze Welt ist wesenlos 279
Die Giergebundnen leben in den Fluthen 347
Die in vollkommner Heiligung 89
Die jetzt vollbrachte böse That 71
Die keinem Wesen Leides thun 225
Die Kinder bieten keinen Schutz 288
Die Knochenburg, bedeckt mit Fleisch 150
Die Menschen, die Furchtloses schreckt 317
Die Menschen, die Schaamfreies schämt 316
Die Menschen sehn es selten ein 6
Die Pflicht erfülle unverzagt 313
Die Rede wahrend, wahrend die Gedanken . . . 281
Die Selbstvertieften, Standhaften 23
Dies ist das Erste, Vornehmste 375
Dies, wahrlich, bietet Sicherheit 192
Dies wisse nur, o Menschensohn 248
Die Tadelloses tadlig sehn 318
Die Tadliges als Tadel sehn 319
Die Weisen, welche wohl bezähmt 234
Doch dies gewährt nicht Sicherheit 189
Doch jene Wahrheitdürstenden 86

Vers

Doch schlimmere Besudelung 243
Doch schwer lebt, wer bescheiden ist 245
Doch solche That ist wohlgethan 68
Doch wer da stetig ist und stark 293
Doch wer geheilt von trübem Drang 10
Doch wer Reales weifs real 12
Doch wer sie, diese Lebenslust 336
Doch wer voll Einsicht froh beruhigt weilt . . 350
Durch Ernst erwarb sich Maghavā 30
Durchkreuze kräftig diesen Strom 383
Durch recht Vertrauen, rechtes Leben, rechtes Streben 144
Durch Sanftmuth triff den Zornigen 223
Du selbst treib' rüstig an dich selbst 379
Ein edler Mann tritt selten auf 193
Ein Ehrwürdiger ist nicht der 260
Ein Glück der Welt ist Mutterschaft 332
Ein Glück ist stete Redlichkeit 333
Ein Glück sind Freunde, wenn uns Noth betroffen 331
Ein jedes Wesen scheuet Quaal 129, 130
Ein lügenhafter, falscher Mensch 176
Ein Mönch, der mit bezähmtem Mund 363
Ein müder, mattgewordner, fauler Vielfrafs . . 325
Ein Sieg erzeuget Wuth und Hass 201
Einst stürmte jubelnd dieses wilde Herz dahin . 326
Ein Thor, der seine Thorheit merkt 63
Ein treuer Mönch, im Wandel fest 303
Empfind' ich der Entsagung Heil 272
Endlosen Lebens Seinsformen 153
Entgangen gierer Leidenschaft 88

Vers
Entreifs dir alle Eigenliebe 285
Entronnen diesem Menschenreich 417
Entzückend ist der Waldesgrund 99
Ergebt euch nicht dem leichten Sinn 27
Ergieb dich schlechten Freunden nicht 78
Erglühe selbst als eigne Leuchte 236, 238
Erkannt bist, Hauserbauer, du 154
Erkenntniss, wahrlich, bringt Gewinn 75
Er lehre lauter, deute fein 77
Er mag erfahren bittres Leid 138
Ernst leitet zur Todlosigkeit 21
Ernst unter lässig leichtem Volk 29
Es freut hinieden, es freuet drüben 18
Es reut hienieden, es reuet drüben 17
Es war nicht und es wird nicht sein 228
Es wird ja Feindschaft nimmermehr 5
Flamingos fliegen durch die Luft 175
Fünf schneide durch, lass' fahren fünf 370
Gar bald wird dieser Körper da 41
Gar manchen reizt des Pöbels Gunst 73
Gar mancher trägt das Mönchgewand 307
Gar wenige des Menschenvolks 85
Gebrechlich wird der schöne Königswagen . . . 151
Geduld ist höchste Bufse, Dauertugend 184
Geht, schaut euch an die schöne Welt 171
Geh' weiter deinen rechten Gang 169
Geklärt von Herzens Gluthenstrom 39
Gelangst in Aufruhr nimmer du 134
Gemeinem Wesen abgewandt 87
Gemeines fliehe überall 167

Vers
Gequält hienieden, gequälet drüben 15
Gescholten hat man mich, verletzt 3, 4
Gestillt ist seines Herzens Sinn 96
Gesundheit ist das höchste Gut 204
Giebt's einen Mann wohl in der Welt 143
Gleichwie auf einem Haufen Mist 58
Gleichwie aus reichem Blumenkorb 53
Gleichwie der Hirt die Heerde mit 135
Gleichwie die Hütte, schlecht gedeckt 13
Gleichwie die Hütte, wohl gedeckt 14
Gleichwie die Staude des Jasmins 377
Gleichwie durch scharfes Rispengras 311
Gleichwie ein reicher Handelsherr 123
Gleichwie ein wurzelunversehrter starker Baum 338
Gut, dass Erwachte auferstehn 194
Gut sind gezähmte Maulthiere 322
Hier werde ich die Regenzeit 286
Ich habe Kinder, habe Geld 62
Ich, ja wahrhaftig, hab's gekonnt 74
Ich trug, gleichwie der Elephant 320
Ihn, der dem reinsten Golde gleicht 230
Ihr selbst müsst streben heifsen Sinns 276
Im Luftraum bleibet keine Spur 254, 255
In blinder Nacht liegt diese Welt 174
In des Begehrens Flusse hinfliefsend 341
In jenem, wo die Wahrheit wohnt 261
In Kampfesnöthen ohne Kampfesneigung . . . 280
In leere Zelle eintretend 373
In seiner Fährte vorschreitend 275
Ja, dieser ist der wahre Weg 274

Vers
Kanäle schlichten Bauern durch das Feld . . 80, 145
Kein Feuer brennt wie Lustbegier 202, 251
Kein Regen Goldes sättigt je 186
Lang ist die Nacht dem Wachenden 60
Leb' im Verein mit Lieben nicht 210
Leicht ist das Schlechte, Sündige 163
Mag alle Monat einmal nur 70
Mag einer viel Vortreffliches zwar sprechen . . 19
Mag einer wenig Treffliches nur sprechen . . . 20
Magst Tausenden allmonatlich 106
Man greife keinen Heiligen an 389
Mit Heldenmuth und ernstem Sinn 25
Nicht also ist man Bettelmönch 266
Nicht also ist man rechtschaffen 256
Nicht also wird zum Herren man 270
Nicht andrer Fehler, andrer Pein 50
Nicht auszuführen böse That 314
Nicht diese und nicht jene Büfserregel 141
Nicht durch der Rede Glanz und Macht 262
Nicht durch des Ordens strenge Zucht 271
Nicht Einsilbigkeit Thöriger 268
Nicht für dich selbst und nicht für einen andern 84
Nicht Haargeflecht, nicht Ahnenzahl 393
Nicht in der Luft, nicht in der Meerestiefe. 127, 128
Nicht jener ist ein Weisheitfreund 258
Nicht jenes Band benennen fest die Weisen . . 345
Nicht solche That ist wohlgethan 67
Nichtübung ist des Spruches Fluch 241
Nicht, wahrlich, steigen Geizige zur Welt der Götter 177
Nicht war es bei den Alten so 227

Vers
Nicht weil man grofse Reden hält 259
Nicht weit erstreckt sich jener Duft 56
Nicht wenig fördert es den wahren Büfser. . . . 390
Nicht wer zehnhunderttausend Mann 103
Nicht wird Vertiefung Unweisem 372
Nie streiten, niemals greifen an 185
Nur edle Freunde wähle er 376
O wende bald zum Guten dich 116
O wie so glücklich leben wir . . . . 197—200
Schöpf' aus, o Mönch, dies schwere Schiff 369
Schwer ist es Eremit zu sein 302
Schwer ist es Mensch zu werden hier 182
Seid wachsam heiter-ernsten Sinns 327
Sei's nah' dem Dorfe, nah' dem Wald 98
Sei wachsam, halte standhaft aus 168
Sei wahrhaft, diene nicht dem Zorn 224
Sich allem Bösen wenden ab 183
Sich selbst zuerst befestige 158
Sieh' dieses bunte Scheinbild an 147
Sofern zu eignem Nachtheil nur 72
Sogar für höchste Himmelslust 187
So lang vertilgt nicht ist die Willensgier . . . 284
So strahlt aus wirrer Welt hervor 59
So, wahrlich, auch empfangen ihn 220
Tonsur macht nicht den Büfser aus 264
Triffst du auf deiner Wanderschaft 61
Und alles Böse schüttelt ab 269
Und dann nach wohlerwognem Recht 257
Und dienst du volle hundert Jahr' 107
Und lebt man hundert Jahre auch . . . . 110—115

Vers
Und seien's tausend Strophen auch 101
Und seien's tausend Worte auch 100
Und wenn auch einer schmuck und reinlich aussieht 142
Unkrautverzehrt liegt da das Land . . . . 356—359
Unrecht begeht man und man mehrt die Sündenlast 310
Vergangen Dasein, wer das kennt 423
Vergangnes lasse, lasse Künftiges 348
Verstehende erheben sich 91
Verwelktem Blatte gleichst du heute 235
Verwerfend jede Waff' und Wehr 405
Verwerfliches begeht der Thor 136
Verzehren und vernichtigen 140
Vier Dingen fällt anheim ein Weiberjäger . . . 309
Vollendung habe ich erreicht 351
Vollkommen dieses Ernsts bewusst 22
Vom Herzen gehn die Dinge aus 1, 2
Vom Wollen rein, von Schuld erlöst 352
Von dem nicht Götter, Geister nicht 420
Von ferne sieht man Edle schon 304
Von Lebenslust umzingelt ist das Volk . . 342, 343
Vortrefflich, Edele zu sehn 206
Vorzüglicher als Kaisermacht 178
Vorzüglicher als Völkersieg 104
Wach' selbstvertieft, o Mönch, lass Trägheit . . 371
Wahrend die Hände, wahrend die Füfse . . . 362
Wahrheitbesäligt, heiter, froh 79
Was da zu thun ist thun sie nicht 292
Was Feind dem Feinde thuen kann 42

Vers
Was hat man doch dort hingelegt 149
Was Herrliches will sagen ich 337
Was hilft dein Haargeflecht, o Thor 394
Was immer auch ein frommer Lohnbegehrer. . 108
Was taugen Thaten, lässig lau 312
Was Vater und was Mutter auch. 43
Weit besser eine Stahlkugel 308
Weit wandert, einsam schweift es hin. 37
Wem gänzlich alles Ich und Mir. 367
Wem Jenseits so wie Diesseits schwand 385
Wem nichts mehr gilt Vergangenheit 421
Wem theuer ist das eigne Selbst 157
Wem Weib und Kind und Haus und Hof 287
Wen diese niedre Lebenslust 335
Wenn aber die Verständigen 229
Wenn auch nur einen Augenblick 65
Wenn auch sein ganzes Leben lang 64
Wenn beide Pole dieses Seins. 384
Wenn einen einsichtigen Freund du findest . . 328
Wenn immer tiefer er durchschaut. 374
Wenn keinen einsichtigen Freund du findest . . 329
Wenn kleinen Glückes Aufgebung 290
Wenn muthig mit des Ernstes Kraft 28
Wenn Sündiges der Mensch gethan hat 117
Wenn Treffliches der Mensch gethan hat . . . 118
Wenn unverwundet deine Hand 124
Wer aber alle Gier vertilgt 250, 263
Wer aber jede Sünde tilgt 265
Wer abgeworfen Gier und Hass 407
Wer also, wie er's andre lehrt. 159

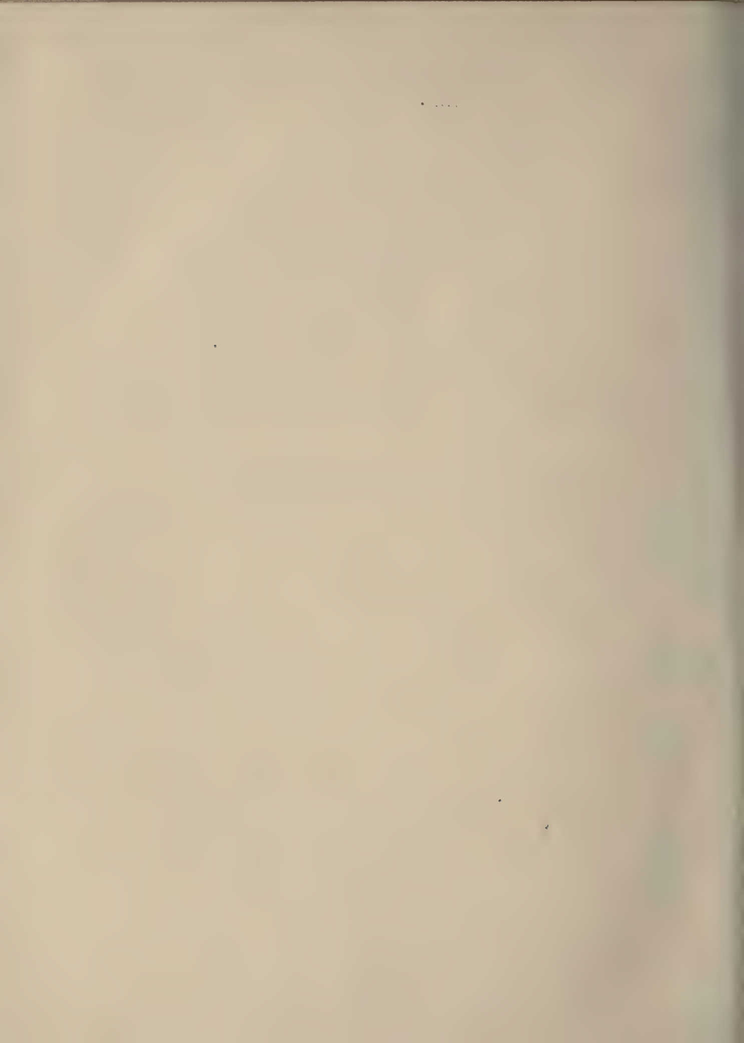
Vers
Wer andern Wesen Wehe wirkt 291
Wer auf der andern Schwächen blickt 253
Wer auch ein Hundert Strophen spricht . . . 102
Wer Band und Riemen, Strang und Seil . . . 398
Wer bei dem Buddho, seinem Wort 190
Wer da den Willenstrieb verliefs 416
Wer da der Liebe Glück verliefs 415
Wer da nicht Großes, Kleines nicht 409
Wer dies als nothwendig erkennt 289
Wer diesem Irrweg, diesem Sumpf 414
Wer dir die Wahrheit anferschloss 392
Wer dutzenden von Lustströmen 339
Wer Ehrungswürdige verehrt 195
Wer einem rechtgesinnten Manne Unrecht thut . 125
Wer einsam bleibt ist besser dran 330
Wer einst begangne böse That 173
Wer Falsches aussagt steigt hinab zur Hölle . . 306
Wer friedlos naht den Friedlichen 137
Wer früher thörig sorglos war 172
Wer guter That und böser That 412
Wer heilig überwunden hat 267
Wer jedes Band durchschnitten hat 397
Wer jenen köstlichen Geschmack 205
Wer kämpft wird die Welt überwältigen . . . 45
Wer keinem Hörensagen traut 97
Wer klar erkennt, dass ihm der Tod 402
Wer Langes nicht, wer Kurzes nicht 409
Wer Lebewesen niederschlägt 246
Wer mitleidslos die Wesen quält 131
Wer mitleidsvoll kein Wesen quält 132

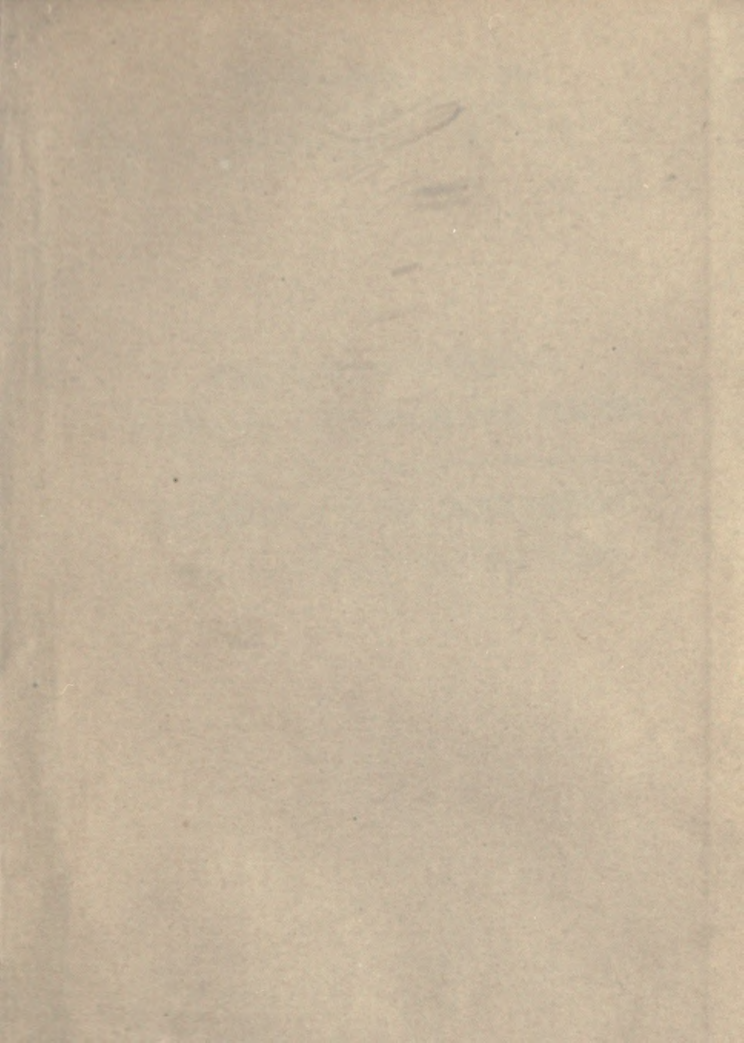
Vers
Wer Mutter, Vater umgebracht 294, 295
Wer nach Nibbānam seinen Willen hingewandt . 344
Wer nicht der Welt entsaget hat 155, 156
Wer nichts erhofft von dieser Welt 410
Wer nichts gehört hat, nichts versteht 152
Wer nirgend haften, hangen kann 411
Wer ohne Aerger, ohne Grimm 408
Wer Rausch begehrend trinkt und trinkt . . . 247
Wer schmähend schilt die Heilsordnung . . . 164
Wer Schmähung, Schläge, Haft und Tod . . . 399
Wer seinen raschen Zorn anhält 222
Wer sich, ein zarter Jüngling noch. 382
Wer sich nach dem Unnennbaren 218
Wer solche Männer hochverehrt 196
Wer sündenheil, wird Heiliger 388
Wer thörig mit den Thoren lebt 207
Wer ungeheilt von trübem Drang 9
Wer Unreales wähnt real 11
Wer unwissend geblieben ist 152
Wer völlig klar das Wechselsein 419
Wer wird diese Welt überwältigen 44
Wess Bosheit keine Gränzen kennt 162
Wie eine Biene Honigseim 49
Wie Fischlein aus der Wasserfluth 34
Wie hocherhabner Felsengrat 81
Wie kann man lachen, lustig, froh 146
Wie manche Zuflucht suchet man 188
Wie köstlich aufgeblühter Kelch 51, 52
Wie steile Burg im Gränzgebiet 315
Wie tiefer klarer Alpensee 82

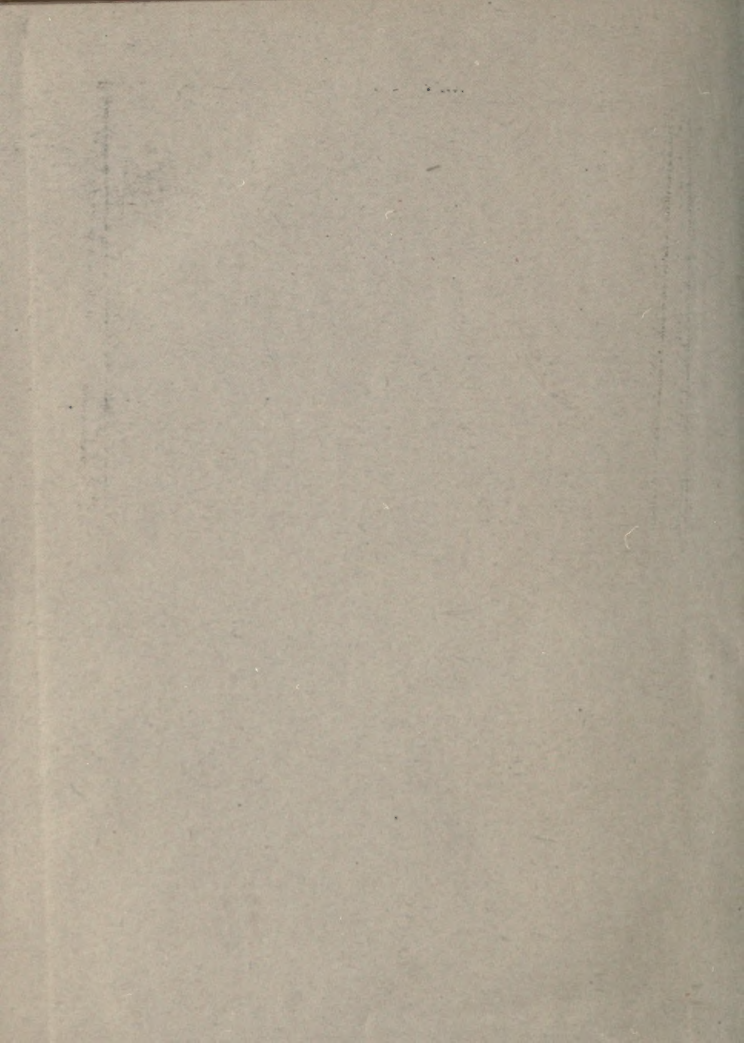
Vers
Wo auf dem Eisen sich der Rost erhebt 240
Wohl aufgewacht sind wachsam stets . . . . 296—301
Wuthlos in dieser Wüthenswelt 406
Zugrunde richtet Reichthums Glück 355
Zu Jahren bist du nun gekommen 237
Zu keinem rede hart und rauh 133

Buchdruckerei Otto Regel, G.m.b.H., Leipzig









Dhammapada. German
Der Wahrheitpfad,
Dhammapadam 2. Aufl.

